m

Asc. Germ 5190.

Iesaias 45. V: 22

m

Die lezten Tage unsers Herrn Jesu Christi nach Marcus.

Ein Auszug aus dem größern Werke dieses Titels.

Von

Joseph Weber,

der Theologie Doctor, königl. baier. geistl. Rath, Professor und Director des königl. Lyzäums in Dillingen.

Mit einem Kupfer.

München, 1815.
Bei Jakob Giel.

45

Wendet euch zu mir, und es wird euch das Heil werden.

Jesa. XLV. 22.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die lezten Tage unsers Herrn Jesu Christi sind die Tage des Leidens und Sterbens Jesu Christi; sie sind seine traurigsten, aber für uns die segenvollsten Tage. Hier sehen wir ihn nur erniedrigt, verkannt, verachtet, mißhandelt und bis in den Tod des Kreuzes verfolgt. Aber alles dieses diente dazu, seine hohe Unschuld und seine erhabenen Tugenden recht an das Licht zu ziehen, das Heil der Welt zu gründen, und die Göttlichkeit seiner Person zu beurkunden, indem eben seine Erniedrigung und Hinrichtung von den Propheten vorausgesagt, und als die geheimnißvolle Bedingung der Menschenerlösung angekündigt worden ist.

Das Leiden und Sterben Jesu Christi unsers Herrn ist demnach auch mehr als Beispiel, es ist hohes Verdienst und überschwänglicher Segen für die ganze Menschheit. Ja, das ist unser Evangelium: „Jesus Christus litt, und „starb am Kreuze, daß dadurch die Sünden

„der Welt versöhnt, und allen Menschen Heil „gebracht werde, und dieses Evangelium ist „eine Kraft selig zu machen alle, die daran „glauben." Gewiß, noch immer geht von diesem Evangelium die wohlthätigste Kraft aus, die Kraft zu heilen von Sünde, zu wecken und zu nähren das höhere Leben, zu kräftigen in Versuchung und Leiden, zu trösten in Noth und Tod, und einen Frieden zu schaffen, der über alle Vernunft geht, und der ein Vorgeschmack ist ewiger, unsterblicher Seligkeit,

Es erwies sich auch das Leiden und Sterben Jesu Christi von jeher kräftig an allen, die es fromm zu Herzen nahmen, und in sich gekehrt demselben nachdachten, oder Betrachtungen darüber anstellten; ein zerschlagenes Gemüth fand da allemal Aufrichtung, die schwache Tugend Stärkung, der Trostlose Hoffnung; träge Herzen wurden da mächtig angeregt, und kalte entzündet. Es nahmen auch immer die christlichen Seelen, die vom schweren Anliegen gedrückt, durch Kreuz gebeugt, oder sonst geprüft und angefochten waren, zu dem Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi ihre Zuflucht, suchten da Erbauung und fanden sie.

Auch die Sünder, die nicht ganz versunken waren, wurden in Beherzigung des Leidens und Sterbens Jesu Christi heilsam

erschüttert; faßten Vertrauen auf die versöhnende Gnade des Gekreuzigten, giengen bußfertig in sich, und ergriffen ernstlich die Besserung ihres Lebens.

Deßwegen schrieben viele gottselige und erleuchtete Männer Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jesu Christi; und wir besitzen wirklich hierüber treffliche Schriften. Allein der Gegenstand ist so groß und so reichhaltig, daß man ihn immer von andern Seiten ansehen, und den unerschöpflichen Segen desselben immer neu hervorheben kann: das zeigt sich oben in dem Buche: „Die lezten Tage unsers Herrn Jesu Christi „nach Marcus.“ Der Verfasser dieses Buches ist J. L. Callisen, ein Mann vom recht frommen Sinne, und weise eifernd für die Religion Jesu Christi. Seine Sprache ist edel und herzlich; es weht in seinem Werke ein hoher Geist, eine fromme Demuth, eine warme Liebe zu Gott und Christus; und er schöpft aus der unendlichen Fülle der lezten Schicksale so geistreich: daß das Buch ganz besonders belehrt und höchlich erbaut.“ Allein das Buch enthält zwei Theile, und ist sonach größer, als daß es leicht und schnell verbreitet, und nach dem Wunsche seines edlen Verfassers recht gemein werden könnte.

Deßwegen fand ich mich bewogen, einen Auszug aus diesem Buche zu machen, und das Gemeinerbauliche drucken zu lassen:

es wird dadurch das größere Werk nur mehr bekannt, und der Absatz desselben befördert werden.

Dieser Auszug soll sonach mitwirken, daß Jesus Christus nur besser erkannt, inniger geliebt, auf Ihn fester vertraut, seine Lehre treuer befolgt, und Tugend und Menschenglück gemeiner gemacht werde. Dazu bedarf aber derselbe eines höhern Schutzes und Segens, des Schutzes und Segens unsers Herrn, wie alles, was wir auf Erden zu seiner Verherrlichung thun wollen; aber eben um seinen Schutz und Segen flehe ich zu Ihm.

Möchtest du, mein liebes Büchlein, in recht viele Hände kommen; möchtest du, wo du hinkommst, machen, daß die Kälte gegen Christum erwärmt, die Verirrten wieder zurückgeführt, die Wankenden befestigt, denen, die Leiden und Kummer haben, beseligende Hoffnung gebracht, und von allen immer lebendiger eingesehen werden möge:

„Es ist in keinem andern ein Heil, und „kein anderer Name ist uns gegeben, in „dem wir selig werden können, als der „Name Jesu Christi.“

Wittislingen am dritten Sonntag im Oktober 1814.

J. W.

Inhalt.

		Seite.
I.	Gebeth	1
	Marcus XIV.	
II.	Anschlag der Hohenpriester und Schriftgelehrten wider das Leben Christi. Vers 1. 2.	2
III.	Die Salbung Christi. Vers 3. . .	10
IV.	Tadel dieser Handlung. Vers 4. 5. . .	13
V.	Christus billigt die Salbung. Vers 6—9.	15
VI.	Judas verräth seinen Herrn. Vers 10. 11.	27
VII.	Vorbereitung zum Passamahle. Vers 12—17.	31
VIII.	Judas wird gewarnt. Vers 18—21. .	36
IX.	Einsetzung des heiligen Abendmahls. Vers 22 — 25.	41
X.	Hingang Christi zum Oelberge. Vers 26—28.	45
XI.	Vermessenheit des Petrus und der andern Jünger. Vers 29—31.	51
XII.	Seelenleiden Christi am Oelberge. Vers 32—36.	54
XIII.	Unterredung Jesu mit seinen Jüngern am Oelberge. Vers 37—42. . . .	70
XIV.	Seine Gefangennehmung. Vers 43—46.	79
XV.	Petrus verwundet den Malchus. Vers 47.	84
XVI.	Christi Anrede an die Schaar. Vers 48. 49.	87
XVII.	Flucht der Jünger. Vers 50—52. .	90
XVIII.	Christus wird zum Hohenpriester geführt. Vers 53.	96
XIX.	Petrus folget ihm. Vers 54. . . .	98

Seite.

XX. Die Feinde Jesu suchen Zeugniß wider ihn. Vers 55. 101

XXI. Abhörung falscher Zeugen. Vers 56—59. 108

XXII. Freimüthiges Bekenntniß Jesu vor dem Hohenpriester. Vers 60—62. 111

XXIII. Jesus wird verurtheilt und gemißhandelt. Vers 63—65. 118

XXIV. Petrus verläugnet seinen Herrn. Vers 66—72. 123

Marcus XV.

XXV. Christus wird dem Pilatus übergeben. Vers 1. 131

XXVI. Verhör des Pilatus. Vers 2—5. . 133

XXVII. Barabbas. Vers 6—11. 140

XXVIII. Pilatus sucht Jesum zu retten, und überantwortet ihn doch. Vers 12—15. . 144

XXIX Geisselung und Verspottung Christi. Vers 16—19. 153

XXX. Hingang nach Golgatha. Simon von Cyrene. Vers 20—21. 157

XXXI. Kreuzigung Christi. Vers 22—25. . 175

XXXII. Ueberschrift am Kreuze. Die Mitgekreuzigten. Vers 26—28. . . . 184

XXXIII. Spott über den sterbenden Christus. Vers 29—32. 195

XXXIV. Merkwürdige Worte des sterbenden Christus. Vers 33—36. 209

XXXV. Tod Jesu Christi. Vers 37—41. . 228

NB. Aus Versehen wurden beim II. bis VII. Capitel die Verse aus Mathäus genommen, welches der Leser nach obigem Inhalt gütigst verbessern wolle.

Die letzten Tage unsers Herrn Jesu Christi.

I.

Gebeth.

Der du für uns gelitten hast, o du ewiger Gegenstand meiner Liebe und meiner Hoffnung! wenn es doch von einem Ende der Erde bis zum andern erkannt würde, was du für uns gethan hast, und jedes Herz dein wäre, o du Segen Gottes. — An deiner Hand gieng ich durch dieses Leben, und ich war nie unglücklich, als wenn ich einem andern folgte als dir. Durch dich ward ich von manchen Verirrungen zurückgerufen, und was ich jezt etwa bin, das habe ich alles, alles dir zu danken. O mein liebster Jesu! je länger ich dich kenne, je fester wird meine Ueberzeugung: „Der Mensch wird nur durch dich gut und selig.“ Dir sei Lob und Preis; von Ewigkeit zu Ewigkeit sei dein Name in deinem unermeßlichen Reich, was die Sonne in der Natur ist; und alle die Millionen, die du errettet hast, und noch erret-

ten wirst, mögen es laut bekennen, in dir haben sie Gerechtigkeit und Stärke. Du hast der Werkzeuge viele, die du brauchen kannst, und bedarfst ihrer nicht, Großer König! mache alle deine Zeugen zu hellen Flammen, und dein Geist ruhe auf ihnen, und erwärme und heilige durch sie jedes Christen-Herz. O du, auf den so viele hoffen, wann werden einmal Irrthum und Laster abgethan sein auf Erden, und wann werden alle Menschen mit reiner Liebe dir anhangen? Bei den Thränen, die du für uns geweint hast, vollende dein schönes Werk! o komm, komm. Amen dein Reich komme.

II.

Anschlag der Hohenpriester und Schriftgelehrten wider das Leben Christi.

Evang. Marc. Cap. XIV.

Vers 1 — 4. Und nach zwei Tagen war Ostern und die Tage der süßen Brode. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List greifen und tödten möchten.

Vers 5. Sie sprachen aber ja nicht auf das Fest, daß nicht ein Aufruhr werde im Volke.

Nur noch zwei Tage, so sollte sich das wohlthätigste Leben, das je ein Mensch auf Erden geführt hat, beschließen. Sein Ziel

war da, von Gott und Menschen bereitet. Welche Lage für unsern Herrn! Dunkle, bange, jammervolle Tage, die schwersten eines schweren Lebens: aber an ihrem Ende, wie jedes fromme Leben nach so manchen Leiden und Prüfungen. Nur zwei Tage, und doch, was ist darin geduldet, gelehrt, erworben? O! was kann in wenigen Tagen Gutes gestiftet werden, wenn der Mensch sie wohl anwendet, und Gott vom Himmel sie segnet. Es waren die Tage der süßen Brode vorgeschrieben, wodurch der Eindruck der Eilfertigkeit erhalten werden sollte, womit ihre Väter Egypten verlassen, so daß sie nicht einmal Zeit hatten, ihr Brod, wie gewöhnlich zu bereiten. Zugleich sollte durch das Opfer des Lammes ihre Dankbarkeit erregt werden, da sie unter dem Schutze Gottes, ihres Jehovas, nach einer zwar langsamen und müheseligen, aber doch gesegneten Reise, in das gelobte Land zur Ruhe gebracht worden waren. Aber alles dieses war verordnet zur Vorbedeutung auf ihren und unsern Erlöser, und auf unsere wichtige Reise durchs Leben nach dem guten Lande, wo wir hineilen.

So sah es der Herr selbst an, und war schon unterwegs, um das Fest zu feiern, ob er gleich wußte, und laut sagte, daß er an demselben sterben würde. Erst sezt er sich noch

einmal mit seinen Kindern traulich nieder, um das Osterlamm zu essen, und darauf giebt er sich hin, um es selbst zu sein. — Und diese Feier erfüllt seine Seele so sehr mit hohem Gefühl, daß er sagen konnte: „mich hat herzlich „darnach verlangt, das Osterlamm mit euch zu „essen, ehedem ich leide." Zugleich sagte er es vorher, es würde in aller Welt noch ein ganz anders Feiern um das Lamm Gottes sein, das sich für die Welt aufopferte. Ja, es war so wenig sein Wille, daß dieses Feiern vergangener und künftiger Erlösung in seinem Reiche aufhören sollte, daß er es selbst vielmehr durch das Abendmahl verordnete. — Noch ist unsere göttliche Erlösung in Wolken verhüllt, aber doch fallen schon weit mehr wohlthätige Stralen auf unser gesegnetes Dasein, erheitern unsern Weg durch die Welt, werden noch einst unsere Todesstunden erquicken, und der hohe Plan der Gottheit wird sich immer mehr entwickeln. Es wird für uns, und um Ihn her Tag werden. Dann wird sein Volk das Haupt aufheben, und die ihn gering geachtet haben, werden heulen (Offenb. Cap. II.) Bis dahin suche doch jeder, der noch ein redliches Christen-Herz hat, auch sein Leben gut anzuwenden. Gott zählt unsere Tage, wie die seinigen. Was heißen noch ein paar mühese-

lige Tage, wenn es die letzten sind, und man so gelebt hat, wie Er! Bald sind wir auch an unserm Ziele! Bei Ihm! — O Feierabend! O Sabbath! O Heimath!

Und die hohen Priester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List greifen und tödten möchten. Die ewige Regierung Gottes wachte über die kostbaren Tage Christi, und unter allen seinen Schicksalen traf ihn keines ohne göttliche Bewilligung und Leitung. Diese Elenden, welche einen Blutrath gegen einen gerechten Mann hielten, den sie wohl nicht ganz kannten, der ihnen aber deßwegen so verhaßt war, weil sein Beispiel und Verhalten das ihrige so sehr übertraf und beschämte, handelten gegen alle allgemeine und besondere Pflichten, gegen ihre eigene Ueberzeugung und gegen ihr Gewissen. Aber weder dieses noch ein anderes Böse würde im Reiche eines liebvollen Gottes geduldet werden, wenn er es nicht, wie den Sturm in der Natur, und wie die Thräne im Leben, zu etwas Guten brauchen könnte. Eigentlich kann in seinem ganzen Reiche nichts ohne seinen Willen geschehen. Nie sahen wir das Laster schändlicher und glücklicher, nie die Tugend verlassener und unglücklicher als hier, und nie die Regierung Gottes so geheim, so

wohlthätig, so aufmerksam auf die kleinsten Umstände. Rechtschaffener! wenn du mit Unwillen siehst, wie mächtig und glücklich das Böse auf Erden ist, und wie schwach das Gute gegen diesen Strom anwirkt; so hoffe auf den großen, auf den allwissenden Gott. Gedenke an Jesu Leiden, an das furchtbare Schweigen der Gottheit, und an das, was Gott aus diesem Leiden zu machen gewußt hat, und noch immer zu machen fortfährt. Braucht Gott Tyrannei, Heuchler, Verführer zur Beförderung des Guten, wie viel mehr wird er dich brauchen, stille, demüthige Tugend, die du nichts mehr wünschest, als dem Hausvater brauchlich zu sein nach seinem Wohlgefallen, und täglich dich Ihm hingiebst. Gute Menschen! ihr seid Werkzeuge seiner Gnade zu geringer oder großer Gerechtigkeit. Gute Menschen! ermüdet niemals im Guten, wenn es auch noch so schwer wäre, wenn es auch noch so vergeblich schiene. Gott ist mit euch. Eher kann die Sonne vergessen aufzugehen, als die Tugend fehlschlagen.

Es war nicht von Ohngefähr, daß das Lamm, das blutigste Opfer, das je die Gottheit gefodert hat, von den Händen der Hohenpriester sterben mußte; aber wer möchte nicht Blut weinen, daß die oft das meiste Böse stiften, die das meiste Gute stiften könnten und soll-

ten, und daß die Tugend auf Erden selten so thätig ist, wie das Laster. In wie ferne sie hier wider oder nach ihrer Ueberzeugung gehandelt haben, das mag Gott richten. Ach, es ist ein so trauriges Geschäft, die menschlichen Fehler zu zergliedern, und so schwer ein richtiges Urtheil über das zu fällen, was andere versehen! Die Hohenpriester kannten Christum nicht, ob sie ihn gleich hätten kennen können; denn sie wußten doch, daß Jesus kein Missethäter war, sondern das ganze Land mit seinem Beispiel erbauet, und mit seinen Wohlthaten gesegnet hatte. Aber ihr Gewissen sagte es ihnen auch, denn sie schämten sich, es offenbar zu thun, und nahmen daher zur List ihre Zuflucht.

Sie sprachen: aber ja nicht auf das Fest, daß nicht ein Aufruhr werde im Volk. Die Bösen sind fast immer bange, und befürchten die nachtheiligen Folgen ihres Verhaltens; daher suchen sie immer noch einen gewissen Anstand zu beobachten; auch die Lasterhaften wollen den Schein der Tugend behalten. Mit so tiefen Zügen schrieb Gottes Hand sein Gesez in das menschliche Herz. Jesus war in seinem Lande ausnehmend beliebt, zumal bei dem Volke; sein untadelhaftes Leben, seine freundlichen, gefälligen Sitten, sein immerwährendes Wohlthun, und besonders seine wun=

derbaren Heilungen hatten ihm viel Zulauf erworben, diesen brauchte er mit unermüdeter Geduld, um den Saamen reiner Gottesfurcht und Menschenliebe auszusäen. Sein ganzes Betragen dabei war so holdselig und einnehmend, daß, als einmal die Diener der Obrigkeit kamen, um ihn zu greifen, und ihn bethen und reden hörten, so sanken ihnen die Hände, die sie nach ihm ausgestreckt hatten; sie giengen weg, und antworteten auf die Vorwürfe ihrer Herren: es wäre ihnen nicht möglich gewesen, so hätte noch kein Mensch geredet. Hiezu kam noch die allgemeine Erwartung, daß bei so vielen Verirrungen, bei so vielen Leiden der Menschen endlich ein Helfer kommen werde. Am Feste war Jerusalem so voll Menschen, daß es zu der Zeit besonders gefährlich war, ein Volk zu reizen, das höchst eifrig an den heiligen Gebräuchen hieng. Das Fest durfte daher durch eine Hinrichtung nicht entheiligt werden. Unschuldiges Blut zu vergießen, den entsezlichsten Gebrauch von ihren Einsichten und ihrem Ansehen zu machen, das beunruhigt sie nicht, aber ja nicht auf dem Feste! —

So wird oft Religion mit ihren Zeichen, Gebräuchen und Mitteln verwechselt! So viele Christen bekennen sich zur heiligen Kirche, sie bethen, sie feiern Feste, sie gehen zum Abend-

mahl, sie beobachten in ihrem Verhalten den christlichen Anstand: das ist ihre Religion, und nun sündigen sie ohne Unruhe, sie haben die Gottheit abgefunden, wie sie glauben. Es ist unstreitig Sünde, Sonntag, Festtag, Abendmahl u. d. gl. nicht zu feiern; aber alle Feste und Gebräuche sind nichts als Aberglaube, wenn das Herz nicht eben so wohl feiert, wie der Mund und die Geberde; wenn nicht dadurch die wahre Tugend und besonders die Liebe zu Gott und den Menschen befördert wird. Menschen können wir durch äussere Ehrenbezeugungen und Feierlichkeiten einnehmen, weil sie schwach sind, aber die hohe, herrliche Gottheit läßt sich doch wahrlich nicht mit Gebräuchen und Meinungen abfinden. „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzig„keit und nicht an Opfer,“ (wobei man Tugend und Pflicht versäumet) spricht der Herr, und anderswo: „dies Volk ehrt mich mit ihren Lip„pen, aber ihr Herz ist weit von mir.“ O, daß sie doch erst da wäre die herrliche Zeit, wo die Menschen im Geist und in der Wahrheit anbethen! Wäre doch jedes Christen-Herz ein Altar, auf dem das Feuer reiner, inniger Gottesverehrung, wie die Wärme in unserm Blute nie verlösche!

III.

Die Salbung Christi.

Vers 6—7. Und da er zu Bethanien war in Simons des Aussätzigen Hause, und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungefälschtem und köstlichem Narden=Wasser, und sie zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt.

Zu unserer Freude finden wir in der Leidensgeschichte Jesu Christi doch auch etwas, was wir so gerne in jedem Hause finden möchten. Beispiele der treuesten Liebe gegen ihn, so daß wir nicht immer von dem unbilligen Verhalten der Menschen gegen ihn reden dürfen. — Hier in dem Hause Simons war eine selige Versammlung guter Seelen; denn ein jeder fühlte sich da wohl bei dem Herrn, und suchte nach bester Einsicht ihm treue Liebe zu beweisen, und es so gut zu machen, als ers konnte; und Jesus nahm diese Beweise der Anhänglichkeit gerne an; er nimmt die Sünder an, und esset mit ihnen; kommt gerne zu denen, die ihn gerne haben wollen, und weiset sie mit vieler Güte zurecht, wenn sie irren. Alles, was Liebe, Wohlwollen, Vertraulichkeit befördern konnte, war ihm zu werth, als daß er nicht hätte die Gaben Gottes selbst beim Gastmahle mit ihnen genießen sollen. Simon war ein unglücklicher Kranke gewe=

sen, aber durch die Macht und Gnade Christi ward er gesund, er wollte sich gerne dankbar beweisen, und hatte den Umgang des Herrn lieb gewonnen, ob er gleich noch lange nicht nach seinem Sinne war.

So geht es noch immer den Seelen, die durch das Evangelium zur lebendigen Erkenntniß Christi gekommen sind; sie halten sich gerne zu ihm. O, wer an den Sohn Gottes glaubig geworden ist, ihn zu seiner Regel erwählt hat, mit ihm lebt, alles bei ihm sucht, alles von ihm erwartet, seitdem ist es besser mit ihm geworden, er wandelt einen weit leichtern Weg zur Weisheit, zur Tugend, zum Grabe und zur Ewigkeit. Ach! der kennt noch nicht die Kraft und Weisheit des Evangeliums, der es nicht weiß, wie werth Christus denen ist, die sich an ihn gewöhnt haben. Zwar erwarten wir keine wunderbare Heilungen; aber das glauben wir, segnen kann uns unser erhabene Hohepriester noch immer, helfen, trösten, verzeihen, erhören, stärken, erquicken kann er noch immer, selig machen immerdar, denn er kann seine Zusage nicht vergessen: „wer mich liebt, dem will „ich mich offenbaren; ich bin bei euch alle Tage, „bis an der Welt Ende.“

Gnadenreicher Jesu! was die Sonne im Reiche der Natur, das sei du auch heute für dein ganzes zahlloses Volk an allen Orten und Enden, erleuchte, belebe, erquicke alles um dich her! O! daß wir es alle recht innig lernten, durch viele, theure, himmlische Erfahrungen es lernten, wie leicht dein Joch, und wie sanft deine Bürde sei! —

Und sie hatte ein Glas mit ungefälschtem Nardenwasser, und sie zerbrach es, und goß es über sein Haupt. Das war eine Handlung nach morgenländischer Sitte. Wir können es nicht bestimmen, ob sie durch das Salben Christo königliche oder priesterliche Ehre erweisen wollte, doch ist es aber deutlich, sie muß eine sehr hohe Meinung von ihm, und ein überaus treues Herz gegen ihn gehabt haben. Eine Freude ist es doch, die geschäftige, dankbare Liebe zu sehen, und welche gütige Aufnahme und Behandlung die Seelen erwarten können, die wahre Liebe empfinden. Ein verachtetes Weib huldigt ihm, da sich die Ansehnlichsten bereden, ihn zu tödten. Zu allen Zeiten hat die Religion die meisten Reizungen für geringe, betrübte Menschen gehabt. Das war so wirklich, daß es schon bei seinem Leben als eine Einwendung gegen seine Lehre gebraucht ward. Glaubt auch ir-

gend einer der Obersten an ihn? sagten sie. Und wenn auch Nicodemus und Joseph ihm aufrichtig ergeben waren, so sind sie doch so heimlich, so scheu, daß man wohl sehen kann, daß es bei irdischem Ansehen und irdischer Gelehrsamkeit schon weit schwerer sein muß, sich von ganzem Herzen für Gott und Christus zu erklären. Gieb mir o mein Gott! ein weises, redliches, treues Herz gegen dich, laß ein gutes Leben zuerst Zeugniß geben, nach welchen Grundsätzen ich handle; aber dann, wenn das Herz voll ist, fließe der Mund über. Das sei meine höchste Ehre, daß ich meinen theuern, ewig theuern Erlöser angehöre, und er mein Herz habe.

IV.

Tadel dieser Handlung.

Vers 8. Da waren etliche, die wurden unwillig, und sprachen: Was soll dieser Unrath?

Vers 9. Man könnte das Wasser theuer verkauft haben und dasselbe den Armen geben. Und murrten über sie.

So ist es immer den Menschen leichter gewesen an dem, was andere thun, etwas auszusetzen, als es besser zu machen. Menschliche Handlungen sind unvollkommen, und selten ganz rein; aber gewiß wird auch manche schöne That, wel=

che Engel mit Beifall betrachten, durch ein hartes Urtheil entstellt. Etliche aus der Versammlung in Simons Hause waren unwillig und murreten, und doch war wohl niemand unter allen diesen Tadlern, der eine so reine, treue Liebe zu Gott hatte als dieses Weib. — Die Welt ist selten besorgt und beschämt, wenn man zu wenig fromm ist; aber wenn sich fromme Empfindungen sichtbar machen, so tadelt man unbarmherzig. Sobald jemand in seinem Christenthum mehr Ernst, wie gewöhnlich, beweiset, gewissenhafter, andächtiger ist, wie bisher, so wird er oft von einigen verspottet, von andern bedauert. Ach! die Welt kennt die gewaltigen Rührungen einer Gott ergebenen Seele nicht, sie weiß nicht, wie ein bußfertiges Herz blutet, wie innig es Gnade sucht, wie es kämpft, und wie es durch den Frieden Gottes erquickt wird.

Indeß hatte das tadelnde Urtheil einen Scheingrund für sich: „Man könnte das Wasser theuer „verkaufen und den Armen geben;" denn ein Aufwand, welchen die Frömmigkeit macht, ist ein Fehler, wenn er den Armen unsere Gabe zu sehr entzieht. Aber man kann auch zu viel Vertrauen auf Almosen setzen, und zu wenig auf die Pflichten des Glaubens und der Liebe zu Gott. Almosen, Fleiß und alle bürgerliche Tu-

genden haben ihren unstreitigen Werth, aber sie können nicht selig machen, wenn sie nicht durch die Religion veredelt und geheiligt sind.

V.

Christus billigt die Salbung.

Vers 10. Jesus aber sprach: Lasset sie mit Frieden, was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

Vers 11. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Vers 12. Sie hat gethan, was sie konnte, sie ist zuvor gekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß.

Vers 13. Wahrlich ich sage euch, wo dieses Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat.

Gepriesen sei die ewige Vorsehung, daß wir dieses Zeugniß unsers Herrn gegen betrübte, schwache, redliche Christen in Händen haben. Ein theures Vermächtniß unserer sterbenden Liebe soll es uns sein, soll uns lehren, wie wir unsere Nebenmenschen behandeln sollen, und wie der Herr uns und sie behandelt. O die goldene Worte aus dem Munde des besten Menschen, möchten sie mit Sonnenstralen am Himmel ge-

schrieben stehen, um alle Welt zu lehren, welch ein Herz Christus hat, um allen lieblosen Urtheilen ein Ende zu machen, und Trost zu leiten in jedes wegen seiner Seligkeit bekümmerte Herz. O! wie kann der große Gott die kleinsten Handlungen brauchen, um Segen mitzutheilen. Wohl uns, daß wir, die wir auf Erden unter so vielen leben, denen wir es doch nicht immer recht machen können, es hauptsächlich mit einem Herrn zu thun haben, der das Herz ansieht, und unsere geringste Mühe ihm zu gefallen nicht verachtet. — Jesus nimmt sich der Seinen an, und will es nicht haben, daß sie irre gemacht, oder beunruhigt werden: was bekümmert ihr sie? O! wie viele tausend Thränen würden heute weniger fließen, wenn alle, die oft so strenge und unfreundlich sind, diese holde Stimme hörten und befolgten: Tadelsucht, die am liebsten über die menschlichen Schwachheiten herfällt, und wie ein Teufel sich über das Böse belustigt, wäre sie doch immer aus dem Reiche Christi verbannt!

Das haben wir nicht von unserm Oberhaupte gelernt. Auch die schwache Einsicht und Tugend findet Gnade und Beifall bei ihm, wenn sie nur redlich, treu, demüthig ist. Nicht das Salben, nicht das Aufsehen, sondern der

Geist

Geist dieser Handlung war ihm wichtig, und nach der hohen Macht, Gericht zu halten, die der Vater ihm gegeben hatte, spricht er ein Urtheil über diese That aus, das unendlich wichtiger ist, als unbefugte Reden jener Tadler: „Sie hat ein gutes Werk gethan.“ — O! wer gerne richtig und gültig beurtheilt sein will, der bewerbe sich bei allem, was er thut, vorzüglich um den Beifall Gottes. Lieben Mitchristen, wir haben so viel gethan und gelitten, um den Mächtigen, um der Welt zu gefallen, welche die besten Menschen oft so strenge behandeln, wollen wir dann nichts thun, wobei uns das Herz mit Wahrheit sagen kann: das thue ich für meinen Gott? O! der, dem wir dienen, ist barmherzig und gnädig, er verwirft unsere Werke darum nicht, weil sie eine schwache Seite haben, er weiß wohl, daß wir ihm nichts geben können, sondern von ihm empfangen müssen. Die stille, gute That, und den leisesten Seufzer nach seiner Gnade läßt er nicht unbemerkt, was noch nicht stark ist, kann durch den Einfluß seines himmlischen Gedeihen stark werden. Das Himmelreich ist gleich dem Saamenkorne. Erst treibt es die Wurzel, dann das Gras, dann die Aehre.

„Ihr sind viele Sünden vergeben, denn „sie hat viel geliebt.“ Wenn Salomo aus

Liebe zu seinem Gott einen prächtigen Tempel baut, und Paulus eine halbe Welt bekehrt, so nimmt er die Proben ihrer Treue mit Gnade an; aber wenn jene, um ihn zu ehren, Zweige von den Bäumen auf seinen Weg streuen, und ihre Kleider ihm unterlegen; wenn ein armer, geringer Gläubige wenig kann, aber wohl gerne alles für ihn thun möchte, und aus innigster Seele zu ihm sagt: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe; so verschmäht er auch das nicht, und allen giebt er das Zeugniß: „Sie haben ein gutes „Werk gethan.“ Unschätzbare Wahrheit in diesem armen Leben, wo wir selbst so selten mit uns zufrieden sein können und andere noch weniger; unser Richter ist ein Erbarmer! —

Doch will der Herr nicht, daß die Armen vergessen werden sollen. Arme haben wir allezeit, und es ist Weisheit der göttlichen Regierung, daß unter allen Geschöpfen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse die Menschen am wenigsten auf Erden finden, damit die Wohlthätigkeit eine beständige Uebung fände. Aber daß kurz vor den anstößigen Schicksalen unsers Herrn noch vorher eine arme Gefallene in öffentlicher Gesellschaft auf eine so rührende Art ihre Dankbarkeit gegen den beweist, durch den sie von einem bösen Leben auf den Weg der Tu-

gend gebracht war, und daher einigen Aufwand macht, und zugleich ein Beispiel wird, welche wunderbare Gewalt die Lehre Jesu Christi aufs Herz haben kann; das hat mehr Nutzen gestiftet, als einige milde Gaben nicht hätten stiften können. —

Sie hat gethan, was sie konnte; das ist die sichere Regel, wornach wir den moralischen Werth menschlicher Werke beurtheilen müssen, und wornach sie auch der Herr beurtheilt. Thust du vielleicht mehr, als zehen schwächere Christen, thust aber gleichwohl nicht das, was du nach deinen Gaben, nach deinen Einsichten, nach so vielen vorzüglichen Gelegenheiten und Ermunterungen thun könnest, so bist du geringer vor dem Herrn, als einer von denen, die nicht so viel thaten. Und wenn du alles thust, aber in einem einzigen Stücke dich nicht überwinden willst, so kannst du nicht das Urtheil erwarten: Du hast gethan, was du thun konntest. —

Aber wer hat alles gethan, was er konnte, wer hat in seinem Leben nichts versäumet? Herr gehe nicht ins Gericht mit uns, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! O, was hätten wir Gutes schaffen können, wenn wir jede Stunde, jede Wohlthat, jede Einsicht, jede Gelegenheit recht angewandt hätten! Nun

sind sie weg die herrlichen Gelegenheiten, und unsere Bußthränen bringen sie uns nicht wieder. Vater vergieb, o Vater! Vater vergieb! was wir unterließen, versäumten!

Sie ist zuvorgekommen, meinen Leichnam zu salben zu seinem Begräbniß. Es war gewiß nicht die Absicht des Weibes zur Todesfeier unsers Versöhners beizutragen; denn das, was in dieser Handlung Vorbedeutung sein sollte, war ihr wohl verborgen. So haben auch unsere redlichen, guten Thaten oft weit mehr, weit größere Wirkungen, als wir selbst wissen und erwarten. Sie sind in der unsichtbaren guten Hand unsers Gottes ein Saame, woraus er viel machen kann nach seinem Wohlgefallen. Jesus hat von dem allmächtigen Gott das Vermögen empfangen, daß er sein hohes Verdienst uns beilege und unsere Mängel ersetze, so, daß dieses Verdienst unser eigenes werden kann, damit er allein gerecht sei, und gerecht mache. So ist es das Wohlgefallen Gottes gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versöhnt würde durch das Blut an seinem Kreutz. (Coloss. I. 19.)

Verdienst Christi! o könnte ich meinen Mitchristen die innige Hochachtung davon mittheilen, wovon mein Herz jetzt glühet. O Ver-

dienst Christi, das dunkelste, aber auch das wohlthätigste, was ich je kennen lernte; wie haben selbst die, die es empfehlen sollten, dies Kleinod mißhandelt! Aber der Stein, den die Bauleute verworfen haben, wird doch der Eckstein bleiben, den Gottes Hand gelegt hat, das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. O, ich bekenne mit Freuden meine Ueberzeugung und Erfahrung: der Glaube an das Verdienst Jesu ist eine Kraft Gottes selig zu machen. Und ach! dieß verkennt sogar die christliche Welt! Das Laster hat es gräulich gemißbraucht, und die Gelehrten es zu erklären oder zu läugnen gesucht. O! wir Unmündigen, die wir nur ein paar Folgen von unsern eigenen Handlungen einsehen können, wir wollen bestimmen, wie die Folgen seiner Werke sich mit den Folgen der unsrigen vereinen, und wie der, dem Gott alle Gewalt gegeben hat, im Himmel und auf Erden, die Natur eines Geschlechts, dessen Mitglied er war, wie ein Baum die Natur der Zweige, durch den stillen Einfluß der Seinigen, beleben, reinigen, veredlen kann?

Genug, der, auf dem wir hoffen, hatte das Vermögen in dem Hause des Si-

mons einer demüthigen Seele, seinen Tod, sein Verdienst zuzurechnen, und er hat es noch. Das soll unser Trost sein, wenn Menschen uns hart behandeln und unser eigenes Herz uns verurtheilt. Wenn wirs gerne so recht gut machen wollen; dann geben wir unser Thun in seine Hände; ihm kömmt es zu, darüber zu erkennen, und daraus zu machen, was er will. Vollkommene Dienste können wir nicht leisten, aber er weiß unsere Armuth; die Geduld des Herrn ist unsere Seligkeit, und wir werden es noch einmal mit seligem Erstaunen hören, daß auch wir ihn gesalbet, gespeiset und getränkt haben.

„Wahrlich ich sage euch, wo dieses Evange„lium gepredigt wird in aller Welt, da wird man „auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie „jetzt gethan hat.“ Wir lesen nicht, daß sich die Maria selbst vertheidigt habe; der Herr nimmt sich der gekränkten, bescheidenen Unschuld an. Menschen können uns verkennen, wenn sie unsere besten Handlungen übel auslegen: aber bei dem beständigen Zuschauer und Erbarmer unsers Lebens haben wir das nicht zu besorgen. Je demüthiger und bescheidener wir bei allem sind, was wir thun, je weniger wir das Lob, das wir verdient haben, selbst einsammeln, um so viel mehr nimmt Gott sich unserer an.

Und das thut Gott gewiß: denn „Wahrlich" sagt der Herr, wenn das doch in diesem Augenblicke alle hörten, denen das Herz blutet, weil menschliche Härte und Lieblosigkeit sie grausam mißhandelt hat. Wahrlich! der Herr hat es betheuert, daß die unterdrückten, verläumdeten, verkannten, vergessenen guten Menschen, (ach! ein großes Volk auf Erden) nicht verlassen sein sollen, wenn es gleich oft so scheint; — daß an sie gedacht werden soll zu seiner Zeit. Wahrlich er nimmt an allen unsern Schicksalen liebvollen Antheil. Seine Aufmerksamkeit auf alles geht so sehr ins Kleine, daß er sogar eine Betheuerung für nöthig hält. O er ist unglaublich herablassend und gütig! In jeder Stunde trägt er uns in seinem Herzen; seine Fürsorge erstreckt sich auf unsere Jugend wie auf unser Alter, auf das zukünftige, wie auf das gegenwärtige Leben.

Er weiß alles zum Voraus, wie es uns ergehen wird, sogar was von uns wird geredet werden. Ueberall, wo die frohe wohlthätige Nachricht sich hin verbreitet, daß Jesus Christus Leib und Leben zum Versöhnopfer für die Sünde der Menschen hingegeben habe, überall werden die Beweise der Buße, des Glaubens, der Demuth und Liebe der frommen Jüngerinn, die die Anwesenden verach-

teten, gerühmt werden. Gute Thaten verschaffen weit mehr eine unsterbliche Ehre, als berühmte Thaten, und ein frommes Leben setzt eine unvergängliche Krone auf unser Haupt. Alles, was wir um unsere Ehre und Habsucht zu befriedigen thaten, verläßt uns; aber was wir aus redlicher Liebe zu Gott und Menschen gethan haben, das können wir mit in unser Grab nehmen. Aller anderer Ruhm ist eine hinfällige Blume.

Alles, was der Herr über diesen geringen Vorfall, über seine Salbung, vorhersagte, so unwahrscheinlich es auch war; ist doch aufs genaueste eingetroffen. Der Herr war im Begriff zu sterben, alles war an ihm und um ihn her gering und unansehnlich. Nur einige, die aber weder Ansehen noch Macht hatten, hielten es noch mit ihm, und selbst unter seinen wenigen Vertrauten war einer, der nun bald hingehen und ihn verrathen wollte. Alles andere war gegen ihn. Und wenn ja noch ein geringes Weib kommt, und ihm gerne Gutes erzeigen will; so sind doch die andern der Meinung, daß ihm viel zu viel geschehen sei. In dieser Verfassung that der Herr seinen Mund auf, und betheuert es, daß das Evangelium in aller Welt würde verkündigt, und das geringe Weib eben so

weit würde gerühmt werden. Und es geschieht. Diese kleine Begebenheit wird in der größten Fülle seiner Schicksale nicht übersehen, das Evangelium wird gepredigt, der Geist Gottes öffnet unzählige Lippen, um es zu erzählen; und von einer Gegend, von einem Lande zum andern wird es bekannt, wie herzlich sie Jesum geliebt, und wie sehr er das erkannt hat; und noch bis jetzt feiern ferne Nationen durch seine allmächtige Verfügung das Gedächtniß eines geringen Weibes.

Wenn Welten zu Grunde gehen, kann in Gottes Reich nicht die stille That, nicht die leiseste Thräne übersehen werden. Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Worte nicht. Jedes seiner Worte ist durch Gottes Macht und Wille ein Gesetz, das eben so beständig wirkt, als das Gesetz der Natur. O! man lerne doch auf Gottes Verheißungen bauen. Er wird sein Wort halten: „Ich bin bei euch alle Tage! ich will kommen „und euch zu mir nehmen; ich will euch wieder „sehen, und euer Herz soll sich freuen; wo ich „bin, da soll mein Diener auch sein; wenn ich „erhöht werde, will ich sie alle nach mir ziehen." O! liebe Menschen, schlägt euer Herz nicht hoch empor bei dem Gedanken an die frohe Aussicht? „Alle, alle will ich nach mir ziehen." Eher können

Gebirge sinken und Hügel fallen, als er seine Zusage vergessen: „Wer zu mir kommt, den will „ich nicht hinausstoßen; ich gebe meinen Schaafen „das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr „umkommen, und niemand soll sie aus meiner „Hand reißen. Es kommt die Stunde, wo alle, „die in den Gräbern sind, werden die Stimme „des Sohnes Gottes hören und werden hervor„gehen! wer da glaubt und getauft wird, der „soll selig werden, ich bin die Auferstehung und „das Leben, wer an mich glaubet, der wird le„ben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und „glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. „Wahrlich, ein Trunk Wassers (womit die Liebe „gern laben wollte) soll belohnt werden. Wenn „des Menschensohn kommen wird in seiner Herr„lichkeit, so werden versammelt werden alle Ge„schlechter der Erde, und er wird sagen zu den „Seinen: Kommet her ihr Gesegneten, ererbet „das Reich! Auf einen Felsen baue ich meine „Kirche, und die Pforten der Hölle werden sie „nicht überwältigen." — Sind das nicht theure, unschätzbare Verheißungen? Warum weinen wir doch? Warum sorgen wir? Wir haben so viele erfüllte Zusagen von ihm, daß wir ohne Undank und Mißtrauen die Erfüllung der übrigen nicht bezweifeln können. Die in der Bibel so deutlich vorhergesagten Schicksale des jüdi-

schen und christlichen Volkes sind uns sichere Bürgen, daß wir uns auf seine Zusage verlassen können, daß er nicht eine einzige vergißt, daß er Macht genug hat, sie alle zu erfüllen. Zwar ist es noch nicht erschienen, daß ihm alles unterthan sei. Wir werden es aber einmal sehen, was das Blut Christi vermag; sehen, daß sich alle Kniee in seinen Namen beugen, und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei. Er hat uns selbst gelehrt, nicht daß es schon hier so ist, wie es seyn soll; sondern zu bethen: dein Reich komme. Ach komme, komme doch! Laß nicht zu Schanden werden, die auf dich hoffen, allmächtiger Jesu! Der Geist und die Braut sprechen: komm, und wer es hört, der spreche, komm. Amen, ja komm, Herr Jesu!

VI.

Judas verräth seinen Herrn.

Vers 14. Und Judas Ischarioth, einer von den Zwölfen, gieng hin zu den Hohenpriestern, daß er ihn verriethe.

Vers 15. 16. Da sie das hörten, wurden sie froh, und verhießen ihm Geld zu geben, und er suchte, wie er ihn füglich verriethe.

Wir sind lange bei einer guten That stehen geblieben. O überall, wo wir sie finden, selbst mit ihrer Schwachheit, und besonders, wenn der Herr dabei ist, der alles weiß, bessert,

verzeiht, belohnt, so ist es eine erbauliche Unterhaltung. Aber Bosheit, Bosheit, eine vorsätzliche, wissentliche böse That! o könnten wir ganz davon wegsehen, könnten wir sie läugnen! Schande, daß solche Thaten auch nur ein einzigsmal in der Geschichte des Menschen stehen, und noch mehr Schande, ewig Schande, daß einer von den Anhängern Christi sie begieng.

So wie Jakob durch zwölf Söhne der Vater des jüdischen Volkes ward, so gefiel es dem Herrn, sich zwölf Apostel zu wählen, die immer um ihn waren. Unter diesen kannte er den unwürdigen Judas gewiß recht gut; er wußte es also auch wohl, daß Judas nicht rechtschaffen sey, daß der Geiz, der fast immer unheilbar ist bei denen, die davon angesteckt sind, seinem Herzen tief eingewurzelt war. Dennoch duldet er diesen Elenden um sich, so blutsauer es ihm auch geworden sein mag, mit einem Menschen umzugehen, dessen schlechtes Gemüth er kannte. Aber Jesus kann das; er erinnert ihn oft, er sucht ihn zu gewinnen; trennt sich aber nicht von ihm. Und Judas mußte das Werkzeug werden, die Unschuld Christi zu beweisen, da Gotteslästerung und Aufruhr die Ursache, oder vielmehr der Vorwand seines Todes sein sollte. — Hätte Ju-

das das geringste Nachtheilige von dem geheimen Leben Jesu, dessen Zeuge er war, gewußt, würde er es nicht zur Vertheidigung seines Betragens entdeckt haben; würden die Hohenpriester nicht noch mehr froh gewesen sein, wenn sie so etwas erfahren hätten? Aber Judas schweigt, ja wie er sieht, daß man ihn tödten will, so kann er, wenn er gleich so tief gefallen war, die Verwünschungen seines eigenen Gewissens nicht länger ertragen; so kann er es nicht leiden, daß ein solcher Mann, als ein Verbrecher beschuldigt werden sollte; daher geht er hin, bekennt sein Unrecht, und wirft den Lohn seiner Schande von sich. Ueberall verfolgt ihn das blutige Bild des verrathenen Unschuldigen, er will lieber sterben, als das länger ausstehen. Wie tief mußte Judas von der Unschuld Christi überzeugt sein, um den Schritt zu thun!

„Was wollt ihr mir geben?" sagte der Verräther. Und ist das nicht immer noch bei vielen Christen die erste Triebfeder ihres ganzen Betragens? Wenns nur etwas einbringt, gleichviel, ob es christlich oder unchristlich ist, gleichviel, ob der Sonntag entheiligt wird oder nicht, ob die Obrigkeit es verbothen hat, ob unser Nächster dadurch gekränkt wird oder nicht. Ach man-

cher will ein Christ heißen, und thut doch mehr um eine Handvoll Geld, als er um seines Heilandes Wunden und Thränen willen thun mag. O der verfluchte Geiz hat mehr Menschen zum Bösen geführt als die Pest ins Grab.

Die Hohenpriester wurden froh, da sie das hörten, sie schienen bei dem ehrlosen Handel nicht unglücklich zu sein. Engel hätten weinen mögen, als ein Apostel da steht, und um seinen Meister dingt, und der Hohepriester die Treulosigkeit mit Geld bezahlt, und dabei Freude von seinem Angesichte stralen läßt. Welch eine Freude! Lieber komme nie Freude in unser Herz, wenn sie von so schlechter Art sein soll.

Die Hohenpriester verheißen ihm das Geld zu geben; Judas aber sucht, wie er ihn füglich verriethe. Die Hohenpriester haben mit der größten Schamlosigkeit einen Bund wider den Gerechten gemacht, und halten es für ihre Pflicht, ihn zu halten, und Judas verläßt sich auf ihr Zusagen, hält es nicht für entsetzlich, seinen Wohlthäter fürs Geld zu verrathen; aber er scheut sich, es offenbar zu thun, es soll füglich geschehen, es soll nicht Aufsehen machen, der Anstand soll beobachtet werden. Es ist eine unglückliche Meinung, wenn wir nur äußerlich nicht anstößig werden, nur füglich

sündigen, so wären wir nicht so sehr strafbar. — Wenn wir auch noch so füglich sündigen, noch so schicklich unser äußeres Betragen einrichten, was kann uns das alles helfen? vermehrt das nicht unsere Strafbarkeit, wenn wir uns zwar vor dem Menschen schämen, aber die heilige, furchtbare Gegenwart Gottes für unbedeutend halten, und nicht vor Schrecken zusammen fahren, wenn bei dem bösen Anschlag der Gedanke uns wie ein Schutzengel ergriff: das hat Gott gesehen? —

VII.

Vorbereitung zum Passah-Male.

Vers 17—20. Und am ersten Tage der süßen Brode, da man das Osterlamm opferte, sprachen seine Jünger zu ihm: Wo willst du, daß wir hingehn und bereiten, daß du das Osterlamm essest?

Da es dem Herrn gefiel, vor seinem Ende noch einmal eine sehr erbauliche Gewohnheit seines Landes mitzumachen, um auch dadurch, wie durch alles, was er that, Gutes zu stiften, so übte er auch, und leitete den kindlichen Gehorsam seiner Jünger, und setzte alle die Regeln desselben in eine Handlung, wodurch die Natur christlicher Thätigkeit mehr gezeigt wird, als durch eine weitläuftige

Abhandlung. So wie Judas in Bewegung war, um einen bösen Anschlag auszuführen, so beweisen seine übrigen Jünger alle Sorgfalt, ihren traurigen, geliebten Meister beim Genusse des Osterlamms zu bedienen. O möchten bei der unermeßlichen Thätigkeit unzähliger Menschen doch immer eilf im Guten geschäftig seyn, wenn einer es im Bösen ist! —

Christi Jünger waren alle willig, ihm das Osterlamm zu bereiten, sie fragen einmüthig, wollen alle gerne, und doch sandte der Herr nur zwei. Was können wir bessers thun, als die Befehle unsers herrlichen Beherrschers ausrichten? Wer möchte nicht gerne überall der erste sein, und alles fahren lassen, wenn es heißt: der Herr bedarf sein? Aber auch die Meinung recht viel auszurichten, ist oft nur eine geheime Neigung sich hervorzuthun. Der hat viel gethan, der da that, was er kann und soll. — Warte doch nur jeder ruhig seine Bestimmung ab, und sei treu in dem, was ihm anvertraut ist, mehr wird Gott nicht fodern.

Auch die Vorbereitung zum Passah-Male lehrt uns Gott, die hohen Eigenschaften unsers Oberherrn, erkennen, und den stillen Segen Gottes, der die redliche Tugend auf allen ihren Wegen begleitet. So

tief

tief Er auch erniedrigt war, so verlor er doch nichts von seinen Vorzügen. Er blieb doch der Allwissende, der Allmächtige, sah, wirkte da, wo kein irdisches Auge ihn sehen konnte. — Der gering geschätzte Christus, über den der Hohepriester einen Blutrath hielt, der einen bestochenen Jünger um sich hatte, der es dem Schein nach nicht weiß, wo er seinen Gottesdienst halten kann, der erst seine Jünger aussenden muß, um eine milde Thür zu suchen, welche für die wandernde, verlassenen Pilgrime sich öffnete, der vor der Stadt bleibt, bis er am Abend die Nachricht erhielt, daß er kommen darf, eben dieser Christus sieht und weiß doch alle Dinge, weiß es, wer seinen Bothen begegnen, was er in der Hand tragen, in welche Thür er eingehen wird.

Nun wollen wir getrost auf unsern Wegen wandeln, unsere Unternehmungen muthig fortsetzen, o das selige Nahesein Christi ist, wie ein Schutzengel um uns her, unsere Augen werden nur gehalten, ihn zu sehen. Die Kraft Christi wirkt in uns und um uns; das hat er zugesagt, und er hat es erwiesen, daß er im Stande sei, jede Zusage zu erfüllen. Nun wollen wir unsere Einsichten und Kräfte treulich anwenden, da wir alsdenn auf den

segenvollen Einfluß der Seinigen hoffen können. Das haben redliche Christen ja wohl oft genug erfahren, daß ihre eigenen Einsichten und Kräfte nie richtiger und glücklicher angewandt werden, als unter der beständigen Rücksicht auf die Seinigen. Wir haben so wenig Gewalt über uns selbst, und noch weniger über die Dinge außer uns. Ach es ist so dunkel auf unsern meisten Wegen! Irrthum, Täuschung, vergebliche Bemühung, fehlgeschlagene Hoffnung, unerwartete Leiden und Freuden, das sind Dinge, die uns täglich begegnen. Aber der gesegnete Freund unsers Lebens, dem wir uns kindlich überlassen sollen, ist völlig geschickt, unser Führer zu sein, denn Ihm ist nichts unbekannt, und nichts unmöglich. Sein allwissendes, allumfassendes Vermögen dringt durch alle Menschen und Entfernungen, sieht in das heimlichste Herz, und braucht in der dunkelsten Mitternacht kein Licht. Was er in seiner Niedrigkeit konnte und that, das wird er wahrlich jetzt noch eher können und thun, nachdem ihn Gott erhöht hat, nachdem das Reich und die Macht unsers Gottes das Reich und die Macht seines Christus geworden ist. Wandeln wir auf seinen Wegen, so werden wir auf denselben von ihm, unserm unsichtbaren Freunde, beobachtet, behütet und geleitet; er weiß alles,

was uns begegnet, und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Am Ende werden auch wir, wie die folgsamen Jünger, es so finden, wie der Herr gesagt hat. Diese selige Aussicht ermuntert den Frommen mehr als einmal, er ist gewohnt dahin zu sehen, wo die Jünger giengen und fandens so. An Beispielen von den seligen Führungen Gottes, von dem Segen eines frommen Lebens hat Gott es uns nicht fehlen lassen. Wir habens ja genug erlebt, daß die Anschläge der geschicktesten Sünder gescheitert sind, hingegen daß die gedrückte Unschuld dennoch, so unmöglich es schien, ans Licht gekommen; daß der Saame, den wir ausstreuten, doch nicht verloren war, wenn er gleich lange unter der Erde lag, und unsern Augen verborgen blieb; daß man doch mit Sanftmuth, Redlichkeit, Geduld weiter kommt, als mit Zorn, und Falschheit reiche, daß das Gebeth des Gerechten doch viel vermag, daß es oft viel besser geht, als wir dachten; daß wenn es auch anfangs dunkel ist auf den Wegen der Kinder Gottes, es sich endlich aufklärt und Umstände eintreten, die wir gar nicht vorhersehen konnten: kurz, wir sehen es in unzähligen Beispielen, der unsichtbare Se-

gen Gottes wallet um die wahre Tugend her.

Wie unbillig ist es, alles gleich finden wollen; denn unsere Wege sind ja nicht zu Ende. Es kommt gewiß einmal eine Zeit, wo der Fromme am Ende seiner Wege einen Himmel finden wird, den er hier nicht immer sehen konnte, und der Gottlose eine Hölle, die er nicht vermuthet hatte. Es wird Abend werden, es wird erschallen von einem Ende zum andern: Ruf den Arbeitern, und gieb ihnen ihren Lohn. Nur noch eine kurze Zeit dem Schein nach vergeblich arbeiten, dulden, kämpfen, bethen. Am Abend wird der Herr kommen und seine Helden um ihn her. Sie haben sich keine Mühe verdrießen lassen, manche Thräne geweint, manche Kränkung verschmerzt, es war ein enger Weg, denn sie wandern mußten, ringen mußten sie. O wohl ihnen! selig ist der Knecht, den sein Herr, wann er kommt, ihn also thun findet. —

VIII.

Judas wird gewarnt.

Vers 18. Und als sie zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen.

Vers 19. Und sie wurden traurig und sagten, einer nach dem andern: bin ichs?

Vers 20. Er antwortete und sprach zu ihnen. Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel taucht!

Vers 21. Zwar des Menschen Sohn gehet hin; wie von ihm geschrieben ist; wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre.

Da hatte sich nun der Herr in einem vertraulichen Male mit seinen Jüngern versammelt, hatte sich schon zum voraus dazu gefreut, und wollte nicht nur das jüdische Erlösungsfest feiern, sondern auch ein christliches einsetzen; aber auch hier mischte sich Kummer in seine Freude; denn welch' einen Schmerz mußte er empfunden haben, als er den Verräther anblickte, dem durch eigene Schuld die größte Wohlthat zum Verderben gereichen würde! — O wenn der Herr seine eigenen Leiden vorhersagt, so ist seine Sprache ruhig, wie sein Herz, und seine Jünger blieben gelassen, weil sie ihn gelassen sahen; aber wenn er mitten im Genusse des Osterlamms voll hoher Bedeutung mit bewegter Seele ausruft: „Einer unter euch wird „mich verrathen," so spricht er mit sichtbarem Schmerz, und die ganze Gesellschaft wird mit ihm traurig.

Jesus weiß es, wie Judas gesinnt war, und was er thun würde, und er ermüdete doch nicht, ihn mit Sanftmuth zu behandeln, er beklagt ihn, warnt ihn, aber zürnet nicht, er hält das Abschiedsmahl mit seinen Jüngern, und nimmt Judas mit, setzt das Abendmahl ein, und sagt wohl auch zu Judas, nimm hin! Welch eine Tugend, was haben wir an ihm für einen guten Herrn! O sanftmüthiger Erlöser, o du geduldige, langmüthige Liebe, gieb uns auch einen so frommen Sinn gegen die, welche unbillig an uns handeln.

Christus duldet den Judas nicht nur; sein Mitleiden ist auch thätig. Schon vorher hatte er manchen Wink gegeben, aber jetzt sagt er es deutlich: „Einer unter euch wird mich verrathen," aber er nennt niemand, er will ihn nicht beschämen und erbittern. Schweigen konnte er nicht länger, damit seine Jünger, die so große Dinge auf Erden ausrichten sollten, sich nicht daran stoßen möchten, daß er seine Freunde nicht besser gewählt, und sie nicht gehörig gekannt hätte. Nicht einen Vorwurf, fügt er hinzu; aber er fängt an, darüber zu klagen, wie wehe ihm das thue. War das nicht ein edles Verhalten? Und doch war es vergeblich! Judas hört das alles, hört die Klagetöne seines Wohlthäters um ihn; fragt mit den andern: Herr bin ichs? em-

pfängt die Beweise seiner Liebe, und fühlt doch keine Reue, will doch seinen verfluchten Anschlag ausführen. Gott! wie kann die Sünde die herrliche menschliche Natur verwüsten! Wenn Gottes Geist erst von den Menschen gewichen, wenn das Böse erst zur Gewohnheit, zur andern Natur geworden, dann hilft kein Warnen mehr: mit sehenden Augen sehen sie nicht.

„Zwar des Menschen Sohn geht dahin, doch „wehe dem Menschen, durch welchen er verrathen „wird.“ Welche Worte! aus welchem Munde! Welch ein edler Mann, der diesen falschen Verräther nicht hassen kann, sondern ihn aufrichtig beklaget. Sowohl sein eigenes Leiden, als das Elend seines Kindes mußte ihm gegenwärtig sein; aber wie verschieden spricht er von beiden! Das Eine erwähnt er nur, das andere setzt sein Herz in die wehmüthigste Bewegung.

Auch dieser Zug des Lebens Christi beweiset es, daß wir an ihm einen treuen Freund haben, der sein großes Werk zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, nicht leicht aufgiebt. Thut er so viel für die Unverbesserlichen, was wird er nicht für die thun, denen es bei ihren vielen Gebrechen doch nun einmal unmöglich geworden ist, sich ganz von ihm los-

zureißen. Tag und Nacht stehen seine Augen offen über seine Auserwählten. Er entdeckt alle unsere Verirrungen viel früher, als unser Gewissen sie uns meldet, er bemerkt sie als ein erbarmungsvoller Hoherpriester, der nicht verderben, sondern erhalten und bessern will, und versucht dann die Mittel, die in seiner Gewalt sind, seine gefallenen Freunde zu warnen und wieder aufzurichten.

Und diese liebevollen Versuche sind nicht an allen vergeblich. Er hat ein unzähliges Volk aus allen Geschlechtern, Gegenden und Zeiten auf die Art erworben und gewonnen. Millionen sind schon hingegangen und genießen und bekennen von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß sie ihm alles zu danken haben, daß Jesus Christus sie so weit gebracht hat. Und unzählige sind unterwegs, und jagen dem Ziele nach, und gehen umher in der Kraft des Herrn: alle diese hat Jesus Christus so weit gebracht. Sie waren Irrende, kranke Seelen; aber er hat sie mit seinem Blute gewaschen, hat sie durch seine Lehre und durch seinen Geist erleuchtet, und wird noch Ehre mit ihnen einlegen, sie vorbereiten, stärken, kräftigen, gründen und ihnen aushelfen zu seinem ewigen Reiche. Ihm sei Dank und Preis und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

IX.

Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Vers 22. Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brachs, und gabs ihnen und sprach: Nehmt, esset, das ist mein Leib.

Vers 23. Und nahm den Kelch, und dankte und gab ihnen den, und sie tranken alle daraus.

Vers 24. Und er sprach zu ihnen: das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird.

Vers 25. Wahrlich ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da ichs dann trinke in dem Reiche Gottes.

Es war gewiß ein sehr frommes, erbauliches Betragen, daß Jesus das Osterlamm essen wollte mit seinen Jüngern, um sich und sie zu stärken zu dem großen Leiden, das ihnen bevorstand, und ihnen auch dadurch ein Beispiel des vollkommenen Gehorsams gegen das Gesetz zu geben. — Ueber das, wie nahe gieng ihn persönlich das Passahfest an! Das Schlachten des Osterlamms war ja ein Bild von seinem eigenen Leiden, und das Essen ein Bild, wie die Jünger die Früchte seiner Leiden genießen sollten. Obgleich er nahe bei seinem Tode war, und ihn alles daran erinnerte, so macht er sich doch ein Fest daraus. Es war das letztemal, daß er mit seinen Jüngern aß, er setzt sich

jetzt noch einmal mit ihnen zu Tische, er will selbst das heilige Blutvergießen feiern, und mit seinen Jüngern sich freuen, über alle vergangene und künftige Erlösung, über alles Gute, was der Herr seinem Volke gethan hat und thun will, freuen, daß es nun endlich so weit gekommen, wo mit Einem Opfer vollendet werden sollten alle, die geheiligt werden; freuen über das große Fest, das seinem Geist gegenwärtig sein mußte, an welchem alle, die er erworben und gewonnen hat, das Land der Dienstbarkeit, der Fehler und der Sorgen verlassen, und frei von allem, was sie hier bedrückte, und von dem Thränenbrod, das sie hier so lange gegessen hatten, in jener Welt um ihren Versöhner dankbar sich versammeln würden. Das alles machte seinem Gemüthe eine so reine Freude, daß er nicht nur sagt: „Mich hat verlangt,“ sondern „mich hat herzlich verlangt, das Oster„lamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide, bis „ichs wit euch dann esse in dem Reiche meines „Vaters.“

Es war aber auch sein Zweck, bei dieser Gelegenheit ein ähnliches Fest zu verordnen welches eben diesen geheimen Sinn haben, und eben diese Gesinnungen erwecken sollte.

Indem sie aßen, steht der Herr auf, und

nimmt das Brod; nun fängt er an zu bethen, welch ein Gebeth mag das gewesen sein! Indem er sich da bethend, wie er gerne zu thun pflegte, vor dem großen Gott hinstellt, bittet er nicht um Erleichterung der schweren Leiden, die ihm bevorstunden; er übersieht sein großes Werk mit allen Folgen, und dankt Gott. Aller Augen mußten dabei auf ihn gerichtet gewesen sein voll Erwartung, was der Herr thun wollte. Nun zerbricht er das Brod, und giebt einem jeden einen Bissen, und sagt die wunderbaren Worte: „Nehmet hin, das ist mein Leib.“ — Er nimmt den Kelch und fängt noch einmal an zu bethen, zu segnen und zu danken, und giebt ihnen zu trinken unter den Worten: „das ist mein Blut des neuen Testaments, „das für euch vergossen wird,“ (nach den andern Evangelisten) mit dem Zusatz: „zur Vergebung „der Sünden,“ und mit dem Auftrag: „solches „thut zu meinem Gedächtniß.“ „Mein Leib, mein „Blut,“ sagt er ausdrücklich, nnd die leiblichen Augen sahen nur Brod und Wein. — Ja freilich ist das neu verordnete Abendmahl mehr als Bild, es ist sein Leib und sein Blut: es ist die wahre, die segenvollste Erlösungsfeier zur Vergebung unserer Sünden, und zur Heiligung unserer Seelen. „Das ist mein Leib und Blut,“ so hat der

Herr gesagt, er will sich selbst, seine höhere Natur, seinen Geist, sein Leben, eine himmlische Arznei, den Saamen der Unsterblichkeit, eine Speis in das ewige Leben — sich selbst uns mittheilen: das ist mein Leib und Blut. Christus ist wahrhaft das Brod, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben giebt, er ist wahrhaftig Licht, welches die Menschen erleuchtet; Er hat alle Gaben für die Menschen, der Reichthum Christi ist unerschöpflich. Aller Augen warten auf ihn.

O! laß dein Abendmal, du ewiger Hoherpriester, überall, wo es in deinem Reiche gefeiert, wird, deine Natur, deinen Sinn, deinen frommen, liebevollen, sanften Sinn, Trost und Hoffnung ausbreiten, nach der Wirkung, womit du kannst alle Dinge dir unterwürfig machen. Dein Reich komme!

„Wahrlich ich sage euch, daß ich hinfort „nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, „bis auf den Tag, da ichs neu trinke in dem Rei„che Gottes.“ Meine irdischen Freuden haben jetzt ein Ende, meine Leiden kommen, das ist mein letzter Labetrunk gewesen, mir wird kein Tropfen mehr gebothen werden, um meine Zunge in Todesangst zu kühlen. Ich werde nicht mehr mit euch trinken, bis ichs nun trinke im Reiche

Gottes. Ich bin lange genug bei euch gewesen, um euch zu unterrichten, es ist Zeit, daß ihr selbst Gebrauch machet von dem, was ihr bei mir gesehen, gehört und erfahren habt. Unser Umgang, unsere Unterredungen haben ein Ende, aber unsere Hoffnungen nicht. Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und euere Freude soll niemand von euch nehmen. O göttlicher Jesu, der du so viel für mich geduldet hast, gieb diese Welt, wem du willst, wenn ich nur einst sehen kann, daß du verherrlicht bist, und deine Absichten erreicht sind! O, ich will gerne, gerne alles thun, alles leiden, alles hingeben, um diese Perle zu kaufen. Hilf mir hiezu mit deiner Gnade. Amen!

X.

Hingang Christi zum Oelberge.

Vers 26. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg.

Vers 27. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe werden sich zerstreuen.

Vers 28. Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.

Zweimal hatte der Herr bei dieser Handlung schon sich besonders zu Gott gewandt; zuletzt that er es noch einmal, und beschließet diese Feier-

lichkeit, womit gute Menschen immer so gerne ihre guten Unternehmungen anfangen und beschließen mögen, mit Gebeth. Jede Gelegenheit, Ehrfurcht vor Gott sehen zu lassen, war ihm angenehm. Es war schon damals fromme Sitte beim Passah ein Lied Moses oder Davids zu bethen. Lobgesang gehört so natürlich überall hin, wo der Segen des Herrn genossen wird, und also besonders bei der Erlösungs-Feier; auch darin war der Herr gewissenhaft, und wir sollen es auch sein, und niemals uns schämen, Gottesfurcht sehen zu lassen. Er hatte diese Hülfsmittel nicht nöthig, um Dankbarkeit, Vertrauen auf Gott zu wecken, aber er brauchte sie gerne, weil er ein Herz hatte, dem es immer wohlthat, sich mit Gott zu beschäftigen; und weil er das Vorbild schwacher Menschen sein wollte, die fromme Gewohnheiten wahrlich nicht ohne Schaden entbehren können, und nur allzuleicht den Gott vergessen, den sie nicht sehen, und von dem sie doch alles Gute empfangen. Das war kein guter Tag, an dem wir nicht gebethet haben; jedem irdischen Genusse fehlt viel, wenn wir dabei es unterlassen haben, den zu loben, auf den aller Augen warten. Wäre doch jedes christliche Haus ein Tempel, wo Gott im Geist und in der Wahrheit angebethet wird! Ihr esset nun oder trinket, so thut es im Namen Jesu

Christi, und danket Gott dem Vater durch ihn.

Aber wir müssen Gott stets von ganzem Herzen loben, nicht nur wenn wir Wohlthaten empfangen, sondern auch wenn wir leiden sollen; auch darin ist Jesus unser Exempel; denn er war im Begriff an den Oelberg zu gehen, hin an die furchtbare Stätte, wo er niedersinken und wo unnennbare Angst ihm Blut wie Schweiß aus seinen Adern treiben würde. Er stimmt vorher einen Lobgesang an, und geht mit Halleluja in den Tod. O was ist Loben und Bethen für eine herrliche Vorbereitung auf eine müheselige Zukunft; wie willig gehen wir die dornigten Pfade unserer Wallfahrt, wenn wir vom Throne Gottes herkommen, und uns seine Hoheit, seine Gnade, seine Wohlthaten recht dargestellt, und uns lebhaft daran erinnert haben, wie viel er schon that, und wie unmöglich es ist, daß so ein Vater das geringste Wohl seiner Kinder vernachläßigen könne.

Unser großer Meister geht mit Lobgesang nach Gethsemane, und wir wollen seine Jünger sein, und doch bei jedem mühesameu Schritt den Muth sinken lassen?" Leidet jemand unter uns, „der bethe." Geh, wie der Herr an deinen Oelberg, und nimm in jeder bangen Stunde die trostreiche Ueberzeugung mit: der Herr wird alles

wohl machen, er führt in die Trübsal, und wieder heraus. Wir pflegen ja muthig in die Beschwerden des Lebens zu gehen, wenn wir unsere Habsucht, unsere sinnliche Neigungen, unsere Eitelkeit befriedigen können. Sollte Frömmigkeit, Vertrauen auf Gott nicht wenigstens eben so erleichtern können? O wir Kleinmüthigen, warum sind wir so zaghaft, wenn wir leiden sollen! Ehe können Sterne vom Himmel fallen, als Gott seine Kinder über ihr Vermögen versuchen lassen. O laß uns erkennen, o Gott! welchen Trost deine Liebe uns in den Trübsalen bereitet, welche Engel du senden wirst, uns zu stärken, welchen Nutzen, welches erfreuliche Ende unsere Leiden haben werden. Wir werden dann mit Lobgesang in Leiden und Marter gehen.

Im Leben Christi wird es oft erwähnt, daß er sich gerne am Oelberge aufgehalten hat. Diesen Ort, wo er recht unaussprechlich leiden sollte, wählte er zu seinen nächtlichen Unterhaltungen mit Gott, da pflegte er zu bethen und zu ruhen. Christus wußte die letzten Auftritte seines Lebens vorher, und er hat sich eben an dem Ort seiner künftigen Angst darauf vorzubereiten gesucht, so daß seine Standhaftigkeit und sein geduldiger Sinn so viele Stärke erhielt. Auch unser Weg zur Gethsemane und Golgatha;

tha; Leiden und Tod sind unvermeidliche Dinge: darauf sollen wir oft unsere Augen richten, und uns darauf gefaßt machen. Das ruhigste, heiterste Leben ist das, welches auf die Zukunft alles zu berichtigen sucht. Knie im Geist, o Christ! oft vorher auf deinem Grabe, wo du einst schlummern sollst, und bethe Gott an. Vergiß es auf deinem Lager nicht, daß es dein Sterbebette sein kann und wird. Laß die Güter der Erde dein Herz nie fesseln, daß du wähnest, als könntest du sie immer behalten. Das macht nicht schwermüthig, sondern fromm, gesetzt und vorsichtig. —

So wie Christus in seinem ganzen Leben thätig war, Heil und Segen um sich her zu verbreiten, so bestrebte er sich bis ans Ende, auch auf seinem letzten Weg andern nützlich zu werden: „Ihr werdet euch diese Nacht alle an mir ärgern;" alle euere Ueberzeugungen von mir werden wanken, einer ist von euch weg, die andern werden ihm nachfolgen. Jetzt begleitet ihr mich mit der größten Willigkeit: noch in dieser Nacht werdet ihr von mir fliehen, und das Leben mit mir für ein Unglück halten. Ihr alle, auch du mein Simon, auch du mein Johannes. — Es war ja unverzeihlich, daß sie ihn in seiner großen Noth im Stiche ließen, aber der treue Erbarmer giebt ihnen die wenigste Schuld; er sieht es als

eine Weissagung an, die nun erfüllt werden muß; es steht geschrieben: „ich werde den Hirten schlagen, „und die Schaafe werden sich zerstreuen.“ Er sieht auch hier mehr auf die verborgene Leitung Gottes, die sowohl Gutes als Böses zum besten lenkt, als auf das, was er ihnen dabei verargen konnte. Das heißt geduldig sein und seiner Freunde Gebrechen von der gelindesten Seite ansehen. So sollten wirs auch machen, wenn jemand gegen uns fehlt, es nicht so empfindlich, so übel nehmen, vielweniger es vergiften und aufs ärgste deuten. Mißkennung, Vernachlässigung, Kränkungen, die uns von Fremden zugefügt werden, kommen nicht von Ohngefähr; es sind Arzneien, wodurch uns Gott von zu großer Anhänglichkeit an Menschen heilen, und uns in unserm Verhalten behutsam, demüthig machen will. Das Herz würde nie recht zu Gott kommen, wenn irdische Freundschaft das leistete, was wir davon erwarten.

„Aber nachdem ich auferstehe.“ Hiemit weiset der liebe Herr auf seine Erhöhung hin; die Zeit des Aergernisses an Christo währet nicht immer. Ist er eine Zeitlang ein Zeichen, dem widersprochen wird; kommt es so weit, daß in seinem eignen Reiche kaum noch sein Name genennt wird; es wird, es kann nicht so bleiben. Die Ehre Christi kann nicht lange verdunkelt sein.

Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa; dadurch verspricht Christus seinen Jüngern den Ort, wo sie ihn wieder finden könnten; er sagt ihnen, er wollte ihrer Schwachheit dann nicht gedenken; er wollte ihnen verzeihen, ihnen ihre Uebereilung nicht vorhalten und sie mit Segen empfangen; so trägt uns unser Erbarmer! —

XI.

Vermessenheit des Petrus und der andern Jünger.

Vers 29. Petrus aber sagte zu ihm: und wenn sich alle ärgerten, so wollte ich doch mich nicht ärgern.

Vers 30. Und Jesus sprach zu ihm. Wahrlich ich sage dir: heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen.

Vers 31. Er aber redete noch weiter: Ja, wenn ich mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verläugnen. Deßgleichen sagten sie alle.

Ja, wahrlich ein liebenswürdiger Anblick, seine Jünger um ihn her, alle eines Sinnes, alle halten es für unmöglich, daß sie je ihn verläugnen könnten, und der Herr fährt fort sie zu warnen, und thut es vergeblich. Auf der einen Seite so viele Herablassung und Güte, und auf der andern so viel Wehmuth, daß der Herr

ihnen das nicht zutrauen will; so viel guter Wille, so viel redliche Liebe, aber doch auch viel Schwachheit und Vermessenheit. Finden wir liebe Mit-Christen nicht in diesem Beispiele unser eigenes Herz, ist es nicht ein Bild von unserer eigenen Treue? Wollte Gott, sie wäre nie schwächer gewesen. Auch dann noch, wenn wir vom Herzen seine Jünger geworden sind, sind wir unerfahren, unmündige Kinder, bei denen es das beste ist, daß sie es doch so gerne recht gut machen wollen, und die auch nichts mehr von sich glauben dürfen. So viel gehört dazu, ehe wir uns überreden lassen, wie gar schwache Menschen wir sind, wie wenig wir uns auf unsere Entschlüsse verlassen können, sobald wir aufhören von Herzen demüthig zu sein.

Und wenn wirs auch selbst glauben, so können wirs doch nicht leiden, daß es andere thun. Jedermann soll die beste Meinung von uns haben, und doch geben wir uns oft so wenig Mühe, es zu verdienen. — Dazu kömmt noch die Unart unsers Herzens, daß wir uns für besser halten, als andere. Petrus meint, die andern können sich wohl ärgern, aber er nicht. So machts unser Herz, und sieht lieber auf andere, als auf sich selbst. — O du, der du jedem Halme Thau und die Sonnenstralen sendest, die es bedarf; wenn ich mich verirre,

sende mir einen weisen, geduldigen Freund: gieb mir ein zartes Gewissen, die Sprache zu verstehen, wenn du mich durch Zeichen, oder wie immer warnen willst! —

„Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, „so will ich dich nicht verläugnen.“ So spricht Petrus: der Herr warnt ihn, aber er weiß es besser. Der Herr fährt fort, und betheuert; Petrus widerspricht ihm ins Angesicht, und nun schweigt der geduldige Herr, lasset seinem Jünger das letzte Wort, und duldet das, was er sich so oft von den Menschen muß gefallen lassen, daß sie ihm auf sein erstes Wort nicht glauben. Glaubts wohl der Geitzige, daß er es ist? Glauben wir es wohl, daß es hohe Zeit sei mit unserer Besserung? u. s. w., so oft uns auch das gesagt wird? Zwar machen wir Gott viele Zusagen, und wir sind nicht Willens, sie zu brechen, vielmehr ist es unser ganzer Ernst, die theuern, unsichtbaren Verbindungen mit unserm lieben Herrn ja nicht aufzuheben. Aber dennoch fehlen wir so oft, weil wir zu sicher, nicht wachsam und furchtsam genug sind: o wenn der Christ erst sicher ist, so hat er seinen besten Schild weggeworfen. So mancher dachte, wenn er andre fehlen sah, das möchte er um keinen Preis thun; o er kennt sich selbst nicht, er würde noch tiefer fallen, wenn die Versuchung zu ihm käme. Der

Weg ist so enge, wir sind so schwach, Gelegenheit zum Bösen ist überall, es ist fast kein Augenblick unsers Lebens, keine Handlung, keine Unterredung, wo wir nicht Sünden zu vermeiden haben; aber sind wir nur nicht sicher, so werden wir uns vorsehen, uns an den halten, der uns behüten kann, und als furchtsame Kinder vor ihm wandeln: „Er wird das „Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wiederbringen, das Schwache warten, das Starke „behalten, und aller pflegen, wie es recht ist. „Die Starken werden müde, und die Jünglinge „fallen; die aber auf den Herrn hoffen, haben „immer eine Kraft."

„Desgleichen sagten sie alle." Schöner Vorsatz, herrliches Bekenntniß! Hier stehe unser Name bei den ihrigen. O welch ein schöner Anblick ist es, Menschen zusammen zu sehen, denen es vom Grunde der Seele Ernst ist, sie wollen niemals, niemals das Böse thun, sie wollen lieber Gut und Blut verlieren. O hätte sein ganzes Volk auf Erde den einmüthigen Sinn: lieber sterben als ihm untreu werden! — Jünger Christi, auserwähltes Volk, Volk seines Eigenthums, stärket euch täglich durch heilige Entschließungen; nie komme das aufrichtige Verlangen, dem Herrn zu allem Gefallen zu leben, aus eurer Seele; wagets nur, wiederholet nur recht oft den

heiligen Bund, und trauet nicht auf euer Vermögen, nicht auf euere Gerechtigkeit, sondern auf seine große Barmherzigkeit. Gott giebt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. —

XII.

Seelen=Leiden Christi am Oelberge.

Vers 32. Und sie kamen zu dem Hofe mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingehe und bethe.

Vers 33. Und nahm zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, und fieng an zu zittern und zu zagen.

Vers 34. Und sprach zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod, haltet euch hin, und wachet.

Vers 35 u. 36. Und gieng ein wenig weiter, fiel auf die die Erde, und bethete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorübergienge. Und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelches. Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.

„Setzet euch hin, bis ich hingehe und bethe:" so war das erste, was er that, wie er da ankam, liebreiche Fürsorge für seine Kinder, schon klopft sein Herz, es wird dunkel in ihm, wie um ihn, er will hin, und Todesangst empfinden, die jeder Sünder zu empfinden verdient, und keiner

empfunden hat; und doch sollen sie sich setzen, die meisten von ihm sollen mit dem Anblick seiner geheimen Leiden verschont werden; wir haben gesündigt, er will hin und dafür leiden. Seine Jünger sollen sich setzen, sie sollen ihm ihre Sache überlassen, sollen nur zusehen, und auch das sollen nur die wenigsten. Er will hingehen und bethen; hält sich nicht lange bei seinen Leiden auf, sondern richtet seine ganze Aufmerksamkeit auf das, was er zu thun hat; er will hingehen und bethen, er hat ein großes Anliegen auf seinem Herzen, er hat eine Angelegenheit mit Gott auszumachen; er will sich vor Gott hinwerfen, will ihn seinen Vater nennen, will sagen: hier ist der gefallene Adam, will um einen freundlichen Blick von dem Vater-Antlitz Gottes für die sündige Welt flehen; aber erst sollen die Jünger sich niedersetzen. Willig waren sie ihm bis dahin gefolgt, bis zum Oelberg nahm er sie mit, aber da sollten sie ruhen. O wie gerne verschont uns die ewige Liebe! Müssen die Freunde Jesu gleich manche Mühe mit ihm tragen, so hat er doch auch manche Erquickung, manchen Trost für sie, und weiß den Müden zur rechten Zeit Ruhe zu verschaffen. Müssen wir denn auch traurige Wege mit ihm wallen, so folgen wir ihm dennoch muthig nach, was haben

wir zu besorgen, er kennt ja unsre Kräfte, und nimmt uns nicht weiter mit, als es nöthig ist. Nur wenige zu unsern Zeiten werden werth geachtet, um seines Namens willen zu leiden, aber die Nachfolge Christi hat in einer Welt, die im Argen liegt, noch Ungemach genug übrig von innen und außen. Wer an den Sohn Gottes glaubig geworden ist, und nun nichts sehnlicher wünscht, als ihm zu leben, der wirds erfahren, daß der Weg schmal ist, und doch wird ihm auf diesem Wege so wohl sein, o so wohl, daß er ungeachtet seiner Bußthränen, seiner Kämpfe, seiner Leiden, ihn jedem andern vorzieht. Das Joch Christi ist wahrlich sanft, und seine Last ist leicht.

„Und er nahm zu sich Petrum und Jacobum „und Johannem." Wenn er gleich die andern Jünger verschont, vielleicht weil sie schwächer waren, so will er doch Zeugen seiner geheimen Leiden haben. Nur die auf dem Berge Tabor die Stimme gehört hatten: „das ist mein Sohn," nur die sollten sein wehmüthiges Bethen und Klagen hören. O die wunderbaren Wege Gottes, o die weisen Schickungen der ewigen Liebe, die es allein weiß, wozu jeder gebraucht werden kann, und daher alle seine Schicksale darnach einrichtet. Will uns nun Christus auch mitnehmen, wo die meisten nicht hinkommen, wer

wollte nicht mit Freuden folgen? Ziehen wir uns schwere Leiden zu, durch unsere Treue für Christus, durch unsere Gewissenhaftigkeit und den edlen Entschluß, lieber elend zu leben, als unser Glück mit Sünden zu kaufen, o so tragen wir Christi Kreuz, und Gottes Wort sagt: „Freuet euch, wenn ihr mit Christo leidet." Es ist eine unsterbliche Ehre, aus Liebe zu dem etwas geduldet zu haben, der alles für uns duldete. „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen dul„det," das hat der gesagt, der allein selig machen kann.

Jesus fieng an zu zittern und zu zagen; bisher sahen wir ihn immer gelassen, geschäftig mehr für andere, als für sich zu sorgen, aber hier sehen wir diesen unerschütterlichen Geist verzagt werden, und in einen so trostlosen Zustand gerathen, daß er Mitleiden nöthig hat, und es verlangt. Billig muß uns alles dabei merkwürdig sein, sowohl die Angst seiner Seele, als auch sein herrliches Verhalten in derselben. So hatte noch niemand gelitten, solche brennende Seufzer waren noch nie aus einem beklemmten Herzen zu Gott aufgestiegen. Er war von den andern Jüngern weggegangen, drei nahm er mit sich, voll Erwartung folgen sie ihm; es war später Abend, nur noch so viel Licht, um in den Blicken ihres Meisters einen so tiefen Kummer

sehen zu können, als vielleicht noch nie ein menschliches Angesicht ausgedrückt hat. Eben die Augen, die auf jenem Berge gesehen hatten, wie sein Angesicht gleich der Sonne leuchtete, wie unbeschreiblich herrlich sein Anblick ward, als Gott ihm sein Wohlgefallen empfinden ließ, eben die sehen jetzt in ihm eine Veränderung einer ganz andern Art.

Er fängt an zu zittern und mit heftigen Bewegungen zusammen zu fahren. Es war noch keine Gefahr da, und doch sank er trostlos hin. Nie vermag ich es einzusehen, wie durch Gottes Fügung ein Gerechter für die Ungerechten sterben und sie dadurch versöhnen kann, aber doch scheint mir klar, daß dieser Auftritt sehr geschickt ist, uns das Mißfallen Gottes an der Sünde, und seine Erbarmung gegen die Sünde zu lehren, und daß das ein herrliches Wesen sein muß, das sich hingiebt, um das Beispiel zu werden, und uns seine Hülfe und Rathschläge anzubieten.

Freilich mußten die Leiden, die nun über ihn herfallen sollten, in ihm viele Schmerzen wirken; er hatte doch auch eine wahre menschliche Natur, die, wenn sie auch noch so stark war, doch menschlich blieb, Leiden fühlte und so viel stärker fühlte, je weniger sie von der Gnade Gottes unterstützt ward.

Wehe mußte ihm natürlich, wie jedem andern der Schmerz thun, wehe von den Händen seiner eigenen Kinder gemißhandelt zu werden, wehe, daß er für so viele vergeblich leiden mußte. — Aber wenn Jesus zittert, der Gerechte, der Unschuldige, der fromme Erlöser, der nie gefehlt, nie etwas zu bereuen hatte, wenn der sich wie ein zertrettner Wurm vor einem Gott krümmt, den er nie beleidigt, mit Missethäter-Angst um Versöhnung fleht, blutiger Schweiß, wie Thränen von ihm tröpfelt, nur eine, nur diese Stunde verschont sein will, so muß ihn ein Jammer überfallen, den die gewöhnliche menschliche Natur nicht kennt und nicht ertragen kann. Nämlich es giebt Seelen-Leiden, wozu ein eigner Sinn gehört. Der geringste Zweifel an Gottes Gnade verwundet das Herz. Wo einmal der Friede Gottes, der über alle Vernunft geht, in der Seele gewohnt hat, da entsteht eine fürchterliche Leere, wenn er fehlt, Es ist eine Hölle für sie, wenn Gott den belebenden Einfluß seiner Liebe zurücknimmt. Nicht wahr, lieben Menschen, die ihr euch mit mir nach diesem Glück sehnet, ist dann nicht alle unsere Freude hin? Wie viel mehr also bei dem, der uns übertrift? Wie gering wären seine Leiden gewesen, wenn sein Gemüth sich immer des Herrn hätte freuen können? Aber auch dann sich ganz

unterwerfen, wenn sich Gott verbirgt, das ist die hohe Stufe irdischer Tugend. Warf der Herr unserer aller Sünde auf ihn, so mußte er das Mißfallen Gottes empfinden. Sollte, konnte er für uns leiden, so konnte er von dem größten Leiden, das wir verdient haben, nicht verschont bleiben. Das durchdrang ihm Mark und Bein, das konnte er ohne Zittern nicht ausstehen, das war ihm bitterer als der Tod. O wie innig liebte er seinen Gott, mehr als sein Leben, alles andere zu tragen, wird ihm leicht, aber wenn die Liebe Gottes ihn nicht mehr erquickt, so fängt er an zu zittern.

Und wir fürchten uns vor nichts weniger als vor Gott? Fürchten uns vor allem, nur nicht vor Gott! Und wir können am Tage Böses thun, und doch ruhig sein, ohne am Abend unser Lager mit unsern Bußthränen zu netzen. Wie hat Jesus zittern müssen, weil wir es so wenig thun! Was muß die Sünde für ein Uebel sein, da sie solche Folge haben kann. Wer nun nicht vor allem, was Unrecht ist, sich entsetzt, wie wird der einst vor Gott zittern! Er sehe doch nur einmal im Geiste nach jenem Oelberge hin, wie wird er sich schämen! Wie ist es möglich, daß wir so wenig Abscheu haben vor der Sünde, ja sie sogar mit Lust begehen? Und doch ist das Mißfallen Gottes ein so unermeßliches

Uebel, daß der heldenmüthige Jesus selbst tief dadurch gebeugt wird. Aber vergeblich kann das Blut Christi nicht auf unsere Erde fallen. Seine Seelen-Leiden waren die höchste Prüfung seiner Tugend; ja sie waren mehr; ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben, es war eine Wohlthat, ein Verdienst für uns. Wer bußfertig ist, der wird dadurch aufgerichtet. O dieser Auftritt ist der heiligen Gottheit noch eben so gegenwärtig, als wenn sie in diesem Augenblicke den Sünden-Tilger seufzen hörte. Ja, noch jetzt steht der leidende Christus am Oelberge gegenwärtig vor Gott, und bethet um Gnade für eine sündige Welt. O höre ihn, Vater! barmherziger Vater höre ihn! greif nicht nach den Züchtigungen, wozu unsere vielen Fehltritte dich auffodern, sondern sieh auf den, der sein Gebeth mit starkem Schweiß, unter Thränen und Blut dir geopfert hat. —

Er hatte den Vorsatz gefaßt, er will hingehn und bethen, das erste, was einem traurigen Herzen des Frommen einzufallen pflegt, aber darum achtet er keineswegs menschliche Freundschaft geringe, und blieb selbst in der größten Verfinsterung seines Geistes lehrreich und wohlthätig. Die erste Klage aus diesem Munde: „meine Seele ist betrübt bis an den Tod;“

Todesangst drückt mich, wenn Gott sich nicht bald über mich erbarmt, wenn er nicht bald meine niedergeschlagene Seele mit seinem Trost erquickt, so wird das Herz brechen. So sprach er zu seinen Jüngern, und sucht auch in ihrer Theilnehmung einige Linderung, oder er will, daß sein bitteres Leiden bekannt und bedacht werden soll. Ach! in der Angst greift das Herz nach jedem Halm, und findet Erleichterung, wenn nur jemand da ist, der die Klagen mitleidig anhört. Christus verschmäht in der größten Heftigkeit seines Kummers den schwachen Trost nicht, den irdische Freundschaft geben kann; aber in seinen Klagen bleibt er edel, redet nur von seinem Leiden, aber nicht eine Sylbe von dem, was diejenigen beschuldigen könnte, die es verursachen. Die besten Menschen haben immer einen großen Werth auf Vertraulichkeit gesetzt. Christus muß vertraulich mit seinen Jüngern umgegangen sein; da er ihnen sein geheimstes Leiden nicht verschweigt.

Laßt uns denn thun, was und wie ers gethan hat. Seid traulich, herzlich einer gegen den andern, einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Der Freund deines Herzens sei der Zeuge deiner geheimen Leiden. Nie haben wir Freundschaft nöthiger, als wenn unser Gemüth in Unordnung ist, und wir

uns nicht fassen können. Verlaß dich nicht ganz auf Menschen, denn sie sind leidige Tröster, aber verwirf darum selbst den guten Willen der Freundschaft nicht, auch wenn sie nichts mehr hat, als du selbst. Aber rechne am mehrsten auf deinen unsichtbaren Freund, auf dem, der zu Gethsemane klagte, und es uns nicht verdenken wird, wenn wir es auch thun; ja, der uns zu sich einlud und freundlich rief: „Kommet „her zu mir alle, die ihr müheselig und beladen „seid, ich will euch erquicken.“ —

Gelobt sei Gott, daß Christi Seufzer auch bis in unsere Gegend gedrungen sind. O! daß doch so weit die Sonnenstralen gehen, die Klagen des leidenden Jesus gehört würden, überall dankbare, treue Herzen finden, überall lehren möchten, wie viel es gekostet hat, die Seelen zu erlösen; möchten doch überall Freudenthränen fließen, das ein so herrliches Wesen da ist, das so viel für uns leiden konnte, nun nicht mehr leidet, aber nie aufhören wird zu leben und zum Heil der Welt wirksam zu sein.

Christus wendet sich vor allen Dingen zu Gott so innig, so kindlich, so anhaltend, so wehmüthig, so geduldig, und lehrt uns dadurch weit besser, als durch viele Anweisungen, nicht nur wo ein betrübtes Herz auf eine heilige Weise Erleichterung suchen kann; sondern

auch

auch wie ein solches Gebeth beschaffen sein müsse, wenn es rechter Art sein soll. „Und er gieng „ein wenig weiter, fiel auf die Erde und bethete, „daß wenn es möglich wäre, die Stunde vor„übergienge, und sprach: Abba, mein Vater, „es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses „Kelches: doch nicht, was ich will, sondern was „du willst.“ Der in seiner Noth bethende Jesus am Oelberge, welch ein Anblick! Was brauchen wir noch mehrere Erörterung über das Gebeth? Bethen war für ihn in seinem ganzen Leben nicht nur ein angenehmes Geschäft, sondern auch das Mittel, wodurch er Stärke, Licht und Trost bei seinem Gott suchte und fand. Er wußte aus Erfahrung, wie sehr das Gemüth erhoben wird, wenn es sich herzlich zu Gott wendet, ihn anredet und seine Noth ausbreitet; wußte wie unnütz die Erkenntniß von Gott wird, wenn man sie nicht in Handlung verwandelt, und ihr eine Zunge giebt. Niemand wußte besser als er, wie wenig das Gebeth die Gottheit unterrichten und zum Mitleid bewegen darf, und niemand bedurfte es so wenig den Gedanken an Gott zu erwecken, und doch bethete er so gerne. Es war noch nicht lange her, als seine Jünger bei dem Genuß der göttlichen Gaben sein Dankgebeth gehört hatten,

jetzt zeigt er es auch, wie man in den Stunden des Kummers sich seiner Schmerzen nicht schämen, sondern mit Andacht, Vertrauen und Ergebung seine Zuflucht zu Gott nehmen müsse. Er geht ein wenig weiter; er will allein sein; nichts soll ihn stören und zerstreuen. Gerne bethet der Fromme mit andern, aber er hat auch manch geheimes Anliegen, wo ihm der Menschen Gesellschaft beschwerlich ist, und welches er niemand entdecken mag, als seinem unsichtbaren ewigen Freunde. Andacht und Liebe handeln gerne ohne Zeugen. Und nun fällt der Herr auf seine Knie! Da lag er im Staube, das Lamm, das der Welt Sünde trägt, auf seinem Altar! Ach, wie von ganzem Herzen ehrte er seinen Gott; sein Schmerz war groß, aber seine Ehrerbietung vor Gott war noch größer. Wie durchdrungen war seine Seele von Gottes Hoheit und der menschlichen Unwürdigkeit, wie demüthigte er sich vor Gott. Ach! wir mögen unsere stolzen Knie nicht beugen, finden es nicht nöthig uns zu sammeln, nehmen uns dazu keine Zeit, machen uns kein eigenes Geschäft daraus; nehmen uns nicht vor, ich will hin und bethen, bedenken nicht, was das für ein Gott sei, zu dem wir flehen. O wie beschämt uns der bethende Jesus! Er fiel auf die Erde, nach Mathäus auf sein Gesicht. Ein solches Be-

then, ein solches Hinsinken, was muß das wirken, was muß das für Ursachen haben? es muß mehr sein, als wenn ein Firmament fällt.

Mein Vater, so sprach Jesus. So sollen auch wir unsern Gott anreden; das hat Christus gethan, das that er in der traurigsten Stunde seines Lebens. Viele herrliche Namen hat unser großer Schöpfer, wir können aus jeder seiner vortrefflichen Eigenschaften einen neuen machen, und jeden verdient er und übertrifft sie alle unendlich! aber mein Vater! das ist der schönste unter allen, er enthält alles, was das arme Geschöpf bedarf. Mein Vater! so oft meine Lippen noch diesen theuern Namen aussprechen, sei es mir gegenwärtig, daß Jesus so gebethet hat. Mein Vater! das muß immer das erste sein, so oft wir an Gott denken. Aber auch wenn harte Schicksale uns beugen, sollen wir es nach diesem Exempel nicht vergessen: der, der auch betrübt, ist doch mein Vater; wird wahrlich sein Kind nicht vergessen, wirds noch einst zeigen, wie ers seinem erstgebornen Sohne gezeigt hat, daß er nie mehr Vater war, als wenn er das Gegentheil zu sein geschienen hat.

„Es ist dir alles möglich." So muß im Gebeth tiefes Gefühl von den Vaterherzen Gottes und ehrfurchtsvolles Andenken an seine Macht verbunden werden. Das ist immer das erste. O wie

unermeßlich ist das Vermögen Gottes! So oft dein Elend unheilbar scheint, und du alles aufgiebst, und um dich her, nicht den schwächsten Stral von Hoffnung erblicken kannst: dann denke und sage es deinem Gott, wie überschwenglich er thun kann über alles, was wir bitten und verstehen. Wirf dein Anliegen auf den Herrn. Wenn du keinen Ausweg siehst, so ist der Arm des Herrn darum nicht so abgekürzt, daß er nicht noch helfen könnte.

„Ueberhebe mich dieses Kelches." Nur die Trostlosigkeit, worin er versunken war, nur diese Stunde möchte vorübergehen. So menschlich litt der Herr und bekannte seine Schmerzen. Jesus selbst hat geklagt, hat seinem Vater gestanden, daß er lieber verschont wäre. Mußt du dann, mein Leser, ein müheseliges Leben führen, mußt du dich mit Kummer ernähren, hast du einen Wunsch, den du gar so gerne erfüllet sehen möchtest: schütte dein Herz vor Gott aus. Der Gott, der in deinem Haupte beinerne Canäle gegraben hat, wodurch deine Thränen fließen sollen, und jede Kreatur ihre Klagetöne lehrte, der hätte dem Schmerz nicht so viele Zungen gegeben, wenn du nicht klagen, Hülfe suchen und finden wolltest.

„Doch nicht was ich will, sondern was du „willst." So schließt sich das rechte Gebeth mit

gänzlichen herzlichen Hingeben an Gott. Daß uns Leiden wehe thun, und wir gerne damit verschont wären, das verdenkt uns unser Vater nicht. Daß wir uns, so oft uns was fehlt, zuerst zu dem wenden, von dem wir alles haben müssen, das ist natürlich, ist Gottes Geboth und Segen. Aber hier unterscheidet sich der Fromme von dem, der es noch nicht ist. Der Fromme hätte gerne auch Erleichterung, Trost, aber seine Wünsche sind bescheiden, demüthig, geduldig. Nicht was ich will. Im tiefsten Kummer zieht er doch das vor, was Gott gefällt. O mein Gott, hätte ich nie einen andern Willen als den Deinigen! Dein erhabener königlicher Wille sei die ewige Regel meiner Wünsche. Dein hoher Wille, der die ganze Welt umfaßt, will ja mein Verderben nicht. Was du willst, wird doch immer das Beste sein, wenn es mir auch noch so schmerzlich wäre. Mein wahres Glück kann nie so sehr mein Wille sein, als der Deinige ist. Ich habe mein Anliegen in deine Hände übergeben, ich stehe, wenn auch nicht erhört, doch gestärkt auf. Du wirst alles wohl machen, und ich werde dir noch danken. Wenn du bethest, o Christ, so suche diese Gesinnungen Christi in dein Gebeth zu legen. Dein göttlicher Hoherpriester hat nicht nur für sich, sondern auch für dich gebethet. Jedesmal, wenn du in dem

großen Namen, in dem bald Himmel und Erde ihre Knie beugen werden, dein volles betrübtes Herz vor Gott öffnest, hört er nicht bloß dich, sondern deinen Versöhner seufzen. Es ist so gut, als wenn der Herr noch am Oelberge läge und bethete: Abba! Vater! —

XIII.

Unterredung Jesu mit seinen Jüngern am Oelberge.

Vers 37. Und kam, und fand sie schlafend, und sprach zu Peter: Simon schlafest du? Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen?

Vers 38. Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Vers 39. Und gieng wieder hin und bethete, und sprach dieselbigen Worte.

Vers 40. Und kam wieder, und fand sie abermal schlafend: denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten.

Vers 41. Und er kam zum drittenmale und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug, die Stunde ist gekommen. Siehe des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände.

Vers 42. Stehet auf, lasset uns gehen; sieh, der mich verräth, ist nahe.

Wir haben Jesum bethen gesehen, hier sehen wir ihn handeln; sehen, wie ein frommes

Leben zwischen Uebungen der Frömmigkeit und den Pflichten des Lebens getheilt sein muß. In der traurigsten Stunde seines Lebens, dem einzig uns bekannten Fall, wo er nur an sich selbst zu denken schien, in der höchsten Glut seiner Andacht, vergaß er nichts von dem, was er zu thun hatte. Nie hatte ein Herz so gewehklagt, und doch stand in diesem blutenden Herzen immer jedes seiner Geschäfte, die Namen seiner Kinder angeschrieben. Das Gebeth muß uns nie an dem geringsten hindern, was uns zu thun obliegt. Eine heilige Seele geht gerne mit Gott um; sie reißt sich gerne los, um sich mit ihm zu unterhalten; so wie Speise und Ruhe den Leib stärkt, so hat sich die Seele nun einmal an den Umgang mit Gott gewöhnt; aber nicht grämlich, sondern heiter wie Moses, als er von Sinai kam, geht sie aus ihrer Bettkammer wieder in die Welt, verrichtet alle ihre Werke mit Treue und Vertrauen, und weiß, daß auch das ihrem Gott gefällt.

Und da muß es uns nicht gleich unmuthig machen, wenn wir Hindernisse zu besiegen finden, unsere besten Absichten oft verkannt werden, und unsere besten Freunde uns vernachlässigen. Daß das zu den Leiden irdischer Tugend, wie zu den Leiden unsers Versöhners gehört, ist freilich natürlich. „Und er kam und

„fand sie schlafend.“ Er hatte es von ihnen verlangt, sie möchten wachen. Lieb hatten sie ihren guten Herrn gehabt; gerührt, betrübt, wurden sie über das, was sie sahen und hörten, so hart und bösartig waren sie nicht, daß sie beim Anblick des unaussprechlich leidenden Jesu hätten einschlafen können, wenn nicht besondere Ursachen da gewesen wären, die wir nicht wissen; aber doch war ihr Verhalten immer sehr unbillig. Der Herr wiederholt sein Verlangen und ermuntert sie zugleich zur Wachsamkeit und zum Gebeth, damit ihre schwachen Seelen sich nicht an ihm ärgern, und in Verwirrung gerathen möchten. — Zum andernmale findet er dasselbe, und nun macht er ihnen Vorwürfe, fängt an zu klagen. „Ach! „wollt ihr nun schlafen,“ er redet Petrum besonders an, der so hohe Betheurungen gemacht hatte, er könnte, er wollte nie, nie so unbillig handeln an ihm, „Simon schläfst du, vermagst „du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?“ Nachdem er sie zur Erkenntniß ihrer Unbilligkeit zu bringen gesucht, welches immer vorangehen muß, ehe wir den Reichthum göttlicher Gnade bei unsern Fehlern uns zu Nutze machen können, nachdem er ihnen zugerufen hatte: „Wachet und „bethet;“ ein Rath, wodurch immer am besten Gemüth und Leben in Ordnung erhalten wird, so entschuldigte er sie liebreich.

Wer kann hiebei seine innigste Hochachtung dem Manne versagen, der es hier seinen schwachen Jüngern, und uns allen bewies, daß seine Liebe, seine Sorgfalt, seine Geduld in den schwersten Versuchungen ihn nicht ganz verlassen habe? Was muß er für ein Herz haben? Wie fest können wir uns auf den Freund verlassen, der selbst am Oelberge bei der unbilligsten Behandlung so thätig, so gütig blieb? Der aus seiner geheimsten Andacht sich immer losriß, um seinen Freunden zu helfen, der wird ja jetzt, verklärt in seine Herrlichkeit, nicht unthätig bleiben, wenn unser Gewissen schlummert, und nur allzuoft unser Eifer im Guten erkaltet. Es muß in Wahrheit ein gefährlicher Zustand sein, wenn wir uns in unserm Christenthume der Trägheit überlassen, weil der Herr es so sehr mißbilligte, es ihm so empfindlich war, und er sich so angelegentlich bemühte, seine Jünger wachsam zu erhalten. Der große Beruf des Christen erfodert immerwährende Munterkeit, nie darf er die Aufmerksamkeit auf sein Betragen, und vor allem auf seinen Sinn ganz fahren lassen, nie darf er sicher sein; denn er weiß nicht, wann sein Herr kommt. O! denke daran, wenn dein Herz so sich zuweilen der Trägheit überläßt, wenn Tage lang kein ernsthafter Gedanke in die Seele kommt, und das kranke verwilderte Herz nicht ein ein=

zigsmal durch Liebe Gottes erwärmt wird; denke daran, wie der große Dulder seufzte: „Ach! „wollt ihr nun schlafen und ruhen?“ — Es ist ein köstlich Ding, sagt Jesus, um einen treuen, muntern Knecht, der immer auf seiner Hut das Werk seines Herrn treibt: was wird das für ein Abend sein, wenn der Herr kömmt, zu der Stunde, da wirs nicht meinen, und findet uns also thun. O wären wir niemals träge, niemals kaltsinnig im Guten! Wann wird meine schwache Tugend aufhören zu wanken! Wann werden alle die fieberhaften Abwechselungen ein Ende haben! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, solches geschieht durch die Gnade.

Da bleibt Wachen und Bethen der beste Rath, den der treue Herr seinen Jüngern und uns gegeben hat. Wir müssen Acht haben auf uns selbst! denn es geht gar leicht an, daß wir uns versehen, unser fleischliche Sinn, unsere Eitelkeit ist noch lange nicht ganz überwunden; sind wir nicht auf unserer Hut, so nimmt das Böse überhand, ein unbewachter Augenblick kann die Reinigkeit des Herzens zerstören; der Eifer, die Lust zum Guten verliert sich; der Geschmack an Gott nimmt ab, und wenn dann Anfechtungen kommen, und besondere Reizungen zum Bösen, so ist der Fall nahe. — Je mehr der Gedanke:

Ich hange gänzlich von Gott ab, ich vermag nichts ohne ihn, ich muß alles von ihm haben, und es ist sein Wille, daß ich alles bei ihm suche; alle meine Tugend ist nichts ohne seine Gnade, ich bin nicht rein vor ihm, er kennt mich ganz, und wird auch meine Tugend nicht verlassen, ich will mich in seine Arme werfen, Gott allein die Ehre: je mehr diese Gedanken in der Seele entstehen, je mehr werden sie wie ein Sonnenstral aufklären, ermuntern, Wollen und Vollbringen schaffen. O bethen, bethen, die Zuflucht zu Gott, das Hingeben, Hinsehnen nach ihm, erhebt das Herz, macht die Tugend aufrichtig, öffnet die Quellen der Gnade, womit Gott den, der zu ihm fleht, zu unterstützen versprochen hat, und erfüllt die Seele mit Licht, Muth, Trost und Hoffnung. —

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist „schwach." Christus billigt das Verhalten der Jünger keineswegs; aber in seinem Verhalten ist kein Funke von Zorn, so sehr er auch gekränkt und vernachlässigt war, dennoch kein Zorn. Er hätte es ihrer Undankbarkeit zuschreiben können, aber er schreibt es ihrer Schwachheit zu, und sucht die beste Seite in ihrem Verhalten hervor. In seinem heftigsten Kummer blieb

er freundlich und gütig: Freundschaft und Güte war seine Natur, das eigentliche Leben Christi, und ist noch immer das sicherste Zeichen, daß wir der Natur Christi theilhaft geworden sind, und der Geist Christi in uns wohnt, wenn immerwährende Freundlichkeit, Güte und Wohlwollen uns zur Natur geworden ist. So muß mans machen, lieben Menschen, wenn man gewinnen, wenn man Gutes stiften will, da, wo wir von denen, denen wir Rath und Beistand biethen, vernachlässigt werden; nie dürfen wir den Glauben verlieren, als wenn es doch nichts hülfe, wir müssen immer wieder kommen und anhalten, es sei zur rechten Zeit oder Unzeit. Es ist niemals ganz vergeblich, es ist doch immer der Wille Gottes geschehen, Gott im Himmel segnet das Gute, und die demüthige Tugend hat oft das meiste ausgerichtet wider all ihr Vermuthen. Ob dann unsere geringe Bemühungen, um Licht, Tugend, Glück in der Welt zu verbreiten, etwas ausrichten werden, das sei dem Regenten der Welt überlassen. Es ist schon eine himmlische Glorie um unser armes Leben her, wenn wir immer aufs Neue versuchen, und wie Jesus Christus das Verlorne suchen, bis daß wirs finden.

So unermüdet Jesus seine Bemühungen, Nutzen zu stiften, fortsetzte, wenn er gleich nicht

die geringste Wirkung davon sah, eben so unermüdet fuhr er fort zu bethen, wenn es gleich vergeblich zu sein schien. Er gieng wieder hin und sprach dieselben Worte. Mit Jammer belastet, der unaussprechlich war, hatte er sich zu Gott gewandt, und alle seine Freunde auf Erden sollten es wissen, er habe es mehr als einmal gethan. Er hatte einen Versuch gemacht, da Trost zu finden, wo aller Trost herkömmt, und hatte ihn nicht gefunden. Er war dabei ganz Unterwerfung; so sehnlich er auch um Erleichterung flehte, so sagte er es doch laut, er wolle gerne noch länger zagen, noch länger betrübt sein bis in den Tod, wenn das hohe Wohlgefallen Gottes es so fordert. Aber so groß die Verfinsterung seiner Seele auch war, so konnte ihm der wohlthätige Gedanke doch nicht ganz entfliehen: Gott wird alles wohl machen. Deßhalb fährt er fort zu bethen, und seine Andacht verliert dadurch nichts von ihrer Stärke, daß sie nichts auszurichten scheint.

Aber so wie Jesus uns lehrt, daß wir sowohl in Ausübung der Tugend als des Gebethes beharrlich sein müssen, wenn gleich beides vergeblich zu sein scheint, so lehrt er uns auch durch sein Beispiel, daß das nur vergeblich zu sein scheint, aber in der That nicht ist. „Stehet auf, lasset uns gehen, es ist

„genug, die Stunde ist gekommen, des Menschen „Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. „Stehet auf, der mich verräth, ist nahe.“ Welch eine Veränderung! so segnet Gott im Himmel die redliche Tugend, die alles gerne thun will, was sie kann und soll, und doch sich vor Gott demüthigt und nur von seiner Gnade abhangen will. Unerschrocken kann er nun schon das harte Schicksal vor sich stehen sehen, die Stunde, die bange Stunde war da, die Hand schon ausgestreckt, die nach ihm greifen will, und er geht ihr entgegen. O wie kann Gott trösten, wenn sich das Herz recht kindlich zu ihm wendet! Wenn sein himmlischer Friede in die Seele zurückkehrt, so verschwindet alle Furcht. Kaum ist Christus selbst aufgerichtet, so strecket er seine Hand aus nach seinen gefallenen Freunden, damit sie auch aufstehen möchten; er zeigts ihnen, wie ein Christ sich ermannen, herausreißen müsse, wenn das Gemüth bisweilen in Unordnung gerathen ist. Es kommen Stunden im Leben der besten Menschen, wo sie von traurigen Gedanken zu Boden gedrückt werden; manche Leiden in der Welt gehen ihnen so zu Herzen, daß sie nicht dagegen an können. Es wäre übertrieben, wenn wir es jemand zumuthen wollten, niemals zu weinen; aber es ist auch gewiß, daß wir nicht so trauren müssen, wie die Heiden, die keinen

Gott haben. Was hülfe uns am Ende unser Christenthum, wenn es uns bei dem Leiden des Lebens keinen Beistand leistete. Ist doch Christus darum da, um uns zu trösten über alle Mühe und Arbeit auf Erden. So lasset uns denn aufstehen, und uns ermuntern, bekümmerte Christen, lasset uns getrost den Weg gehen, den Gott für uns ausgesucht hat, und auf welchem der Messias vorangegangen ist. —

XIV.

Seine Gefangennehmung.

Vers 43. Und alsbald, da er noch redete, kam herzu Judas der Zwölfen einer, und eine große Schaar mit ihm mit Schwertern und Stangen, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten.

Vers 44. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ists, den greifet, und führet ihn gewiß.

Vers 45. Und da er kam, tratt er bald zu ihm, und sprach zu ihm: Rabbi, Rabbi, und küßte ihn.

Vers 46. Die aber legten die Hände an ihn und griffen ihn.

So trift alles ein, was der Herr vorhergesagt hatte. Alsbald als er noch redete, war der Verräther da, sie sahen ihn alle; aber wie trau=

rig ist es, daß Judas es war, daß Hohepriester, Schriftgelehrte und Aelteste die Anführer sind. Obrigkeiten, Priester, Greise, Apostel, diejenigen, die vor andern heilig und ehrwürdig sein sollten, die da waren, um andere vom Bösen abzuhalten, die stehen an der Spitze, einer so verächtlichen Unternehmung! Ach, was ist menschliche Tugend? Ich weiß es nicht; ob es möglich ist, daß Menschen sich schlechter betragen können? Die Personen, die That selbst und die Art der Ausführung, alles ist dabei so höchst unwürdig. O! wie liebevoll muß das Herz Christi sein, daß er für Menschen, die dergleichen zu begehen im Stande waren, solche Leiden übernehmen konnte; welch eine reine himmlische Seele muß er haben, daß er das ohne Zorn dulden, und wie ausgeartet muß die menschliche Natur sein, daß sie so etwas begehen konnte.

Bei jeder Sünde verrathen wir unsern Verstand, unser Gewissen und Gott, handeln unredlich, und brechen dadurch die heiligsten Zusagen, die wir bei dem Taufbunde gemacht, und im Leben oft wiederholt haben; aber ist nicht immer, wie bei der Sünde des Judas ein vermeintlicher Gewinn an Geld, Ehre oder Vergnügen die Ursache, weßwegen wir ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen; ist das nicht immer noch das Schandgeld, wofür wir unsern

sern Heiland verrathen? Wäre es möglich durch Unrecht glücklich zu werden, so wäre es doch viel zu theuer gekauft, wenn wir um den Preis an unserm guten Herrn treulos würden, und das verfluchte Glück könnte doch nicht länger währen als dieses Leben; aber der Gewinn ist unbeträchtlich und Schande, Strafe folgt hinter ihm her.

Wer erst einmal sich hat entschließen können, Böses zu thun, der fällt immer wieder, häuft Sünde auf Sünde; die ersten Schritte zum Bösen lassen schwer, das Herz klopft noch; aber ist die Schaam erst weg, so hat den Sünder sein warnender Schutzengel verlassen, und ist gen Himmel zurück gekehrt. Wie bald wird ein böser Mensch sehr böse! Es war dem unseligen Menschen, dem Judas, nicht genug, seinen Meister zu verrathen, sondern er thut es auch noch auf die niederträchtigste Art; er hatte es recht überlegt, wie ers machen wollte, damit ihm seine Bosheit gelänge, mit List wollte er anfangen und mit Gewalt vollenden. Der Heuchler stellt sich fromm; er will den Herrn betrügen; er schleicht mit dem schändlichsten Vorsatz hin, und küßt ihn, nicht, um ihm seine Liebe zu beweisen, sondern ihn zu verrathen. So schlecht handelt er.

Aber Judas lehrt es uns auch, wie elend schlechte Menschen selbst dann sind, wenn ihnen gleich ihr böses Vornehmen eine Zeitlang gelingt. Es war eine leichte Sache, einen Mann gefangen zu nehmen, der gar nicht willens war sich zu wehren, noch sich zu verbergen; und bei dem allem, welche Anstalten! eine große Schaar mit Schwertern, Fackeln, Spießen und Stangen! Judas weiß wohl, daß er eine böse That thut, daher ist er furchtsam, bespricht sich, als wäre eine gewaltige Unternehmung auszuführen; da er der Gewalt allein nicht traut, so nimmt er die List zu Hülfe, und doch bleibt er furchtsam, und kann den Gedanken nicht los werden, daß der verrathene Jesus doch noch der stärkste sei; darum ermahnt er sie voll Unruhe, sie sollten ihn greifen und gewiß führen, damit er nicht entwische. O, was ist es für eine klägliche Sache um das Laster! immer nagt es wie ein Wurm an seinen Herzen, und wenn auch der Richter noch schweigt, so fängt die Hölle doch schon wie bei dem gestraften Cain im Gewissen zu brennen an.

„Sie legten die Hände an ihn und griffen „ihn. Hier sehen wir, was der Fromme so ungerne sehen mag, und doch so oft sehen muß, daß das Böse gelingt, und dem Guten Gewalt widerfährt. Die Feinde unsers Herrn

hatten gegen ihn einen Anschlag mit seinem falschen Jünger verabredet; kaum sahen sie, daß ihn der treulose Judas küsset, so fielen sie über ihn her; und nun scheint der Sohn Gottes ganz in ihrer Gewalt zu sein. Das geschah vor den Augen des Allgegenwärtigen, und er schwieg. Solche scheinbare Unordnungen in der göttlichen Regierung sind guten Menschen oft anstößig und schmerzlich; aber Gott hat uns nicht nur die unterdrückte Tugend, sondern auch die unglaublich großen und herrlichen Folgen derselben in dem vortrefflichen Leben Christi aufgestellt, damit wir das Laster glücklich, und die Unschuld in Banden ohne Sorgen sehen und uns nicht daran ärgern möchten. Hätte dieser Gerechte nicht seine Freiheit verloren, so hätten unzählige Unterdrückte sie nicht erlangt. Die große theure Wahrheit: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, das ist der allgemeine Geist und Zweck aller seiner Leiden. Je mehr wir dieses kindlich glauben, je besser befinden wir uns dabei; denn ganz durchschauen wir die versöhnenden Leiden unsers Herrn freilich nicht. Der gefangene Christus ist uns daher auch ein Beispiel, wie oft im Reiche Gottes etwas ungerecht geschieht, das doch zuletzt herrlich ausfällt. Eben darum, weil er gebunden ward, wird jetzt den Gefangenen eine Erledigung gepredigt.

Auch unsere geringen Drangsale leitet der große Gott. Unser Erlöser lebt, um unsertwillen ward er übergeben in der Sünder Hände, um unsertwillen ward er gerettet. Jetzt ist er frei und hat Freunde und Feinde in seiner Gewalt. Er wird die Gefangenen in Zion erlösen, er wird vor ihnen hergehen, und sie werden ihm folgen, die frohlockenden segnenden Millionen, die er errettet hat. Wir werden frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, frei von den Gebrechen des Leibes und der Seele, frei von allen Hindernissen, womit die Tugend, und von den Zweifeln, womit der Verstand zu kämpfen hat. Bald sind wir auch frei. Amen.

XV.

Petrus verwundet den Malchus.

Vers 47. Einer aber von denen, die dabei stunden, zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab.

In dieser Handlung war viel Gutes, aber auch viel Schwachheit und Uebereilung. Es war ganz wider den Sinn Jesu, daß um seinetwillen Blut vergossen werden sollte, aber es war eine Wirkung redlicher Zuneigung. Wie leicht entbrennt nicht ein rechtschaffenes Herz, wie schwer

wird es demselben geduldig und unthätig zuzusehen, wenn das Böse so Gewalt hat, und die Unschuld leiden muß. Die Heiligen haben es zu allen Zeiten ausnehmend zu Herzen genommen, wenn sie das Böse siegen sahen. Moses wünschte vertilgt zu sein aus dem Buche der Lebendigen; Elias verkriecht sich in die Höhlen, um es nur nicht länger ansehen zu dürfen; Jeremias hatte nicht Wassers genug in seinem Haupte, um es zu beweinen, und selbst die Jünger des sanftmüthigen Christi hätten wohl gerne Feuer vom Himmel fallen lassen, wenn der Herr ihnen das Vermögen dazu gegeben hätte. Kaum sieht Petrus, daß sie über seinen Meister herfallen, so kann er sich nicht länger halten. Er weiß wohl, daß sein Meister Macht genug hat, aber sein aufgebrachtes Herz läßt ihm keine Zeit daran zu denken, daß ein Gott da ist.

Er will seinem Herrn beistehen, will es nicht leiden, daß ihm so unwürdig begegnet wird, will es nun in der That zeigen, daß er, wie er vor kurzen so hoch betheuerte, bereit wäre, mit ihm Glück und Unglück zu theilen. Es war unbesonnen, es war verwegen, aber es war doch gut gemeint, doch schön, daß Petrus seinen Meister nicht im Stiche lassen wollte. Daher schonte die Schaar seiner, ob er gleich einen unter ihnen ver-

wundet hatte. Petrus wollte nicht Unrecht thun, seine gute Absicht, Redlichkeit, Treue, sein Widerwillen am Unrecht war rühmlich, aber sein Zorn, seine Uebereilung, seine Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit des Landes war nicht recht. Jesus, der doch hier so schändlich überfallen ward, mißbilligt daher (nach Mathäus und Johannes) das Verfahren des Petrus. Kaum sieht er, daß um seinetwillen jemand verwundet ist, so rührt er die Wunde an, und nach der Kraft, die Gott in seine Natur gelegt hatte, ward sie heil. Aber er tadelt auch laut, was sein Jünger versehen hatte: „Meinst du,“ sprach der gute Herr, „meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten „könnte, mehr denn zwölf Legionen Engel zu „meinem Beistand zu senden? Laß es so ge„hen. Muß ich den Kelch nicht trinken, den mir „mein Vater gegeben hat?“ Auch darum hatten die Jünger (nach der Weisung Jesu) sich mit Schwertern versehen müssen, um die große Lehre noch nachdrücklicher zu machen, daß das Böse durch Gelassenheit, Sanftmuth und ein gutes Beispiel weit sicherer verhindert oder ertragen wird, als durch Heftigkeit und Gewalt, die ganz wider die Natur des Christenthums und Christi ist. Christus will nicht mit dem Schwert vertheidigt sein. Der

Verstand muß überzeugt, das Herz gewonnen werden. So wills Gott.

XVI.

Christi Anrede an die Schaar.

Vers 48. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und Stangen, mich zu fangen.

Vers 49. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und habe gelehrt, und ihr habt mich nicht ergriffen, aber auf daß die Schrift erfüllet würde.

Jesus trat ihnen, als sie über ihn herfallen wollten, mit Würde entgegen, und fragte: „Wen suchtet ihr?" da sie ihm antworteten: wir suchen Jesum, sprach er: „Ich bins," und es war in seinem Blick so etwas Göttliches, Erhabenes, Ehrfurcht einflößendes! So wird er einst an jenem großen Tage einen Verführer, einen Scheinheiligen, einen unverbesserlichen Sünder ansehen! Genug, ein solcher Schrecken überfiel sie, daß sie zu Boden stürzten. Nun haben vor allen seine Jünger, die auf Erden Herolde der Macht Christi werden sollten und geworden sind, nun haben sie es deutlich gesehen, daß ihr Meister alles Vermögen sich zu vertheidigen behalten hat, wenn er gleich keinen Gebrauch davon macht. Wie sie sich erho=

len, sehen sie nichts mehr an ihm von der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes; sein Angesicht stralt nicht mehr; er ist wieder das Lamm Gottes, als er zum zweitenmal fragte: „Wen suchet ihr!“ hier bin ich, thut diesen nur kein Leid.

So muß man sich vertheidigen, so zeigen, wie tief man von der Ohnmacht des Lasters überzeugt sei, aber nicht mit Selbstrache, nicht nach Eingebung des Zorns, nicht furchtsam, als ob es ja möglich wäre, daß böse Menschen die geringste Gewalt mehr hätten, als ihnen Gott zugelassen hat. Was haben wir zu besorgen? Wir leben ja unter dem Schutze eines Herrn, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht, ich habe dich „erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Will der Herr das Unrecht geschehen lassen, so wird er ja weise Ursachen dazu haben, und doch ein Gott bleiben, dem kein gottloses Wesen gefällt. Der Herr kann ja die Gottseligkeit aus der Versuchung erlösen, er hat alles in seiner Gewalt. Doch bleibt es uns unverbothen, uns auf eine rechtmäßige Art und mit Sanftmuth zu vertheidigen; ja wir sind es manchmal unserm Nächsten schuldig, daß wir durch sanftmüthige Vorstellung den nachtheiligen Eindruck gegen uns auszulöschen suchen. Wenn unser Widersacher Gefühl hat, so wird er sich schä-

men, und that er das nicht, so haben wir doch nichts versåmt, und können nun desto ruhiger leiden, was über uns verhängt ist. Was wir zu unserer Vertheidigung nicht thun können, wird Gott thun, wann es Zeit ist.

Es giebt keine bessere Rechtfertigung, als gute Handlungen, und ein untadelhaftes Verhalten, und ein Gewissen, das sich getrost vor Gott und Menschen auf seine Unschuld berufen kann. Dieß war der Fall bei Christus: „Ich bin täglich im Tempel bei euch gewe- „sen," sagte er, habe mich täglich bemüht, Gott zu verherrlichen, und den Menschen nützlich zu sein. O wenn das ganze Leben Tugend und Wohlthun gewesen ist, so sind alle Lästerungen auf Erden nicht vermögend einen Schandfleck anzuhängen. Ehe können Sterne vom Himmel fallen, als ein Unschuldiger auf immer unterdrückt werden. Und dann, was ist das für ein süßer Trost, wenn man sagen kann: Ich bin unschuldig! Dann kann man selbst in Ketten und Banden gelassen bleiben, und braucht sich nicht zu schämen, nicht zu fürchten; dann kann man mit Freuden sagen: Eben so ist es meinem Herrn gegangen.

Dabei sei das denn auch unser Trost, womit sich der Herr getröstet hat: „Auf daß die Schrift erfüllet würde." Das war ihm so wichtig, daß alles, was im alten Testamente von seiner Er-

niedrigung und Hinrichtung vorhergesagt war, erfüllt werde, damit auch wir daraus erkennen möchten; das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, um uns zu trösten über alle Mühe und Arbeit auf Erden. Unsere Schicksale sind nicht so genau vorausgesagt, und das wäre für uns auch keine Wohlthat; aber das ist Wohlthat, daß wir einen solchen Vorgänger und ein solches Beispiel empfangen haben, woraus wir sehen können, wie genau die Vorsehung auf alle Umstände unsers Lebens achtet. Soll denn auch an uns die Schrift erfüllet werden: wir müssen durch viel Trübsal ins Himmelreich eingehen; so wird sie auch darin erfüllt werden: Gott wird die Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

XVII.

Flucht der Jünger.

Vers 50—52. Und sie verließen ihn alle, und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und sie griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und floh bloß von ihnen.

So wie der Sünder zuletzt alles im Stiche läßt, und auch nicht ein Tropfen bleibt, seine glühende Zunge zu kühlen, so blieb auch nicht einer bei dem Herrn in seiner Noth. Jetzt schien das ganze Werk des Versöh-

ners zerstört zu sein; er konnte nun auch keinen einzigen aufweisen, den er ganz gewonnen hätte; Er, der so gerne alle gewinnen mochte, und es überall gesagt hatte, er wäre deßwegen von Gott gesandt! Welch ein Leiden für seine treue, liebvolle Seele, die das ganze menschliche Geschlecht umfaßt, und gegen jedes Zeichen von Zuneigung so empfindlich war, auch nicht einen einzigen um sich zu sehen, der nicht gegen ihn erbittert war.

Aber dieß harte Schicksal war nicht bloß Schwachheit der Jünger, nicht bloß Leiden des Herrn, sondern höherer Rath Gottes, der beides in Segen verwandelte. So mußte alles Menschliche entfernt werden, was ihm noch in seinem Werke hätte nützlich werden können. O! wie gar anders würden die meisten Handlungen und Schicksale uns vorkommen, wenn wir sie nicht bloß nach der nächsten Ursache und nach der nächsten Wirkung beurtheilten. Unsere göttliche Erlösung und die seinige soll dem menschlichen Beistand nicht das geringste zu verdanken haben; sie soll nicht bestehen durch Menschen-Werk. Wir haben dadurch den herrlichen Beweis gewonnen, die Sache Christi ist wahrlich Gottes Sache. Die Ehre, der Segen, die Macht, die Christus auf Erden erlangt hat, ist Gottes Werk. Noch nie ward

so viel gegen eine Sache auf Erden versucht, als gegen das Christenthum, und doch war alles vergeblich. Hier fehlen alle Triebfedern menschlicher Unternehmungen; weder List, noch Freundschaft, noch Macht hat das geringste dazu beigetragen. Es ist Gottes Finger. Von dem Herrn ist das geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Darum „verließen ihn alle seine Anhänger," und sein eigener Apostel ward ein Verräther und ein Anführer seiner Mörder; es soll ihm nichts übrig bleiben; und doch ists ihm mit Gottes Hülfe gelungen; das Werk des Herrn ist doch durch seine Hand fortgegangen; seiner Feinde Wuth und seiner Freunde Zaghaftigkeit haben es nicht verhindern können; die Zahl seiner Anhänger ist doch geworden, wie der Sand am Meere, und selbst diese flüchtigen Jünger sind wieder umgekehrt zu ihm, und er hat sie nicht verstoßen, sie haben ihn unverändert gefunden.

Aber seine Jünger mußten auch gedemüthigt werden, sie mußten es lernen, wie leicht die beste Tugend wankt, wenn sie nicht von Gottes Gnade unterstützt wird, damit sie sich hernach bei den großen Dingen, die durch sie ausgerichtet werden sollten, ja nicht erheben möchten. Nun konnten sie ja niemals vergessen, wie leicht die Tugend fällt, wenn sie sicher

und stolz ist. Und welche Lehre könnte wohl wichtiger für sie sein, als gerade diese; da das Reich Christi, dessen Hauptgrundsatz ist: Wir werden ohne Verdienst gerecht, alle Tugend ohne Christus ist unvollkommen, durch sie gegründet und verbreitet werden sollte. Je geringer unser Vertrauen zu uns selbst, und je größer unser Vertrauen zu der Macht und Gnade Christi ist, desto weiter werden wir es in der Tugend bringen. Die Jünger des Herrn mußten ein Beispiel werden, wie schwach der natürliche Mensch ist, wie stark ihn aber Gottes Gnade machen kann. Nun konnten sie es überall sagen: wir waren auch ehemals schwach, furchtsam, unbeständig. Erkenntniß war da, aber kein rechtes Licht, Wille war da, aber weder Kraft noch Muth; doch der Geist Christi hat uns geändert, wir haben ihm alles zu danken: wir sind sein Werk; wir sind durch uns nichts: „was seht ihr uns an, als hätten „wir das Gute, das durch uns geschah, selbst gethan? So ist ihr Fall der Welt Lehre und Reichthum geworden. Wo nun ein Christ ist, der gerne recht gut werden will, der weiß es, durch wen er es werden kann; weiß es, daß er es mit dem, was die Welt ein gutes Herz nennt, mit einigen guten Regeln, Gesinnungen und Versuchen nicht weit bringen wird, daß

daß er aber alles vermag, wenn er sich hält an dem ewigen Haupte, aus welchem der ganze Leib seine Handreichung empfängt, und also wächst bis zu seiner Größe.

Aber das entschuldigt die Jünger nicht. Sie handelten offenbar unrecht und treulos gegen ihren guten Herrn, indem sie ihn alle verließen. O! hätten wir das doch auch nie gethan! wäre doch unser ganzes Leben ein Beweis unserer Treue gegen ihn gewesen! Noch ist in der Christenheit so viel Ergebenheit für Christus, unser Oberhaupt, übrig geblieben, daß selbst der Gedanke uns empört: sollte ich Christum verlassen? Der Vorsatz, ich will nie von Christo abfallen, liegt selbst in unsern kalten, gleichgültigen Zeiten so tief in der Seele der Christen, daß tausende lieber alles aufopfern, als das thun würden.

Aber es ist ein Irrthum, daß wir ihm treu sind, wenn wir uns nur äußerlich zu ihm halten; wir müssen auch seine Vorschriften treulich befolgen, daß wir die Vortheile, den Segen des Christenthums in Noth und Tod erfahren. Aber deßwegen ist doch immer das äußerliche Bekenntniß höchst nöthig; denn ohne dasselbe kann die Treue des Herzens nicht groß sein. O ja, mit Freuden wollen wir uns zu ihm bekennen, und uns des Evangeliums nicht schämen, denn es ist eine Kraft

Gottes selig zu machen, die daran glauben. Wehe dem, der sich schämt, es sich merken zu lassen, daß er sein Glück in Christo erwartet; an jenem Tage will sich der Herr seiner auch schämen. Jeder lasse sein Licht leuchten, werde ein Zeuge Christi, und verkündige mit seinem Wandel die hohen Tugenden desselben. Wer da sagt, daß er Christ sei, und bei Christo bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.

Doch wenn sie ihn gleich alle verließen, so nahmen sie doch ein Herz mit, worin sein Name viel zu tief geschrieben war, als daß sie sich hätten ganz von ihm losreißen können. Gleich einer verwöhnten Seele, die einmal den Seelenfrieden geschmeckt hat, der mit ächter Frömmigkeit verbunden ist, wenn sie auch gleich abwendig wird, doch ein geschlagenes Herz behält, und den nicht ganz vergessen kann, bei dem ihr so wohl war, so gieng es den Aposteln. Ein Leben ohne ihn war ihnen ein trauriges Leben: Schüchtern irrten sie umher; hielten doch noch zusammen, und ihr Herz war voll von ihm. So gieng es hier besonders einem Jüngling, vermuthlich dem lieben Johannes. Er war mit andern geflohen, aber er konnte nicht lange wegbleiben, folgte von ferne, und nahm an den Schicksalen seines Meisters einen treuen Antheil. Aber eben die Nachricht, die uns seinen guten Willen erzählt, bemerkt es auch, wie kurz

er gewesen sei. So pflegts unsern guten Rührungen zu ergehen, so pflegen sie leicht zu entstehen, eben so leicht zu verschwinden. Ueberall stoßen wir auf Zeugnisse von der Größe unserer Schwäche, und von der Nothwendigkeit der Gnade, wenn aus uns etwas werden soll.

XVIII.

Christus wird zum Hohenpriester geführt.

Vers 53. Und sie führten Jesum zu den Hohenpriester, dahin zusammen kommen waren alle Hohenpriester und Aeltesten und Schriftgelehrten.

Da brachten die Kriegsknechte ihn hin unsern guten Herrn, um vor das Gericht des Landes als ein Missethäter gestellt zu werden. Aber der, der Himmel und Erde regieret, und achtet auf das Thun der Menschen, der leitet auch das nach seinem wunderbaren Rath. Es war ein Gesetz des alten Bundes, daß das Versöhnopfer zur Untersuchung vor den Hohenpriester gebracht werden mußte, um durch dies Bild die Sorgfalt zu ermuntern, die der Mensch bei jedem Gottesdienst beweisen soll. Damit nun dem großen Opfer, welches Jesus darbringen wollte für die Sünde des Volks, nicht das geringste an gesetzmäßiger Gültigkeit fehlen mochte, so wird hier das Lamm Gottes hingebracht,

bracht, um von dem Hohenpriester geweiht und zur Schlachtbank übergeben zu werden. Da haben sich die Angesehensten und Einsichtsvollsten des Landes um den Hohenpriester versammelt, um die Gerechtigkeit zu handhaben, oder eigentlich einen Blutrath über die höchste Unschuld zu halten, denn wenn gleich sie einen warmen Eifer für Gott und die Wahrheit zu haben schienen, so war ihr Herz doch voll Haß und Bosheit. Wer kann ohne Kummer sehen, wie das, was ehrwürdig sein sollte, so ganz an die Sünde verkauft war. Baue nun noch jemand alles auf Gelehrsamkeit und eigene Gerechtigkeit auf Alter und Erfahrung! Was ist der Mensch ohne Demuth und Gnade!

Wenn Stand, Alter, Einsicht gewöhnlich gegen Fehltritte schützte, so müßten wir unter den Vornehmen die meiste Tugend, bei unsern Geistlichen die meiste Frömmigkeit, bei den Gelehrten wahre Weisheit, und bei unsern Greisen nicht so oft ein Herz voll unbändiger Leidenschaft, oft voll jugendlicher Thorheit finden. Sind wir älter, klüger, angesehener als andere, so sollen wir auch besser sein und besser handeln; aber wie oft sehen wir an andern das Gegentheil und andere an uns. Amt, Jahre, Erkenntniß sind freilich sehr nützliche Waffen für unsere Tugend, wenn sie recht gebraucht werden; aber sie sind nichts ohne De-

muth und Gnade. Wenn Petrus und Judas, wenn alle Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten so zu Schanden werden, was wird uns schützen? Was haben wir dann für Sorgfalt nöthig? O ich will mißtrauisch gegen mich selbst sein, und ja nicht sicher werden; nur auf dich will ich mich verlassen, mein göttlicher Heiland, an dir will ich hangen, als ein furchtsames Kind, das sich auch nicht einen Augenblick ohne Gefahr von dir entfernen darf. Sei du der Schutzengel meiner Tugend, und wenn sie immer noch schwach bleibt, ihr Erbarmer. Vor allem, wenn falscher Eifer, Stolz, Neid, Haß die gewöhnlichen Fehler des Menschen, mich verblenden, o! dann beschütze mich gegen mich selbst.

XIX.

Petrus folgt ihm.

Vers 54. Petrus aber folgte ihm nach von Ferne, bis hinein in des Hohenpriesters Pallast, und er war da und saß bei den Knechten, und wärmte sich bei dem Lichte.

Durch was für kleine Vergehungen und Unvorsichtigkeiten gute Menschen unvermuthet ganz wider ihren Willen zu größern hingelockt werden, das sollte uns das Beispiel des gefallenen Petrus lehren, und das ist gewiß die wohlthätige Absicht, warum es die Hand der Vorsehung

in dem Buche aufbewahrt hat, welches nach Gottes Willen unser sicherster Wegweiser durch das Labyrinth dieses Lebens sein sollte. Von Furcht ergriffen war er erst geflohen, aber sein Herz zog ihn wieder zurück, es war ihm doch nicht möglich, ganz von seinem Meister wegzubleiben; zwar hat er nicht Muth genug, alles mit ihm zu dulden, er ist dabei, wie es gewöhnlich die schwache Tugend macht, zuerst auf seine Sicherheit, und dann erst auf seine Pflicht bedacht. Doch sah er den fliehenden Jüngling und folgte nicht. In der Hoffnung, daß ihn niemand kennen werde, wagte er sich sogar in den Pallast, und unterdessen, daß sein Meister vor seinen Augen verklagt, beschuldigt wird, schweigt er nicht nur, um Ungelegenheit zu vermeiden, sondern setzt sich ruhig unter die Feinde Christi, und wärmt sich mit ihnen am Feuer.

Christus ist, so lange er auf Erden bekannt ist, oft eben so schlecht vertheidigt, als von seinen Freunden verkannt und beschuldigt worden. Man kann darin zu unvorsichtig und zu eifrig sein; aber auch, das ist doch wohl der Fehler unserer Zeit, viel zu nachlässig, gleichgültig und unthätig. Die wahre Religion bedarf des menschlichen Beistandes nicht, aber sie fodert ihn doch. Man kann zuviel wirken, wenn man wie Petrus das Schwert zieht, und mit Ge-

walt Christen machen will. Aber man kann auch zu wenig wirken, wenn man, wie eben Petrus, sich unter den Feinden Christi gütlich thut, und bei ihrem Feuer, bei ihren Gastmahlen oder Gesellschaften, wo so oft nur Spott auf das Christenthum fällt, auch nicht ein Wort für dieses sprechen mag. Ich bedauere den, der seine Religion noch nicht so lieb gewonnen hat, daß er gerne davon redete, und den hohen Werth derselben andern mittheilen mag. Gott sende doch in jedes Land treue Zeugen, die mit Wort und Leben den bekennen, auf den wir hoffen, und aus Furcht vor Ungemächlichkeiten den nicht verläugnen, der uns erkauft hat. Mögen sie ein brennend Licht in ihrer Gegend sein! Der Geist Gottes ruhe auf ihnen!

Die Geschichte des Petrus lehrt es uns auch, daß böse Gesellschaften und die Neigung zum Wohlleben unter den Sündern, die Klippe ist, woran manche Tugend scheitert. Ach, sehen wir es in unsern Zeiten nicht so häufig, daß der Hang zu sinnlichen Freuden, die immerwährenden Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen, die feine höfliche Gefälligkeit, die es mit Niemanden verderben will, eine Hauptursache ist, warum in unsern Tagen heiliger Ernst, Frömmigkeit und Tugend immer seltener wird. Das Wohlleben schwächt den Geist, und mästet die Lüste des Fleisches,

die nur derjenige beherrschen kann, der ihnen die üppige Nahrung entzieht. Ohne Strenge gegen uns selbst, ohne Vorsichtigkeit im Umgange, werden wir es niemal im Guten weit bringen. Wir fassen vielleicht, wie Petrus den Entschluß, nicht mit zu sündigen, aber die Freude schläfert das Gewissen ein; der Gedanke an den großen Gott, den die Tugend an keinem Orte entbehren kann, verschwindet; die bösen Beispiele vergiften unvermerkt das unschuldigste Gemüth. Erst sehen wir sie mit Widerwillen, der aber allmählig schwächer wird, und bald werden wir die Mitgenossen der Sünder. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen. O laß uns in keiner Gesellschaft vergessen, Vater! Erbarmer! daß wir immer in der deinigen sind!

XX.

Die Feinde Jesu suchen Zeugniß wider ihn.

Vers 55. Aber die Hohenpriester und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten, und fanden nichts.

Nie ist vor einem menschlichen Gerichte eine Frage von größerer Wichtigkeit aufgeworfen worden, als die: **Wer ist Christus? Was sagt er selbst von sich?** und **wie können wir uns auf seine Aussage verlassen?** —

Die Hohenpriester und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum. Ach! noch immer hält ein sehr großer Theil des menschlichen Geschlechts, die Zeugnisse gegen ihn für die sichersten! Diese werden mit Eifer gesucht, und geschmückt und verbreitet, als ob in der That recht viel dabei zu gewinnen wäre, wenn noch einmal jedermann von Christo abtrünnig würde. O! würde unser glorreicher Erlöser, der so viel Licht und Segen in die Welt gebracht hat, dem wir alle so viel zu danken haben, o würde er mit dem innigen Eifer vertheidigt, womit er schon damals verkleinert ward! Zwar würde die christliche Wahrheit verdächtig sein, wenn sie Scheu hätte vor Untersuchung. Da wir keine Hoffnung haben, Zeugen der sichtbaren That Christi zu sein, so bleibt uns auch kein anderer Weg übrig als Untersuchung, theils durch Nachdenken, theils durch Prüfung der Zeugnisse. Indeß dürfen wir nicht grübeln. Ist das, was ich glauben und thun soll, gewiß von Gott, so darf ich es nicht länger bezweifeln, ich muß die wahrscheinlichsten Zweifel für Zeichen meiner geringen Einsicht ansehen. Ob aber die christliche Religion gewiß von Gott ist? kann man fragen. Wer nicht viel untersuchen kann, der bethe viel, suche den Unterricht, welchen Gott so reichlich unter uns giebt, und sei treu in dem, was er empfängt, so wird

ers inne werden, daß diese Lehre von Gott sei. Wer aber untersuchen kann, der thue es redlich; er wird nicht unbelohnt suchen. Aber er verlasse sich nicht allein auf seinen Verstand, und denke nicht, daß er in diesem Leben alle Dunkelheiten zerstreuen werde.

Sie suchten Zeugnisse gegen ihn. Pflegen die Feinde unsers Herrn und alles Guten nicht immer so zu verfahren? Es ist an sich schon ein so trauriges, unedles Geschäft, etwas aufzusuchen, was gegen die Ehre und das Wohl irgend eines andern gereicht; nur ein Teufel kann Vergnügen daran finden, und von ihm hat es die Tadelsucht gelernt. O! wie manches Zeugniß für ihn hätten sie finden können, wenn sie es hätten suchen mögen. Aber das mögen seine Feinde nicht.

Wir haben ja so hohe Gründe für ihn; was kann es uns denn helfen, die Zweifel zu hören, die oft zu schwer zu beantworten sind, so leicht das Gemüth verwirren, oder doch traurig machen. Wärmt uns doch das schöne Sonnenlicht, essen wir doch das Brod, das uns schon lange nährte, wenn wir gleich weder das eine noch das andere untersuchen. Wer kann es guten Kindern verdenken, wenn sie es nicht einmal hören mögen, wenn sie jemand von ihrem guten Vater abwendig zu machen sucht? Sind denn die Zeugnisse für ihn

sicher, so wollen wir weiter hin einen dankbaren Blick auf sie werfen; aber die Zeugnisse gegen ihn, wenn sie auch noch so wahrscheinlich wären, haben dann für uns nichts Beweisendes mehr. Aber wenn ein redlicher Forscher darum die Zeugnisse gegen ihn nicht ganz verwerfen darf, so ist das doch höchst unbillig, nur diese hören zu mögen, und immer diese zu suchen, als ob das ein ehrenvolles Geschäft wäre. Aber sie hassen Jesum, das ist die wahre Ursache.

Sie wollten ihn zum Tode bringen, das wars, was sie suchten, und sie stellten nur darum eine Untersuchung an, um den Schein der Ungerechtigkeit zu vermeiden. Es war Haß, womit sie entzündet waren, und ist erst Haß im Herzen, das Ungeheuer! so zerstört es nicht nur jede Vortrefflichkeit, sondern sucht und findet leicht Fehler. Doch was kann zu unsern Zeiten, mitten unter den Segnungen, welche das Christenthum auch da, wo es ach! nicht recht geübt wird, verbreitet, was kann Christen bewegen, von dem Gott ihrer Väter abzufallen, und den Tod des Christenthums zu suchen: da ihre unsinnige Wuth den Stifter derselben weder findet, noch erreichen kann. Wer bezahlt sie für den Eifer, den Aufwand, die Arbeit und Zeit in Schriften und Unterredungen den Unglauben zu verbreiten? Ist es nicht barbarisch, jemanden seinen Gott, auf

den er sich verläßt, verdächtig zu machen? Werden die Menschen glücklicher sein, werden sie mehr gute Tugenden ausüben, werden sie besser leben, williger leiden und ruhiger sterben können, wenn Christus ausgerottet sein würde? O! wie würden die Feinde Jesu sich schämen, wenn sie nur die einzige Frage redlich beantworten wollten, warum thun wir das? Jedes Volk ist gewöhnlich so eingenommen von seiner Religion, überall gehört so viel Ueberwindung dazu, eine andere anzunehmen, und die Christenheit wimmelt von heimlichen und offenbaren Abtrünnigen, denen es Freude ist, den wohlthätigsten Religionsstifter, der je auf Erden auftrat, verhaßt zu machen!!

Doch gelingen kann und wird es ihnen nicht. Sie fanden nichts. Er stand dort vor einem höchst partheiischen und ungerechten Gericht, erbitterte Feinde waren seine Richter, ein aufgebrachter Pöbel um ihn her: einer seiner vertrautesten Freunde, der ein beständiger Zeuge seines geheimen Lebens gewesen war, und gewiß nicht verschwiegen haben würde, wenn er etwas Nachtheiliges von ihm gewußt hätte, ward sein Verräther; und doch fanden sie nichts. Also, eine öffentliche Gerichtsverhandlung vertheidigt die Unschuld Christi. Diese Thatsache ward nie geläugnet. So mußte die göttliche, reine Unschuld unsers Heilandes in das

hellste Licht gesetzt, und so mußten seine Feinde zu Schanden gemacht werden. Wahr ist es, es ist erstaunlich, was die Gottheit zuläßt! Aber, was haben wir für Recht, es gleich wissen zu wollen, warum sie das thut? Was haben wir zu besorgen? Ist es wohl möglich, daß der Regent der Welt etwas versehen könnte; kann auch in allen Himmeln und Welten das Geringste ohne sein Wissen und Willen geschehen? O! Gott hat die Kräfte abgewogen, wornach der Tod mehr Leben hervorbringt, als zerstört. Die Sünde hat große Tugenden geschaffen, und der Unglaube befördert die Herrlichkeit Jesu oft mehr, als unser Kummer es glauben möchte. Wären wir nur nicht so ungeduldig, hätten wir nur mehr göttliches Vertrauen zur Gnade und Weisheit unsers guten Vaters; hätten wir weniger Vertrauen zu unsern Einsichten; so würde uns alles Glück, das Unglaube und Sünde auf Erden hat; wohl betrüben, aber keinen Augenblick wegen der guten Sache besorgt machen. Jesus mußte sich selbst vor dem Richterstuhl seiner Feinde, die ihn gerne schuldig finden wollten, stellen. Hätte er böse Thaten begangen, hätte er sträfliche Absichten gehabt, hier hätte es nicht können verborgen bleiben. Geistliche und weltliche Obrigkeiten haben über ihn Gericht gehalten, und haben

nichts gefunden. O ehrenvoller Sieg! O! wir haben ein glorreiches Haupt! Herrlich ist Jesus: die Tadelsucht selbst hat ihn nicht mit Recht tadeln können. Nun ist er es werth an der Spitze aller Heiligen zu allen Zeiten gestellt zu werden; denn er war der Beste und Edelste unter allen. Erde, Himmel und Hölle können nur eine Stimme haben. Herr du bist würdig zu nehmen Lob und Preis und Ehre. Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre unbefleckt.

Und was haben die gefunden, die seitdem Zeugniß gegen ihn suchten? Was haben seine spätern Feinde ausgerichtet? So viel Zeugnisse sind seitdem verstummt und zu Schanden geworden; sie wurden unter vielerlei Gestalten wiederholt und vergessen; und das von vielen so verachtete Evangelium ist noch immer das Gesetzbuch unsers Lebens, noch immer die Erkenntnißquelle, woraus wir Belehrung und Trost schöpfen. Nirgends hat der Unglaube so viel Eingang gefunden, daß er das Christenthum auch nur aus einem einzigen kleinen Orte hätte verdrängen können. Ist Gott für uns, wer will wider uns sein?

XXI.

Abhörung falscher Zeugen.

Vers 56. Viel gaben falsches Zeugniß von ihm, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein.

Vers 57. Und etliche stunden auf und gaben falsches Zeugniß wider ihn, sprechend:

Vers 58—59. Wir haben gehört, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein.

Die Einwendungen, welche ein abgeneigtes Gemüth gegen Christum und seine Lehre machte, sind größtentheils so beschaffen, daß wir nicht nöthig haben, sie zu wissen, und sie daher, wie es die Bibel macht, mit Stillschweigen umgehen können. Viele, viele gaben falsches Zeugniß, und thun es noch. Wir wissen nicht alles, wessen unser Herr vor jenem Gericht beschuldigt ward, aber daß nichts davon hat bewiesen werden können, daß diese Zeugnisse gegen ihn so offenbare Zeichen der Unbilligkeit an sich trugen, so offenbar sich miteinander zerstörten, daß selbst das gegen ihn eingenommene Gericht sich noch schämte, sie gelten zu lassen, das ist uns hinlänglich. Sind sie seitdem einiger und richtiger geworden? Wenn ein Glaube, der so sehr die Rei=

nigkeit der Seele und des Lebens befördert, der so sehr alle Bitterkeiten desselben versüßt, der so innig die Menschen verbindet, der aus jedem redlichen Christen gleichsam einen Heiland macht, der, wie unser großes Oberhaupt, troz allem Undank der Welt, durchaus nach nichts so sehr strebt, als beständig gut zu sein und Gutes zu thun: wenn der falsch sein könnte, was wäre dann wahr? Was für einen Beruf können wir haben, den auch nur anzuhören, der uns eine Sache verdächtig machen will, die uns gar nie schaden, aber gewiß und erstaunlich viel nutzen kann? Wehe dem Barbaren, der uns das Beßte, was wir haben, rauben mag! müßte nicht Schrecken des Todes ihn ergreifen, wenn er seinen Mund öffnet, den Heiligen zu lästern? Der Engel des Herrn stoße ihn weg von uns und unsern Brüdern!

Er wurde beschuldigt, daß er den Tempel zerstören wollte, der im jüdischen Lande von vielen höher geachtet ward, als der Gott, zu dessen Ehre man ihn erbaut hatte. Aber die Bosheit verdrehte seine Worte, wie sie es noch immer macht. Denn Johannes sagt ausdrücklich, daß er von dem Tempel seines Leibes, den die Juden abbrechen, (tödten) würden, geredet habe, und er sprach diese Worte bei einer Gelegenheit, wo er eben die größte Hochachtung für den

Tempel gezeigt, und eine Menge Käufer und Verkäufer, die den heiligen Ort nur zu weltlichen Geschäften brauchten, herausgetrieben hatte. Doch auch das Wort, welches seine Feinde ihm zum Verbrechen anrechneten, ist ein heiliger Saamen geworden, welcher dem Volke Christi einen theuern Beweis von seinen göttlichen Kenntnissen und von seinem göttlichen Vermögen gegeben hat. Es ist ein Zeugniß geworden für ihn; seine Feinde sind die Werkzeuge gewesen, daß es selbst gerichtlich aufbewahrt, und daß die wunderbare Erfüllung dieser Worte um so merkwürdiger geworden ist. Dieß geschah sehr bald; denn als er auferstanden war, so dachten seine Jünger an diesen Ausspruch, und glaubten um so mehr die Rede, die der Herr gesagt hatte. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte nicht. Es ist genau erfüllt worden, was der Herr sagte, der Tempel seines Leibes ist abgebrochen, und im göttlichen Glanz wieder hervorgegangen aus des Grabes Nacht. Und das hat der Herr vorhergesagt.

Es giebt sehr scheinbare Einwendungen gegen die christliche Lehre; doch bei einer genauen und redlichen Untersuchung wird man sehen, daß der Sinn ver-

dreht, oder nur halb verstanden wird, so wie die Worte: „Brechet den Tempel ab, und „am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Der Mensch ist ja nur zu sehr geneigt auf das Wissen und Verstehen ohne Ausübung einen großen Werth zu legen. Aber man kennt die Religion Christi nicht, ehe man sie ausübt. O wenn wir das nur immer thäten, so würden wir uns wohl dabei befinden, daß die Zweifel uns wenig beunruhigen, und die Feinde Christi sich schämen würden, eine Lehre anzutasten, welche so gute, so zufriedene Menschen bildet! Die Sünden der Christen sind die größte Einwendung, welche gegen unsere Religion gemacht werden kann; wenn diese wegfällt, so sind die andern unbedeutend. O wäre so viel Gutes in unsern Gesinnungen, und in unserm Leben, als in unserer Religion ist, so wäre die Welt schon lange bekehrt.

XXII.

Freimüthiges Bekenntniß Jesu vor dem Hohenpriester.

Vers 60. Und der Hohepriester stand auf, und fragte Jesum sprechend: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?

Vers 61. Er aber schwieg stille, und antwortete nichts. Da fragte der Hohepriester abermal,

und sprach zu ihm: bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten.

Vers 62. Jesus aber sprach: Ich bins, und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes, und kommen mit des Himmels Wolken.

Wie schön ist doch die Tugend, auch wenn sie verkannt wird. Da stand das Lamm Gottes mit seiner himmlischen Unschuld vor einem furchtbaren Gericht, bei dem die Scheinheiligkeit den letzten Funken von Erbarmung vertilgt hatte; da stand der Unschuldige, still in sich gekehrt, gewiß mehr vor Gott als vor Menschen. Seine reine Seele, die unter den härtesten Mißhandlungen auch nicht der leichteste Haß oder die leiseste Rache befleckt, war ganz durchdrungen von den großen Endzwecken der bevorstehenden Leiden, so daß er kaum alle, die ihn mißhandelten, bemerkte. So laut alles um ihn her war, so gelassen war er selbst. Nicht ein Wort sprach er zu seiner Vertheidigung. Das befremdete seine Widersacher, das war ungewöhnlich. Ach! das heilige Stillschweigen Jesu ist eben so selten unter den Menschen, als seine Unschuld, wir vertheidigen uns so gerne mit Worten, weil unsere Werke uns meistens so schwach vertheidigen. Antwortest du nicht? Willst du's leiden? Ist nicht Schweigen ein halbes Be-

kenntniß

kenntniß der Schuld? Das ist die gewöhnliche Sprache des Zorns, und des aufgebrachten Gemüthes. Aber Christus hörte alle diese Beschuldigungen mit der größten Gelassenheit, und zeigte dadurch sowohl sein gutes Gewissen als seine Sanftmuth. Noch war es nicht Zeit zu reden: Er will sein eigner Lobredner nicht sein; er weiß wohl, daß ein abgeneigtes Gemüth durch Widerspruch noch mehr aufgebracht wird. Ein erbitterter Mensch läßt sich nicht überzeugen. Der Herr weiß es, daß wenn tausend löbliche Thaten nicht vertheidigen können, Worte und Betheurungen verschwendet sind. O! sieh dahin, wo Jesus so still und ruhig mitten unter seinen Verklägern stand, sieh dahin redlicher Christ, wenn du von Menschen verkannt und lieblos beurtheilt wirst: Unschuldig sein ist das große Mittel, um bei allen unbilligen Handlungen der Menschen gelassen bleiben zu können. Die Urtheile und der Beifall der Welt muß ja nicht verachtet werden: aber von dem heiligen Schweigen Christi lernen wir es, uns nicht immer um das zu bekümmern, was von uns gesagt wird, das ist gewiß der sicherste Weg, am wenigsten beschuldigt zu werden. Der Zorn, die Verläumdung verläßt den Tugendhaften bald, wenn er nur schweigen kann. Thue das, überlasse es Gott,

und deinen Werken, welche Ehre du erhalten sollst.

Auf die Beschuldigungen, welche die Bosheit gegen ihn machte, antwortete er gar nicht. Aber als er vor Gericht aufgefordert ward, zu sagen: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Da durfte er nicht schweigen. Welch eine Frage, und welch eine Antwort hören wir hier! Bei der Untersuchung über Christum ist es eine Hauptsache: was ist er? Wofür hat er sich selbst ausgegeben? Ist er Christus? Ist er bei der Blindheit und den unzähligen Drangsalen des menschlichen Geschlechtes der große Helfer, den fast alle Religionen der Welt gewünscht, erwartet, und zu finden gesucht haben? Ist er Christus der Messias, den das jüdische Volk besonders mit Sehnsucht erwartete, und durch erhaltene Zusagen dazu berechtigt war? Und hat er die göttlichen Kräfte, die ein solches Werk fodert, ist er Gottes Sohn? Bei diesen Fragen unterbricht Jesus sein Stillschweigen, und bestättigt freimüthig: „Ich bin es, und ihr werdet mich kommen sehen.“ Hier sprach Jesus, wie dort: „Ich und der Vater sind eins, wer mich sieht, der sieht den Vater; wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den „Vater auch nicht. Ich bin das Licht der Welt,

„ich bin die Auferstehung und das Leben. Ich „bin das Brod, das vom Himmel kommt: Ehe, „denn Abraham war, war ich. Verkläre mich, „mein Vater, mit der Klarheit, die ich bei dir „hatte, ehe die Welt gegründet ward. Mein „Vater wirkt bisher, und ich wirke auch. Gleich„wie der Vater das Leben in sich selber, so hat „er gegeben dem Sohn, zu haben das Leben in „ihm selber. Du hast mich geliebt, ehe der Welt „Grund gelegt ward. Ich will dir des Himmel„reichs Schlüssel geben, ich gebe meinen Freun„den das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr „umkommen. Des Menschen Sohn hat die Macht, „Sünden zu vergeben. Mir ist alle Gewalt gege„ben im Himmel und auf Erden. Alles Gericht „hat Gott dem Sohn übergeben; Gott hat ihm „Macht gegeben über alles Fleisch. Alles, was „sein ist, das ist mein. Nehmt hin den heiligen „Geist. Ich will euch Mund und Weisheit ge„ben. Alles, was ihr bethen werdet in meinem „Namen, das will ich euch geben. Ich bin bei „euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Hat je ein Mensch so von sich gesprochen? Haben Moses, Elias, Isaias bei all ihrem kühnen hohen Geist je so von sich selbst geredet? Und so redete gewöhnlich der demüthige Jesus, es sind seine eigenen Worte, und das bewies er mit Thaten göttlicher Macht, göttli-

cher Erkenntniß, das behauptete er vor Gericht, in der Stunde seines Todes, ließ alles andere unbeantwortet, nur das nicht. Können wir nun noch fehlen, wenn wir auch unsere Hände vor ihm falten, und sagen: Mein Herr und mein Gott?

Zwar ist die Erkenntniß von Christo noch dem Zweifel und dem Widerspruche ausgesetzt, aber so wirds nicht immer bleiben; sie wird doch einmal deutlich und allgemein werden. Darüber haben wir seine theuern Zusagen in Handen. Sogar seine Feinde sollen ihn in unbestreitbaren Besitz seiner Macht und Herrlichkeit sehen, wie er beide anwendet zur Vollendung seines großen Werkes. Es wird sichtbar werden, was er ist und sein soll: aller Streit über ihn wird ein Ende haben. Wir werden hienieden seine hohe Natur nie ganz ergründen, wir Unmündigen, denen unsere eigene Natur ein Räthsel ist; aber sie wird uns einmal so klar wie das Sonnenlicht werden; niemand wird es bezweifeln, daß kein anderer Name gegeben ist, worinn die Menschen können selig werden: seine Kraft und Hochheit wird einst noch durch andere Wege erkannt werden, als bloß durch Zeugnisse, welche noch Tausende läugnen. Dann werden alle Knie in seinem Namen sich beu-

gen; und alle Zungen bekennen, daß er der Herr ist. O dann möchte ich doch nicht zu denen gehören, welche die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes lieber bezweifeln und vermindern, als glauben und erheben möchten. Dann werden wir es auch erfahren, warum der Herr seinen wunderbaren Ausspruch nicht mit irgend einer großen That bewies; warum nicht jetzt lieber, als auf jenem einsamen Berge der Himmel über den verklagten Jesum sich öffnete, und die Stimme erschallte: „Das ist mein lieber „Sohn:" warum er seine Verherrlichung auf Erden nicht durch kräftigere Mittel befördern wollte. Bis dahin laßt uns nicht in die Sonne mit unsern schwachen Augen sehen, sondern lieber bei ihren wohlthätigen Glanz zu unserm Ziele wandeln. Er nannte sich gewöhnlich des Menschen Sohn, und alle Apostel verehrten in ihm Gott, und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Laßt uns bei der Sprache bleiben. Wir haben doch einen Gott, von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind. Diese Verbindung werden wir freilich nicht erklären und bestimmen können, aber daß sie unzertrennlich und wohlthätig ist, darüber wollen wir uns freuen; freuen, daß das herrliche Wesen einer aus unserm Geschlechte geworden ist,

freuen, daß Gott geoffenbart ist im Fleisch, und daß die Fülle der Gottheit in ihm leibhaftig wohnet. Kann er nun selig machen, unsere vielen Sünden vergeben, unsere verderbten Naturen bessern, unsere Bitten hören und erhören, unsere Todten erwecken, kann er das, so ist er ja Gott. Wer nicht in der Lehre Christi bleibt, der hat keinen Gott: wer aber dabei bleibt, der hat Gott, den Vater und den Sohn. O! möchte nur Christus in unserm Herzen recht groß sein; hier ist sein Thron; hier ist er nichts oder alles! Amen! Lieber Gift, als Zweifel an Christum; was kann jenes viel schaden; dieser vielleicht ein ewig Verderben. Jesus mein Licht, mein Beispiel, mein Trost, mein Alles! Ewig, ewig dein! Ja. Amen.

XXIII.

Jesus wird verurtheilt und gemißhandelt.

Vers 63. Da zerriß der Hohepriester den Rock, und sprach: was bedürfen wir weiter der Zeugen.

Vers 64. Ihr habt gehört die Gotteslästerung. Was dünkt euch? Sie aber verdammten ihn alle, daß er des Todes schuldig wäre.

Vers 65. Da fiengen an etliche ihn zu verspeien und zu verdecken sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen: Weissage

uns. Und die Knechte schlugen ihn ins Angesicht.

Hier verhüllt die Tugend ihr Angesicht, und möchte laut weinen. O was sind das für Menschen, für die du geduldet hast, gerechter Jesu! Kaum hat der Herr die erstaunlichen Worte: Ich bin Christus, gesagt, so erregt es allgemeinen Unwillen. Schon einmal hatten sie ihn tödten wollen, weil er gesagt hatte, Gott sei sein Vater, und er sich also Gott gleich machte; jetzt wird er vor Gericht aufgefodert, zu sagen, ob er noch fortfahre, sich dafür auszugeben? Und ob er gleich auf alle andere Beschuldigungen nichts antwortete, so spricht er hier doch deutlich: „Ich bins." Obgleich er hören mußte, daß man ihn einen Gotteslästerer schalt, und alles um ihn her ihn deßwegen einmüthig verdammte; so nimmt er doch nichts zurück, und sagte nicht einmal, daß sie ihn unrecht verstanden hätten. Jetzt hatte der Hohepriester erlangt, was er wollte, er hatte nun einen scheinbaren Vorwand. Kaum hat er das laute Bekenntniß gehört. „Ich bins," so steht er auf, und zerreißt seine Kleider; denn das war unter den Juden das gewöhnliche Zeichen des tiefsten Kummers. Nun ruft er die ganze Menge zu Zeugen, ob sie nicht selbst die Gotteslästerung gehört hätte.

„Was dünkt euch?“ Nun ist die Menge gestimmt; alle, alle sprechen das Urtheil des Todes über ihn aus, und nun fällt jeder über ihn her. Sie haben ihr Gespötte mit ihm, sie schlagen ihn, sie behandeln ihn muthwillig, selbst die Knechte durften es wagen, ihn ins Angesicht zu schlagen. Wer mag das beschreiben? Und doch wende dein Auge nicht weg von diesem betrübten Auftritt. Hier ist Gottes Hand. Es ist ein Schicksal, das die ewige Regierung Gottes genehmigt und geleitet hat. So viel mußte er leiden, um uns zu erretten, unsere Schuld zu versöhnen. Wer mag nun noch sündigen, da das Böse so fürchterliche Folgen schon in diesem Leben hat. O! Haupt voll Blut und Wunden, ist es möglich, daß du das um unsertwillen erduldet hast? Gott! war das nothwendig? Konnte auf keinen andern Weg die Sünde vergeben werden? Allmächtige Liebe! ich bethe dich an, aber ich ergründe dich nicht. Also wollt ihn der Herr zerschlagen. Heilig, heilig ist Gott der Herr!

So steht also in der Geschichte der Menschheit, unter unzähligen Handlungen, worüber der Mensch erröthen möchte, daß er mit zu diesem Geschlechte gehört, auch die: sie haben ihm

sein Haupt geschlagen, und ihn unbarmherzig verspottet.

Da steht der gerechte Jesus rein wie Sonnenlicht, und steht da gebunden, angespieen und zerschlagen. So geht es noch oft der Tugend auf Erden. Aber der Sohn Gottes hat sich an die Spitze aller Unterdrückten gestellt; nun hört das Aergerniß auf. Wer mag sich nun noch beschweren? Heiliges Volk! Auserwählte Gottes! sein Gold bist du, das er hier durch heiße Trübsale läutert, sieh dein König, dein herrliches Oberhaupt geht vor dir her, und duldet eben das, und weit mehr als das. Wer mag nun noch klagen. O wüßten wir nichts, als diese Schmach Christi, so müßte es schon Ehre sein mit dem Besten unter allen Menschen einerlei Schicksal zu haben, wie viel mehr muß es uns erquicken, da wir nicht bloß seine Schmach, sondern auch seine Herrlichkeit kennen. Eben der, der hier so grausam behandelt worden, sitzt dort zur Rechten Gottes. Millionen bethen ihn an, und vielleicht hat seine allmächtige Liebe auch manche von denen gerettet, die ihn ehemals mißhandelten; nun stehen sie auch da, und sagen es sich mit himmlischen Thränen, das Haupt habe ich ehemals geschlagen, und Er hat es verziehen. Menschen können nur eine sehr kurze Zeit

unsere Ehre verdunkeln, und unser Leben verbittern. Wohl uns, die wir wie Jesus das Unrecht ertragen, und im Guten bleiben: wir ziehen hin mit dem Dulder und tragen seine Schmach. Wir tragen die Mahlzeichen Jesu Christi. Selig seid ihr, wenn euch die Leute schmähen um meinetwillen; seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden; das hat er gesagt, der ehemals der allerverachteste, der geschlagene und angespieene war, er weiß, wie wehe Spott, Verachtung, Undank thut; aber auch um seinetwillen wird Gott den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Sie sind auch bald frei. Es wird vom Herrn jemand kommen, wie jener Engel zu dem gefangenen Petrus; das Gefängniß wird sich öffnen, die Ketten werden abfallen, der Stecken des Treibers wird zerbrochen werden. Der Gedanke giebt Muth zum Ausharren, und nun danke ich Gott, daß Christus so viel geduldet hat: denn Christus ist dadurch uns auch ein Beispiel geworden, wie wenig am Ende alle menschliche Unbilligkeit schaden kann, und an ihm haben wir jetzt einen Beistand, wenn wir solche Kränkungen mit einer solchen Gelassenheit zu tragen viel zu schwach sind. „Er ist in dem allen versucht, „auf daß er barmherzig würde; denn darin er „selbst versucht ist, kann er helfen denen, die ver-

„sucht werden." Gott sei Dank, daß wir in einer Welt, wo Christus verspottet und verspieen ward, wo so viele gute Menschen verkannt, gedrückt und verfolgt werden, doch noch so viel Schutz und Sicherheit genießen! Allen, die uns ja gekränkt haben, vergebe es Gott, und alle, die uns Gutes erweisen, segne Gott zeitlich und ewig dafür: Welch ein Glück, wenn wir uns unter allen Menschen umhersehen und sagen können, ich weiß unter allen diesen nicht einen, den ich hasse, und der mich haßt. O mein Gott! laß uns, wenn unsere Tugend dieser Prüfung entbehren kann, nie unsern Nebenmenschen zuwider und zum Gespötte werden!

XXIV.

Petrus verläugnet seinen Herrn.

Vers 66—68. Und Petrus war danieden im Pallast, da kam des Hohenpriesters Mägde eine. Und da sie sah Petrum sich wärmen, schaute sie ihn an, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth. Er läugnete aber und sprach: ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagst. Und er gieng hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähte.

Vers 69. Und die Magd sah ihn, und hub abermal an zu sagen denen, die dabei stunden; dieser ist einer von ihm.

Vers 70. Und er läugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile sprachen abermal zu Petro,

die da stunden: wahrlich du bist einer von ihm; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich so.

Vers 71. Er aber fieng an zu schwören: ich kenne diesen Menschen nicht, wovon ihr redet.

Vers 72. Und der Hahn krähte zum andernmal; da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hat: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen, und er hub an zu weinen.

Welche kunstlose Erzählung mit dem unverkennbaren Gepräge eines reinen wahrhaften Sinnes, der gar nicht willens ist, das geringste zu verstellen und zu verschweigen. Das unmenschliche Betragen der Feinde Jesu wird nur erwähnt, hingegen der Fall des Petrus wird mit seinen Quellen und mit seinem Fortgange der Nachwelt treu überliefert. Die Welt sollte wissen: auch Petrus ist gefallen. Die Apostel sollten Werkzeuge der Macht und Gnade Christi in so vielen Ländern werden: sie sollten es sehr weit bringen; sie sollten wie ihr herrlicher Meister willig ihr Leben lassen; sie sollten ein Exempel von dem werden, was Gottes Gnade aus schwachen Menschen machen kann, wenn sie redlich gesucht und angewendet wird; sie sollten zum Beispiel dienen, wie der Geist Christi als ein besonderer Segen des Evangeliums die Menschen verändern könne; und

jeder soll es sehen, daß die großen Dinge, die sie nachher ausrichteten, nicht ihren vorzüglichen Eigenschaften zugeschrieben werden müßten, sondern allein der Kraft Gottes. So laßt uns denn, lieben Christen, den Apostel fallen sehen, nicht unsre Fehler mit den seinigen entschuldigen, nicht viel Geschrei über das Versehen des großen Mannes machen, sondern lernen laßt uns daraus, wie stark das Gewissen wirklich guter Menschen jede Vergehung fühlt, wie leicht wir fehlen können, und wie barmherzig der ist, der auch unsere Vergehung mit so vieler Schonung trägt. Hier sollen wir es lernen, wie gefährlich es sei, wenn auch der gute Mensch seiner Schwachheit vergißt, den treuen Warnungen göttlicher Gnade nicht Gehör giebt, und manches thut, um es mit der Welt nicht zu verderben. Allmächtige Liebe, du weißt es, daß wir ungern fehlen, bewahre, reinige, stärke unsere schwache Tugend, und habe ferner Geduld mit uns.

Wie leicht können doch die unschuldigsten Dinge gefährlich werden, wenn das Gemüth sich von sinnlichen Neigungen beherrschen und hinreißen läßt. Daß Petrus sich wärmen wollte, war nicht unrecht, aber wie unanständig unter den damaligen Umständen! Wahrlich ohne Enthaltsamkeit, ohne eine gewisse

Strenge gegen sinnliche Neigungen wird man nicht recht tugendhaft, oder bleibt es nicht lange. Wer sich so gerne bei dem Feuer der Kinder der Welt wärmen, an ihren Gesellschaften und Lustbarkeiten Theil nehmen, sich nichts versagen mag, der wird es nie weit im Guten bringen, die geringste Versuchung wird ihn besiegen, er wird nicht länger gut sein, als seine Gemächlichkeit, seine Neigung damit bestehen kann. Die Religion verlangt nicht, daß wir uns jede Freude oder Bequemlichkeit des Lebens versagen sollen, aber je mehr wir unsern sinnlichen Neigungen nachgeben, je mehr fordern sie, je unbändiger werden sie. Jede Begierde gab uns Gott, um die Freude unsers Lebens zu befördern, aber jede bedarf des Zügels der Vernunft und des Glaubens, und kann ihn ohne Nachtheil nicht entbehren. O! die leichtsinnige Seele wird oft unvermerkt in allerlei Unordnung hineingezogen, und das Ende ihres Vergnügens ist nicht selten ein blutendes Herz.

Wenn der Wille recht zu handeln einmal in der Seele recht herrschend geworden ist, so wird sie sich nimmermehr entschließen Unrecht zu thun, wenn die Sünde als offenbares Laster zu ihr kommt! aber der Schein geringer Fehler ist weit gefährlicher; denn gegen diese ist

das schwache Herz nicht so auf seiner Hut, und sieht es nicht, wie oft diese kleinen Fehler zum Laster leiten. Das dachte Petrus nicht, daß er so tief falle. Es war unrecht, daß er um den Spott einer Magd zu entgehen, unwahr redete; noch mehr unrecht war es, da es die allerwichtigste Sache des Menschen betraf, noch mehr, da er seinen guten Herrn, der ihm so viele Proben von Vertrauen gegeben hatte, Schande verursachte, noch mehr, da es in der Stunde seiner Noth und in seiner Gegenwart geschah, als ihn schon alles verlassen hatte, noch mehr, da er so ausdrücklich so dringend gewarnet worden war, noch mehr, nach so vielen Betheurungen, die er der Warnung entgegengesezt hatte. O wenn ein Held so fallen kann, so weint die Tugend und bleibt wie die Bibel bei den armen Gefallenen stehen, und trägt Leid um ihn.

Es ist freilich ein Grundsatz der Welt, man muß sich nach den Umständen richten und klug sein, und eben deßwegen wie Petrus handeln, um sich keine Ungelegenheiten zuzuziehen. Aber wer es treu mit Christo meint, verabscheut diesen Grundsatz der Welt, und ist nicht bloß in der Bethkammer, nicht bloß im Tempel ein Christ, sondern auch im Angesicht der Menschen, zwar verfällt er nicht in geistloses Geschwätz; er drängt sich nicht hervor, aber wenn er aufgefordert wird,

so verbirgt er nicht seinen Sinn. Vor allem aber empfindet er, der treue Christ, Mißfallen, und giebt es zu erkennen, wenn er in seinem Kreise, in seiner Familie und in den engeren Verbindungen Böses sieht oder hört. Ein Angesicht, das vor Unwillen erröthet, wenn Menschen oft unbillig gegen Gott und Christus handeln, ist das Angesicht eines Engels. Ein ernsthaftes herzliches Wort zu seiner Zeit, eine Ermunterung zum Guten, eine redliche Warnung vor Abfall u. dgl. hat oft einen Eindruck zurückgelassen, der uns Segen wünscht, wenn wir schon im Grabe liegen. O wer wollte wohl nichts für Christi Ehre thun? Versuche es nur, lieber Christ! wenn Gott Gelegenheit schaffet, und dein Herz dich treibt; versuche es nur in dem großen Namen, der uns bekennen will vor seinen Vater; vielleicht kannst du eine Seele gewinnen, für die Christus gestorben ist: „Wer sich aber meiner schämt vor den „Menschen, dessen werde ich mich auch schämen.“ Diese Drohung wollen wir nicht auf uns laden, nein diese wollen wir nicht auf uns laden.

Doch die Warnung, das Krähen des Hahns, ward wiederholt, und Petrus fieng an sich zu besinnen. Der Gedanke greift ihn: das alles hat der Herr gesagt. In diesem herrlichen Augenblick, da die Tugend in eine verblendete Seele wieder zurückkehrte, da mußten

ihm die unzähligen Beweise der Liebe einfallen, womit er besonders von Christo überhäuft war. Dazu kam noch, daß sich der Herr mit einem Blick voll Kummers und Ernstes, voll des zärtlichsten Mitleidens nach ihm umgesehen hatte. Nun konnte er es nicht mehr aushalten; er eilte weg, und hub zu weinen an. O kostbare Thränen, die besten, die der Mensch vergießen kann! Gottes Auge sah sie fließen, und Engel mußten es zum ewigen Gedächtniß aufschreiben: Petrus, der große herrliche Mann war auch schwach, auch er vergaß und übereilte sich; auch er war nichts ohne Gnade, auch er sündigte; aber er bereute es, und Gott hat ihn wieder aufgenommen. Da gieng er hin mit einen zerschlagenen Herzen, fuhr zusammen auf seinem bösen Wege, und entsetzte sich, daß er so tief, ach! so tief gefallen war. O wie züchtigt hinterher die Gnade, wenn man das Göttliche, die Tugend verläugnet! Gute Menschen, die ihr das leset, hier findet ihr gewiß euer Bild. Wenn ihr gefehlt hattet, war nachher nicht euer Glück dahin? O wie schämtet ihr euch vor Gott; wie mußtet ihr euch selbst verachten, und wohl hundertmal ausrufen, wie es möglich war, so zu handeln! Und wohl dem, der noch so gesinnt sein kann; es ist das herrlichste Zeichen, daß noch geistliches Leben da ist. Eine

solche göttliche Traurigkeit zieht die heiligen Engel in Theilnahme, und wirkt zur Seligkeit. In unserer Lebensgeschichte stehen leider! so manche Sünden, o möchten unsere Bußthränen mit darin stehen! O möchte einmal unsere Buße jede Unart mit der lezten Wurzel aus unserer Seele reißen!

Wer weiß, was aus Petrus geworden wäre, wenn der Hahn nicht gekräht, wenn der Herr sich nicht nach ihm umgesehen, und der Gedanke an die Warnung nicht jetzt einen Eindruck bei ihm gemacht hätte, den er vorher nicht machte. So verbindet die Gnade die äußerlichen Mittel mit ihrer unsichtbaren Kraft, und theilt einem jeden das Seine zu. Wir können freilich nicht bestimmen, was die Natur und was die Gnade wirkt; und wie das zugeht, wenn von Außen eine Stimme der Warnung gehört wird, und von Innen ein Gedanke das schlummernde Gewissen weckt. Aber wir glauben mit jenem Jünger: es ist der Herr. Jetzt da Christus von Gott erhöht ist, und gewiß noch wie ehemals die Fülle der Gottheit in ihm wohnt; jetzt kann ihm noch weniger jede Gefahr seiner Kinder unbekannt sein; noch mehr wird jetzt seine Kraft wirken, zu suchen, was verloren, zu stärken, was schwach ist. Sein göttliches Vermögen erstreckt sich über

alles in der Natur wie über das menschliche Herz; er sendet Engel und Gedanken nach seinem Wohlgefallen; was ganz zufällig scheint, das kann er zu einer Warnung, zu einem Mittel unserer Rettung machen, wenn er es will. Du, den Gott gesandt hat, die Sünder zur Buße zu rufen, sende auch in unsere Seele einen heilsamen Gedanken, wenn uns unsere Vernunft verläßt, und unser Gewissen bei unsern Verirrungen eingeschläfert ist!

XXV.

Christus wird dem Pilatus übergeben.

(Marc. Cap. XV.)

Vers 1. Und bald am Morgen hielten die Hohenpriester einen Rath mit den Aeltesten und Schriftgelehrten, dazu der ganze Rath; und banden Jesum, und führten ihn hin, und überantworteten ihn Pilato.

So war er also da der große Tag, an dem Jesus sterben sollte für die Sünden der Welt, der große, der heilige Tag; der dunkle Tag, an dem die Wunden des Messias bluten sollten, und sein Herz noch mehr; der furchtbare Tag, da er sich zum Opfer hingab für Menschen, und doch Menschen ihn tödteten. Bang und schrecklich fieng er an, aber welch ein

Abend folgt darauf, welch ein kühler sanfter Abend nach so vieler Pein. Die Nacht war denn schon überstanden. Welch eine Nacht! von jenem Auftritte am Oelberge an, da er vor großer Angst seines Herzens Blut weinte bis an den Morgen, auf wie mancherlei Art war er nicht gekränkt worden! Wenn sie nun auch zu uns kommen traurige Nächte und Täge, dann wollen wir uns nicht wundern, sondern daran denken, welche Nacht der Beste unter allen Menschen überstanden hatte, und welchen Tag er anfieng. Um der Leiden Jesu willen, o gütiger Vater, gieb allen denen, die heute auf Erden eine betrübte Nacht vollendet, und einen traurigen Tag angefangen haben, deinen Trost, und ihr Abend sei heute dem Abend Christi ähnlich!

Der Morgen war da, aber für den lieben Herrn keine Erleichterung. Das schöne Tageslicht zeigte ihm vielmehr auf allen Seiten schlechtdenkende, verblendete, lasterhafte Menschen; Heuchler, neidische, blutgierige Seelen, die den Tag damit beginnen, daß sie einen Blutrath über ihn halten, und es recht sorgfältig überlegen, wie sie es am besten anfangen müßten, um ihn zum Tode zu bringen. Das war also, o du unerschöpfliche himmlische Quelle, und du Beispiel aller Menschenliebe, das war also der erste Anblick, der dir an deinem lezten Morgen bereitet ward!

Himmlische Güte! duldest du und versöhnest du, was Lieblosigkeit täglich am Menschenglück zu zerstören sucht, und theilst du zugleich, mit deinen Freunden diesen herben Kummer; so dürfen wir uns ja nicht beschweren, es darf uns nicht unfreundlich und ungesellig machen, wenn die Urheber unserer meisten Leiden und Beschwerden Menschen sind.

Waren die Feinde Jesu so früh geschäftig in ihrem bösen Werke, so wollen wir, seine Freunde, auch frühe bedacht sein, unsers Herrn Befehle auszurichten, und unser Tagwerk mit ihm anzufangen. Ja, an jedem Morgen wollen wir das Andenken an die hohen Zwecke unsers Lebens und an unsern Erlöser zurückrufen; wollen uns freuen, daß Er da ist; und ihn segnen, daß er für uns gelitten hat; wollen den theuren Bund wiederholen, der uns zu einer ewigen Treue gegen ihn verpflichtet. Sei es denn, nach Gottes Willen ein froher oder ein trüber Tag, den wir antreten, nur sei er kein Zeuge einer That, deren wir uns vor Ihm schämen müßten!

XXVI.

Verhör des Pilatus.

Vers 2. Und Pilatus fragte ihn: bist du ein König der Juden? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Du sagest es.

Vers 3. Und die Hohenpriester beschuldigten ihn hart.

Vers 4. Pilatus aber fragte ihn abermal, und sprach: Antwortest du nichts? Sieh wie hart sie dich verklagen?

Vers. 5. Jesus aber antwortete nichts mehr, also, daß sich auch Pilatus verwunderte.

Auch vor einem weltlichen Gerichte ward also die Sache Christi untersucht: wie weise war die Veranstaltung der Gottheit, denn bei jeder Untersuchung erhält die Glorie Christi einen neuen Glanz. Seine Feinde beschuldigten ihn, daß er sich einer weltlichen Herrschaft angemaßt habe, ob man ihn gleich bestimmt erklären hörte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Noch immer werden gegen das Christenthum dieselben oder ähnliche Vorwürfe wiederholt. Man sagt, es beschäftige das Gemüth viel zu sehr mit unsichtbaren und künftigen Dingen; es flöße zu viel Geringschätzung der Welt ein; es mache zu ernsthaft, zu traurig, als daß dabei ein frohes, thätiges Leben bestehen, und das Streben nach irdischem Glück nicht vermindert werden müßte. Man sagt, das Christenthum errege Aufruhr, und habe unzählige Zänkereien verbreitet, und wohl gar Blutvergießen angerichtet. Allein, man verdreht und übertreibt hier alles. Es ist ganz unrichtig, wenn man das Unglück, welches unter dem Vorwande der Religion gestiftet wor-

den, dem Christenthum zuschreibet. Wir müßten sonst wohl auch behaupten, daß der Verstand ein Unglück der Menschen sei; denn nichts wird so sehr zum Verderben der Menschen mißbraucht als der Verstand. Muß man wohl das Gute vergessen, was das Christenthum auf Erden gewirkt hat? Ist Europa nicht durch das Christenthum der aufgeklärteste, gesitteste und mächtigste Welttheil geworden? O wie undankbar wären die Regenten, wenn sie es verkennten, wie viel sie Christo zu danken haben!

Gewiß ist und bleibt Christus unser glorreiches Oberhaupt, wenn er gleich damals nicht dafür gehalten ward. „Ich bin König," das hat er selbst gesagt; hat es vor Gericht gesagt. Vor dem geistlichen Gerichte bekannte Jesus seine hohe Herkunft: „Ich bin Christus;" vor dem weltlichen, die Macht, die er über die Menschen habe, um ihr Erretter, ihr Beglücker zu werden. Seine Christus- und Königs-Würde ist eigentlich das einzige, was er vor Gericht zu bezeugen, und wiederholt zu behaupten für nöthig hielt. Wahrlich, Jesus muß weit mehr gewesen sein, als ein bloßer Mensch; in seiner Natur müssen außerordentliche Kräfte liegen, da er hier so unverholen bekannte, da es vor Gericht untersucht, und er eben deßwegen als ein Gotteslästerer

und Aufrührer des Todes schuldig erklärt wird. So mußte also dieser Auftritt, so traurig er auch war, doch dazu dienen, uns von der Macht unsers Herrn zu überzeugen. Auf diesen Grund können wir unsere Ruhe und unsere Hoffnungen bauen, denn nun wissen wir es, daß er uns selig machen, unsere Natur durch seinen Geist bessern, die Schicksale unsers Lebens leiten, unser Schutz in allen Gefahren sein, selbst im Tode uns erhalten könne und werde. Wohl uns des guten Herrn! König ist er, das hat er im Leben und im Sterben behauptet; er hat es auch durch seine Thaten bewiesen, daß er jedes Vermögen besitzt, welches ihm unsere Liebe gerne zulegen möchte, und unsere Armuth so sehr bedarf. König ist unser Erlöser. Er regiert durch seine eigentliche Kraft, braucht weder Waffen noch Diener, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Gott hat ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und es besteht alles in ihm. Daher geht sein Reich so weit, so weit die Welt geht, und wird auch dann nicht aufhören, wenn in vielen großen Ländern selbst sein Name vergessen würde. Sein Reich ist wie seine Gewalt über uns, unzerstörbar, und sein Dasein ist ein beständiges Regieren, und sein Regieren nichts anders als Schützen und Segnen. Herr du bist

würdig zu nehmen Preis und Ehre, Himmel und Erde sagen, Amen!

Die Aussage Christi; sein Bekenntniß von sich selbst vor dem weltlichen Gerichte machte selbst auf den heidnischen Richter einen tiefen Eindruck. Die Würde, womit Er sprach, seine Gelassenheit, sein Schweigen fiel dem Pilatus so auf, daß er sich in einer besondern Unterredung nach seiner Herkunft erkundigte, und so sehr von der Unschuld dieses Gerechten überzeugt ward, daß er es öffentlich erklärte, ehe er ihn dem wüthenden Pöbel übergab. Und Dank sei Gott! daß wir nicht nur die eigene glaubwürdige Aussage unsers Heilandes in Händen haben, sondern auch bereits durch die herrlichen Wirkungen seiner Macht von seiner königlichen Würde überzeugt sind. So glücklich war Pilatus nicht. Was würde er gethan haben, wenn er die großen Thaten Jesu gekannt hätte, die wir oft ach! nicht einmal bemerken. Was war denn auf Erden Religion, Freiheit, Menschenliebe, Hoffnung des ewigen Lebens, ehe Christus kam? Seine Macht hat es ja dahin gebracht, daß seine Religion sich ohne Gewalt so ausbreitete, daß jede andere Macht, die sich dagegen setzte, zu Schanden werden mußte, daß unter seinem mächtigen Schutze das große Werk, obgleich unter mancherlei Abwechselungen noch immer seinen Fort-

gang hat, und die Pforten der Hölle es nicht zu vernichten vermochten. Hat wohl je einer auf Erden so viel Gutes gestiftet; hat je einer so reine Wahrheit, so herrliche Gesetze, so viel Trost verbreitet, und besonders den Armen und Geringen so Unterricht und Erleichterung ihrer drückenden Last verschafft, als Christus? O viele Tausende hat er zu verständigen guten Menschen gemacht, hat sie in Noth und Tod mit starkem Arm durch alle Mühe des Lebens geleitet, so daß sie es dankbar erkennen: Von Ihm haben wir alles. Ja, er ist wahrhaftig ein König; denn je mehr wir uns an ihm halten, destomehr nimmt unsere Besserung zu, destomehr wächst unsere Seelenruhe; seine Macht wirkt stille und unsichtbar, obgleich nach Gesetzen, die wir nicht kennen.

O wenn wir es täglich sehen, wie wenige nach Christum fragen, von Ihm etwas erwarten, bei Ihm etwas suchen; wie so viele lieber ihre eigene Wege wandeln, und wie der Glaube an Ihn so schwach geworden ist, dann grämt sich sein Volk in der Stille, und bethet von Ihm selbst belehrt: Vater dein Reich komme. Aber Er hat uns ja das alles vorhergesagt. Sein Schweigen ist noch immer wie ehemals erbaulich, langmüthig und prophetisch. Es wird der guten Sache eben so wenig schaden, wie damals, und

wir können es Ihm sicher zutrauen, daß Er sein schönes Werk, für welches Er so viel gethan hat, herrlich vollenden werde zu seiner Zeit. Herr vergieb denen, von welchen du verkannt wirst, denn sie wissen nicht, was sie thun. Oeffne ihnen die Augen. Du hast ja in deinem unermeßlichen Vermögen so viel Mittel. Brauche deine königliche Gewalt, um so viel Verirrte, für die du doch auch da bist, für die du doch auch gelitten hast, zurechtzubringen, und zu erretten. Herrlicher Erlöser! du kannst alle deine Feinde zum Schämmel deiner Füße legen, aber du kannst noch weit mehr, du kannst sie gewinnen und dich über sie erbarmen. Wer glaubt unserer Predigt, und wann wird der Arm des Herrn offenbar? Ach daß ich hören möchte, daß der Herr redete!

Doch auch hier muß unser Wille dem Seinigen unterworfen sein. Gott hat ihm Gewalt gegeben, und niemand kann sie ihm nehmen. Unser Leben werde nur immer mehr, was die Bibel uns so oft einschärft, ein stilles, kindliches Warten auf die Offenbarung Jesu Christi. Bleibe doch jeder unter uns unserem guten Herrn treu, und zeige es durch ein heiliges, wohlthätiges Leben, wie viel Gewalt er über uns hat, und wie nützlich sie uns sei. O gerne wollen wir unter Ihm stehen und Ihm dienen, und mit und für

Ihn leiden, wenn es sein soll. Er wird ja doch endlich sich über Zion erbarmen, und allem Zweifel über Ihn ein Ende machen. Auch verachtet, verurtheilt, getödtet bleibt Er noch immer, was Er ist, Christus und unser König. Sein ist das Reich und die Kraft und die Macht, und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen! Worzu ihn Gott gemacht hat, dazu mache Ihn auch unser Herz und unser Leben.

XXVII.

Barabbas.

Vers 6—11. Er pflegte aber ihnen auf das Osterfest einen Gefangenen zu geben, welchen sie begehrten. Es war aber einer genannt Barabbas, gefangen mit den Aufrührischen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk gieng hinauf und bath, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen: wollt ihr, daß ich euch den König der Juden los gebe? Denn er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hätten. Aber die Hohenpriester reizten das Volk, daß er ihnen viel lieber Barabbas los gebe.

O stünde das doch nicht in der Geschichte der Menschen! Das Leben des Besten unter allen Menschen ward ehemals mit dem Leben eines offenbaren Verbrechers verglichen, und von einem ganzen Volke war das Leben

des Besten dem Leben eines Verbrechers nachgesetzt. Hohepriester reizten das Volk dazu an, und das schwache wankelmüthige Volk ließ sich reitzen, und ein Heide war unter der ganzen Menge der menschlichste, der billigste. So war also schon damals das Volk der große Haufe unwissender ungebildeter Menschen, was es noch jezt ist. Auch das sollte der Herr schmerzlich erfahren. Ueber wen möchten wir am meisten seufzen, über das unmündige Volk, das sich so leicht bewegen ließ für einen Mörder zu bitten, und den Unschuldigen zum Tode zu begehren, oder über die, welche es reizen? O wie oft wurden diejenigen Verführer des Volkes, welche Lehrer, Vormünder, Beschützer desselben sein sollten; wie oft wurden unter dem Namen der Religion und des gemeinen Besten die größten Ungerechtigkeiten begangen? Es ist doch sehr traurig, daß die herrlichsten Eigenschaften der menschlichen Natur oft entweder ausarten, oder schlecht angewendet werden. Verstand, Aufklärung, Einfluß sind theure Gaben der göttlichen Vorsehung, und die Menschen sollten billig, je mehr sie wissen und vermögen, nützlicher und wohlthätiger sein. Aber wir sehen noch immer gar oft das Gegentheil. Es ist der größte Irrthum unserer Zeit, daß menschliche Besserung und

menschliche Glückseligkeit allein von Belehrungen und Einsichten abhangen, was sind sie ohne Religion? Die Religion, die Religion ist für Gebildete und Ungebildete die große Kraft, wodurch bei beiden am meisten ausgerichtet werden kann. Was hilft Einsicht und Aufklärung ohne Frömmigkeit? Finden wir nicht bei größerer bloß einseitiger Aufklärung des Verstandes auch unbändige Begierden, Neid, Hochmuth, Wollust, andere Unarten, und nichts weiter als größere Geschicklichkeit sie zum Bösen anzuwenden, oder das Böse zu verbergen, oder zu vertheidigen. Für alle Stände ist Gottesfurcht, Religion, Christenthum gewiß das sicherste Mittel, den Mangel an Gaben zu ersetzen, und den Reichthum derselben nützlich zu machen. Bei dem Volke besonders hat man immer durch das Christenthum am meisten ausgerichtet, wird dies erst in einem Lande nicht mehr geachtet, so ist das Hauptmittel verloren gegangen, wodurch das Volk zurückgehalten, geleitet, beglückt werden kann. O möchte sich doch jeder in seinem Kreise angelegensein lassen, seine Einsichten und Vorzüge dazu anzuwenden, damit Christus bekannt und verehrt werde? möchte doch jeder Vater, jede Mutter ein so treues Herz gegen ihn haben, daß sie es ihren

Kindern von Jugend auf bezeugten, wie nur Er die Menschen, die sich ihm ganz vertrauen, gut und selig mache! möchte doch jeder Sterbende seine lezte Stimme dazu verwenden, es den Seinigen zuzurufen, daß von allen, was sie wissen und haben, im Tode nur allein die Hoffnung auf Christum sie nicht verlasse!

Wie kann doch Neid die Seelen verunstalten und alles vergiften. Aus Neid verfolgten Jesum seine Feinde. Alles, was edel und erhaben ist, wird einem neidigen Menschen unleidendlich; er sieht es mit Unwillen und zerstört es gerne. Der Neid hat Christum getödtet, und tödtet noch immer das Gute in uns und außer uns. Es beschleicht der Neid oft auch fromme Seelen, plagt und befleckt sie, wenn sie sehen, daß etwas andern gelingt und ihnen nicht, daß ein Anderer Beifall habe und sie nicht. Gewiß es gehört Stärke der Seele dazu, sich ganz rein vom Neide zu bewahren, und z. B. nicht heimlich ein Wohlgefallen zu haben, wenn dem Bessern ein Unfall wiederfährt, oder auf den Bessern ein Tadel fällt. Heil dem, der es so weit gebracht hat, daß er sich unverstellt freuen kann, wenn er sieht, daß es jemand wohl geht, und doch redlich seine Pflichten erfüllt, doch dankbar und genügsam lebt, wenn er sich gleich behelfen muß. Nun Christen, haben wir das Ziel noch nicht ergrif-

fen, so laßt uns ihm nachjagen. Dulden wir diesen unsaubern Geist, der unsern Herrn getödtet hat, nicht in unseren Herzen. Sind andere glücklicher als wir, so denken wir: Gott gab es, und er hat uns auch nicht vergessen; sind sie besser als wir, so ist es ja edler ihnen nachzustreben, als sie zu beneiden.

XXVIII.

Pilatus sucht Jesum zu retten und überantwortet ihn doch.

Vers 12. Pilatus aber antwortete wieder, und sprach zu ihnen, was wollt ihr denn, daß ich thue dem, den ihr schuldigt, er sei ein König der Juden?

Vers 13—15. Sie schrien abermal: kreuzige ihn. Pilatus aber sprach zu ihnen: was hat er Uebels gethan? Aber sie schrien noch vielmehr, kreuzige ihn. Pilatus aber gedachte dem Volke genug zu thun, und gab ihnen Barabbam los, und überantwortete Jesum, daß er gegeißelt und gekreuzigt würde.

Unstreitig war Pilatus unter allen den Menschen, die Christum umringten, soviel wir sie nach ihrem Betragen beurtheilen können, der Beste. Zwar ein Heide, aber doch nicht ohne Gutmüthigkeit, Gerechtigkeit und Gewissen, wenn nur nicht der Eigennutz (die Selbstsucht) mit ins Spiel gekommen wäre. Als ein gerechter Richter hatte er sich dahin gesetzt, hört die Bitten, hört die Klagen, und läßt weder die Ungerechtigkeit der

ersten noch den Neid unbemerkt, der die andern hervorbrachte. Seine Absicht war offenbar Gerechtigkeit auszuüben; er untersuchte mit einer rühmlichen Sorgfalt, hörte nicht bloß die Verkläger Christi, sondern auch ihn selbst; munterte ihn auf, und sprach ohne Zeugen mit ihm. So unbedeutend auch das Leben eines so geringen, von jedermann verlassenen Mannes zu sein schien, so bedachte er sich doch lange, ehe er sich entschließen konnte, ihn seinen Feinden zu überlassen. Wir können diesem Heiden unsere Achtung nicht versagen, wenn wir sehen, wie gerne er den Unschuldigen retten wollte, wie er öffentlich sein Fürsprecher ward, und zwar aus dem Grunde, weil er von seiner Unschuld überzeugt war, wie er das Volk zu überreden suchte, das Blut dieses Gerechten nicht zu verlangen, und wie er endlich erst dann nachgab, als er den Vorwurf fürchten mußte, daß er dem Kaiser nicht treu wäre, aber dann nur mit einem sichtbaren Kummer. Sehet Christen, wie viel Gewissen ein Heide hatte; er fühlt es, daß Christus es nicht verdiente zu sterben; er bekannte es laut; fürchtete die Folgen der Ungerechtigkeit; will unschuldig sein an diesem Blute, und erklärt dieses durch eine feierliche Handlung, durch Waschen seiner Hände.

„Was hat er denn Uebels gethan?“ Welch

eine Stimme aus dem Munde eines Mannes, der zwar hier sich des Unschuldigen annimmt, aber von dem wir doch sonst aus sichern Nachrichten wissen, daß er nicht immer gerecht gewesen. So muß selbst das Laster zuweilen die Tugend loben, und schlechte Menschen haben edle Gesinnungen geäußert, und laut bekannt, wenn oft die Guten furchtsam schwiegen. Ein Heide übernimmt seine Vertheidigung, wozu wir oft so träge sind! Gewiß Christus ist unschuldig gewesen. Es ward die genaueste Untersuchung angestellt vor dem Gericht des Hohenpriesters und des Pilatus; es ward jedermann aufgefordert, etwas Böses auf ihn zu bringen; das kann die Welt sonst so leicht, aber hier wird sie zu Schanden. Wie allgemein bekannt muß die Vortrefflichkeit Christi gewesen sein? Ist das aber unstreitig; ist er ein gerechter, frommer Mann gewesen, hat bei der strengsten Untersuchung keine Schuld auf ihn gebracht werden können, so dürfen wir mit Zuversicht annehmen: also ist Er das wirklich, wofür Er sich ausgegeben hat, also ist Er der göttliche Christus und unser König. Nun können wir uns auf alle seine Zusagen, auf die seiner Wiederkunft, der Vergebung unserer Sünden, der Auferstehung, des ewigen Lebens, seiner Regierung bis ans Ende der Welt u. s. w. sicher verlassen. Himmel und Erde wer=

den vergehen, aber seine Worte werden ewig nicht vergehen.

Was hat er denn Uebels gethan? Dieses können wir nun auch auf seine Lehren und Gesetze beziehen. Christus war ein so edler Mann, der mehr Weisheit des Lebens in die Welt gebracht hat, als alle, die vor und nach ihm gewesen sind, und von dem wir mehr Wahrheit gelernt haben als von allen, die die gebildete Welt als ihre Lehrer verehret. Von Ihm haben alle, die an Ihn glauben und auf Ihn vertrauen, Licht, Trost, Kraft, Hoffnung und Seligkeit! O ein herzerhebender Gedanke: es ist jemand da, der bei den Uebeln des Lebens erlösen kann und wird; es ist jemand von Gotteswegen da, der uns nahe angehört; der uns erworben hat, was wir in Ewigkeit nicht erwerben konnten; der unsere Sünden vergeben, die schwachen Kräfte unseres Geistes vermehren, der uns das ewige Leben zutheilen, und uns auferwecken kann am jüngsten Tage; es ist jemand da, welcher der Freund unseres Herzens auf der dunkeln Bahn dieses Lebens ist, mit dem wir getrost leiden und sterben, mit dem wir uns überall unterreden, nach dem wir mit frohen Sehnen aufsehen, zu dem wir in unserer Todesangst fliehen, dem wir die Unsrigen, unsere Wittwen, unsere Waisen, unsere Ange-

hörigen anbefehlen können. O wie wohlthätig, wie beseligend ist der Glaube an den, der da ist Christus und unser König:

Aber der Mensch ist blind, und sieht dies alles nicht. Die Juden schrien: kreuzige ihn, das war die Antwort auf alle Vorstellungen des Richters, sie hörten kaum die Frage: was hat er denn Uebels gethan? Niemand kann sie beantworten, und anstatt sich zu schämen, werden sie noch wüthender, und schrien noch viel mehr: kreuzige ihn, kreuzige ihn. Indeß nehmen die Klugen unter ihnen zur schwachen Seite des Pilatus ihre Zuflucht und rufen, so verhaßt ihnen auch sonst der Kaiser war: Lässest du diesen los, so bist du nicht des Kaisers Freund. So machte es der Mensch, so sprach er zu allen Zeiten, so mißbrauchte er den Verstand, den die Weisen dieser Welt so gerne zum einzigen sichern Führer des Lebens machen möchten? der Verstand kann allerdings vieles sehen, was wir bedürfen, er kann manche Gefahr zeigen; aber er thut es nicht immer, weil er zu allen Zeiten immer gesucht hat eher, was angenehm als was wahr und gut ist. Was hilft denn Einsicht und Klugheit, da sie so oft von der Leidenschaft überschrien wird, und meistens mehr Fleiß anwendet das Böse zu befördern als zu vermindern. O gewiß der Mensch

wird nicht eher recht verständig, als bis er sich bekehrt, bis der Geist Christi seine Einsichten erhellet, und ihm Kraft giebt, die Begierden und den Eigendünkel zu bändigen.

Und der Mann, dem man nicht das geringste Böse nachsagen konnte, sollte nicht nur sterben, sondern soll gekreuzigt werden, soll langsam, des schändlichsten, peinlichsten Todes sterben, das verlangt mit wiederholtem Geschrei Jehovens werthes Juda, sein Zion, sein Volk, mit tausend Stimmen. Aber so hatten es die Propheten vorausgesagt, und wir haben eben dadurch die Bestätigung, Jesus ist Christus, der große König, der Helfer und Heiland der Menschen. O das heilige Lamm; da stand es mit himmlischer Seelenruhe bei allem Getümmel und Geschrei, schweigend und duldend. Denke daran, Volk des Herrn, wenn das Widerstreben gegen Jesum auch in unsern Tagen laut, immer lauter wird; sieh hin nach Gabbatha, das alles hat ehemals der Sache Christi nicht geschadet, und wird sie auch jetzt nicht zerstören. Das Gute muß und wird doch nach langem bangen Kampfe zulezt die Oberhand erhalten. Die frohe Stimme von vielen Tausenden: Herr du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre, die wird noch einmal eben so laut werden als dort

das: kreuzige ihn. Der gnädige Gott, der uns Christum gegeben hat, wird gewiß einmal noch die Sache Christi frei von Dunkelheit, Zweifel und Widerspruch in vollem Glanze ihrer Wahrheit und Unschuld aller Welt darstellen. Wohl denen, die bei ihm beharrt sind in seiner Anfechtung.

Pilatus aber gedachte dem Volke genug zu thun, und überantwortete ihnen Jesum, daß er gegeißelt und gekreuzigt würde. Schändliche Gefälligkeit war die Ursache, welche den Pilatus bewog, einen Mann zum Tode zu verurtheilen, den er selbst auf die feierlichste Art für unschuldig erklärt hatte: und dem er, so niedergeschlagen, so tief gebeugt er da vor ihm stand, doch seine Achtung nicht versagen konnte. Nehmen wir den Umstand dazu, daß seine Gattin, die durch das Gerücht mit Christo bekannt geworden, und durch einen Traum beunruhigt war, ihn öffentlich bitten läßt, dieses Gerechten zu schonen, und daß er selbst den Fluch einer solchen Ungerechtigkeit fühlt, und es feierlich bekennt, daß er die Schuld, dies unschuldige Blut vergossen zu haben, nicht auf sich nehmen wollte; so müssen wir gestehen, daß das ganze Benehmen Jesu damals einen tiefen Eindruck gewirkt, und

eine stille Hochheit gezeigt haben müsse, welche die Wahrheit, die Unschuld, selbst in Schmach und Banden nie ganz verläßt. Aber ist das Betragen des Pilatus nicht sehr gewöhnlich selbst unter Christen? Erlöschen die lezten Funken der Ueberzeugung und des Gewissens nicht noch immer, wenn von irdischen Vortheilen, vom Beifall der Welt, von der Gunst der Mächtigen, von der Gnade des Kaisers die Rede ist? Man muß sich nach den Umständen richten, heißt es; denn es geht nicht allemal an recht zu thun; man muß sich dem Strom der herrschenden Meinungen nicht widersetzen; man muß es ja mit den Mächtigen nicht verderben: dies sind die Grundsätze, welche die Welt in ihren Betragen zu befolgen pflegt. In der That ist das Verderben in dem gesellschaftlichen Leben der sogenannten feinen Welt so groß geworden, daß Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit unter vielen fast lächerlich geworden ist. Einsam und verlassen steht oft der Rechtschaffene da wie dort der Herr, und ist ein Gegenstand des Spottes und des Bedauerns. O ich will immer lieber an der Seite meines verachteten Erlösers seine Schmach tragen, und recht thun, als dem Laufe der Welt folgen, und schlecht, unbillig oder pflichtwidrig handeln.

Gefälligkeit ist eine herrliche Tugend, und wenn sie mit Demuth, Herzlichkeit und Redlich-

keit verbunden ist, das sicherste Zeichen einer gründlich gebesserten Seele, besonders Gefälligkeit gegen den Schwachen ist das Ebenbild Jesu Christi. Unser Herr war so von Herzen gefällig, daß wir keinen Fall wissen, daß er je eine Bitte abgeschlagen hätte, die er ohne Unrecht gewähren konnte. Seine Kinder auf Erden werden seiner gütigen Natur theilhaftig, sie mögen jedem gerne zu Gefallen sein, und thun gerne, was andere von ihnen verlangen. Wer diesen Sinn noch nicht bei sich fühlt, wem es noch kein Vergnügen macht, so oft er nur irgend kann, eine Bitte zu gewähren, der sage nicht, daß er Christo angehöre. Aber wenn die Gefälligkeit aus Furcht zu mißfallen uns abhält unsere Pflicht zu erfüllen, so hört sie auf, eine Tugend zu sein. Wenn Pilatus hier dem Volke seinen Willen läßt, und alle die feigen Seelen, welche durch die geringste Ungelegenheit gleich muthlos werden, gleich nachgeben, in das Ungerechteste einwilligen, so fragen sie im Grunde wenig nach anderer Beifall oder nach anderer Mißfallen, sondern eigentlich nur nach dem Vortheil, der ihnen aus der Meinung anderer erwächst. O weg mit dieser schändlichen Gefälligkeit, die bald gut bald böse handelt, je nachdem es der Welt gefällt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den „Leib tödten und die Seele nicht zu tödten ver„mögen.“ Zwar magst du immer alles vermeiden,

wodurch du zuwider werden kannst, immer magst du mit stiller Freude jede Gelegenheit ergreifen, wo du jemanden verbinden, und einen Freund gewinnen kannst, aber nie mit Unrecht; folge fest und getrost deinem Gewissen, das ist, deinem Gott; rathschlage alsdann nicht erst lange, ob du dir etwa nicht Ungelegenheit zuziehest: ist Gott für uns, wer will wider uns sein.

XXIX.

Geisselung und Verspottung Christi.

Vers 16. Die Kriegsknechte führten ihn hinein in das Richthaus, und riefen zusammen die ganze Schaar.

Vers 17. Und zogen ihm einen Purpur an und flochten eine Dornen-Krone, und setzten sie ihm auf.

Vers 18. Und fiengen an ihn zu grüßen: gegrüßt seist du, der Juden König.

Vers 19. Und schlugen ihm das Haupt mit dem Rohr, und verspotteten ihn, und fielen auf die Knie, und betheten ihn an.

Welch eine Behandlung! welch ein Anblick! wäre er der geringste unter den Menschen, wäre er ein Missethäter gewesen, so würden wir die Augen wegwenden; aber er war Christus! Welche Summe von Gedanken liegt nicht in diesem einzigen Worte, dem größten unter allen! Er

war es, in dem selbst noch in der erbärmlichsten Gestalt, worin er stand, alle Fülle der Gottheit leibhaft wohnte; er war hier, wie es die Propheten voraus sagten, ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes. In einer traurigern Gestalt hätte er wohl nicht dastehen können. Sie hatten ihn nicht bloß geschlagen und gegeißelt; sie flochten noch Dornen um sein Haupt; sie spieen ihn noch an; sie schlugen ihn mit dem Rohr, und steckten es dann wieder als einen Zepter in seine gebundenen Hände. Und das geschah im Richthause, wo die bedrängte Unschuld Schutz finden sollte, im Angesichte des weltlichen Richters, und vor den Augen der schweigenden Gottheit, die diesen Unmenschen ihren Willen läßt. Gott, wie unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege! Selbst Pilatus wird von diesem Anblick gerührt; er führt ihn, um noch einen Versuch zu machen, ihm Mitleiden zu verschaffen, in einem solchen empörenden Schmucke heraus, zeigt ihn dem Volke und ruft aus: „Sehet welch ein Mensch!"

Und das haben Menschen verübt an einem Gerechten! Man sagt uns soviel von der Würde der menschlichen Natur; man verkleinert ihre Unarten, und schläfert dadurch

das kranke Gewissen ein, so daß Bußthränen, Sorge für die Lebensbesserung, und für die Ewigkeit eine Seltenheit, ein Spott bei vielen geworden sind. Wir glauben von Herzen an die Würde der menschlichen Natur, an ihre erhabene Bestimmung: aber nur dann glauben wir es, wenn sie mit der heiligen Natur des Vortrefflichsten in Verbindung steht, durch ihn versöhnt, gereinigt und veredelt wird. In der Geschichte des menschlichen Betragens können wir diese Würde selten entdecken, und die, welche es noch am weitesten im Guten gebracht haben, gestehen es gerne, daß sie es nicht finden in ihrer eigenen Natur. Das ist nur Schwermuth, falsche Demuth, erwiedern manche. Nennet es, wie ihr wollt; aber wir wissen, es ist eine Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit, eine Reue, die noch niemand bereuet hat. Wer denn seine Natur so gut findet, daß er sich dabei beruhigen zu können glaubt, dem wollen wir es gönnen. Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Aber wir bekennen es getrost vor Gott und Menschen, der, der dort schmächlich da stand, dem das Blut von der Stirne spritzte, so oft sie sein mit Dornen umflochtenes müdes Haupt mit dem Rohr schlugen, der ist unser Trost. Und o du, der du von Menschen-Händen soviel erduldet hast, gieß doch unter Menschen, deinen

Geist der Güte und des Friedens aus, und laß doch kein Menschenherz mehr ohne Menschenliebe sein! Laß doch die blutige Hand, die dich ehemals so zerschlagen hat, die Hand der Liebe werden, die überall, wo sie nur kann, erquicket, und niemand mehr quälen mag; laß endlich dein Volk, für welches du gelitten hast, eine gute, einige, liebevolle Familie von Kindern eines so guten Vaters werden!

Die königliche Würde Christi war schon damals das Ziel aller feindseligen Behandlung; sie war der Gegenstand des Spottes, ihretwegen ward er so verhaßt und ach! ist es nicht noch immer so? Aber die Macht Christi und seine erhabene Natur ist und bleibt der Grund des Christenthums: was wäre uns wohl mit seinen schönen Lehren, und mit seinen herrlichen Vorschriften gedient; würde er als bloßer Mensch nicht eben so wenig ausrichten; wäre er denn nicht eben so wohl der menschlichen Schwachheiten und Irrthümern unterworfen gewesen, als so viele andere vortreffliche Lehrer? Aber nachdem er sich vor Gericht in seiner Todesstunde für unsern König und für den Sohn Gottes ausgegeben, und seine erhabene Würde und göttliche Natur durch seine Großthaten bewiesen hatte, und nun erhöht von seinem Vater, durch den Segen seines

himmlischen Naheseins fortwährend beweiset; so nehmen wir sein Wort mit Freuden auf; nun überlassen wir uns getrost unserm königlichen Beschützer, freuen uns sein, und je treuer wir ihm sind, um so mehr wird es uns klar, einen solchen Hohenpriester müssen wir haben! O selig ist, wer sich nicht an ihm ärgert! Herr, Jesu! du langmüthige, geduldige Liebe, was ist nicht von jeher wider dich versucht, gesagt, geschrieben worden, um dich zum Spott vor der Welt zu machen, du Gesegneter, du Gesalbter des Herrn! O allmächtige Liebe! Vergieb, was deine Menschen von jeher an dir verschuldet haben; vergieb, daß wir nicht muthiger verharrt sind in deinen Anfechtungen, daß die Freundschaft gegen dich so lau ist, und die Treu so feige schweigt, daß so viele Tausende unwürdiger Christen ihre Knie vor dir beugen, und dann ob sie deiner spotten wollten, hingehen und thun, was dir mißfällt, daß wir alle dich so oft verkannt und gering geschätzt haben; daß wir oft so mißtrauisch gegen dich gewesen sind, als ob du ohnmächtig oder überwunden wärest; o vergieb, vergieb uns, vergieb ihnen!

XXX.

Hingang nach Golgatha. Simon von Cyrene.

Vers 20. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus, und zogen ihm seine

eigenen Kleider an, und führten ihn aus, daß sie ihn kreuzigten.

Vers 21. Und zwangen einen, der vorüber gieng, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi, daß er ihm das Kreuz trüge.

So machts die Welt, was sie bekleidet hat, entkleidet sie bald wieder, was sie gelobt hat, verspottet sie, und wird ihrer eigenen Bosheit bald satt. O die Elenden! sie haben sich müde an ihm geschlagen und gespottet, aber ihre Wuth ist noch lange nicht befriedigt, sie wollen noch die Freude haben, ihn vollends zu morden, ihn sterben zu sehen, und wollens ihm so schwer machen, als sie nur können. Da schleppen sie ihn hin durch Jerusalems Gassen, und das ganze Volk geht mit, als ob es ein Freudenfest feierte. Ist das nicht traurig? Wann sehen wir Menschenhaufen so willig mitgehen und Mühe und Zeit nicht achten, um zu sehen, wie Unglückliche erfreut werden; hingegen wie willig fließen Menschen bei hundert und tausenden zusammen, wo Menschen hingerichtet werden? waren es nicht eben die, welche ihn vor kurzem bei seinem Einzuge mit einem lauten Hosanna begrüßten, und schon früher zum König haben wollten? O was ist Menschengunst und Menschenneigung, wie leicht wird dieses Rohr hin und her bewegt, und

wie oft verwundet es den Leichtgläubigen, der sich darauf lehnt. O wären wir nicht in einem so hohen Grade eitel, so müßte uns der gemißhandelte Christus bekehren. Was haben die verdienstvollsten Menschen für bittere Erfahrungen von menschlicher Wankelmüthigkeit machen müssen! Ist Jesus Christus ein blutiges Opfer davon geworden: was wollen wir denn erwarten, wir, die wir doch alle bei Gott und Menschen Geduld nöthig haben? Warum wollen wir uns ereifern, wenn auch wir es erfahren müssen, wie veränderlich und wie hart Menschen oft gegen einander sein können. Und wird es uns mehr schaden als jenen, wenn wir nur unschuldig sind? Wir streben mit so rastlosem Eifer der Welt zu gefallen, als ob ihre Gunst unser größtes Glück wäre, und wir sie nie verlieren würden. O wir Unmündigen! wird um unsertwillen die menschliche noch nicht durch Religion gebesserte Natur anders sein, wie sie zu allen Zeiten es gewesen?

Diese Unsicherheit und Unbeständigkeit menschlicher Bewegung ist zugleich unser Trost. Doch auch der Haß anderer ist unbeständig und kurz. Die stille demüthige Tugend, die wie der Herr nicht wieder schilt, wenn sie gescholten wird, mit Geduld erträgt, was sie nicht vermeiden kann, und alles dem heimstellt, der da recht richtet, die leidet am wenig-

sten, und wird am meisten verschont. Freuet euch, wenn ihr mit Christo leidet, sagt Gottes Wort. Leide nur niemand unter euch durch seine Schuld. Leidet ihr aber als Christen, so schämt euch nicht. Herr laß uns nicht in die Hände der Menschen fallen, und wenn es dir gefällt, daß wir durch sie gekränkt werden sollen; so wie du uns oft durch sie erfreuet hast, so gieb uns bei diesen bittern Erfahrungen ein demüthiges, geduldiges Herz!

Da gieng er nun hin zu seinem Tode; da gieng er hin zum leztenmale durch die Gassen Jerusalems, wo ihn bisher gewöhnlich ein froher Haufe begleitet hatte; da gieng er hin müde und zerschlagen, gebückt unter der Last des Kreuzes, immer fortgetrieben von den grausamen Menschen, mit Blut und Thränen bedeckt. Dies war denn sein lezter Gang. Ich falte meine Hände und weine, und seufze. Wird auf Erden die Tugend so vergolten? Er soll hingerichtet werden, und all die Elenden gehen frei umher, und Gott läßt sie ihren Willen vollbringen. Herr! wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte, und unerforschlich deine Wege! Still, gelassen wandelt der geduldige Christus; seine hohe Seele war ganz mit seinem Opfer beschäftigt; er sah nicht hin nach allen denen, die um ihn so thätig waren! sie waren Opferer nur, er bemerkte sie kaum.

nur

Nur einmal, soviel wir wissen, redete er auf diesem Wege, nicht um zu klagen und zu drohen; er erwähnte nicht einmal seiner Peiniger, sondern öffnete seinen Mund als er unter der Menge nasse Augen bemerkte, als er Spuren von Güte und Mitleiden sah, denn die ließ er nie unbemerkt. Alles andere hört und sieht er nicht. Selbst auf seinem Todeswege noch, von so vielen Schmerzen gefoltert bleibt er sich gleich, kann noch die Menschen nicht hassen, die ihn so behandeln, und weiset die unzeitig Mitleidigen zurecht: „Ihr „Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich." Man kann ja nicht unglücklich sein, wenn man unschuldig ist, man kann es nur scheinen. Ihr selbst seid weit mehr zu beklagen, weil ihr eure Missethat nicht erkennet, und das unsägliche Elend, das euch bevorsteht. Meine Leiden haben einen höhern Zweck, als einige Rührung zu erwecken; seht in mir die gestrafte Schuld. „Weinet nicht über mich, sondern über euch und „eure Kinder." — O welch ein Herz ist das unsers Herrn! lasset uns denn mit ihm ziehen, auf daß wir mit ihm sterben, das ist noch immer der Sinn derer, die nun einmal die Verbindung mit ihm für ihr Bestes, und für ihr ewiges Glück halten? O viel lieber mit ihm leiden und sterben, als ohne ihn leben! Ich will mit dir gehen mein Erlöser; auf deinem lezten Wege will

ich aufmerksam, dankbar, bußfertig, anbethend, so gut ich kann, dich begleiten. Wenn ich denn nun auch bald einen solchen Weg, obgleich nicht blutig und zerschlagen wie Du, aber gewiß schwach und elend wandeln soll, o dann gehe du auch wieder mit mir! Ach ja, wir wandeln unserm Tode wirklich entgegen. Alles, was noch lebt, selbst Himmel und Erde, wandelt mit uns den großen, großen Weg zum Ende. Wie der zum Tod wandelnde Jesus, so erinnert uns jeder Abend, jede Blume, jeder Glockenschlag daran, was wir sind, und was wir bald sein werden. Wir haben diesen Weg schon angetreten, unser Golgatha kann so weit nicht mehr hin sein; unser Leben ist ein wahrer Todesgang, jeder Augenblick ist ein Schritt auf diesem Wege.

Diesen Weg müssen, müssen wir alle wandeln. O unser irdisches Leben ist eine so arme schwache Flamme, die keine menschliche Macht wieder anzünden, aber jeder Hauch auslöschen kann. Einem jeden gab Gottes Hand einen Vorrath zur Unterhaltung, davon zehrt die schwache Flamme des Lebens beständig, vermindert ihn, ach! verschüttet ihn oft, und wird ihn bald erschöpfen. Diese Nothwendigkeit drückt alles, was da lebt, am meisten den Menschen. Aber der Mensch hat auch den Tod selbst ver-

schuldet. Die Bibel sagt: der Tod ist der Sünden Sold; durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen; der Mensch wäre ohne Sünde unsterblich gewesen. Und das sehen wir deutlich, daß die Nothwendigkeit zu sterben uns vorzüglich darum empört, weil Furcht, böses Gewissen und weltlicher Sinn bei uns herrschend ist. Wären wir ohne Sünder, so würde unser Tod kein Tod sein, wir würden nicht des Todes sterben. Aber wir sind Sünder; das Todesurtheil muß an uns vollzogen werden; unsere Hinrichtung ist unvermeidlich. „Aber so wahr „ich lebe, spricht der Herr, ich habe kein Gefal„len am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich „bekehre und lebe."

Obgleich nun unser Ende unvermeidlich ist, so brauchen wir nicht davor zu zittern; denn der Herr steht uns bei, und zeigt uns, wie wir den Weg zu unserem Ende wandeln sollen. Halten wir uns nur zu Ihm, und lernen wir von Ihm! Es giebt ja nichts in der Welt, wovon wir im Leben und Tod so viel Aufmunterung, Hoffnung und Trost versprechen können als von Ihm, von dem, der dort zum Tode geführt ward wie ein Lamm zur Schlachtbank. Sieh wie willig gieng er seinen Weg, ob er gleich vollkommen Herr über seine Schicksale war, so ließ er sich mit der freiwilligsten Unterwerfung zum Tode führen, weil

Sterben sein Beruf war. Lasset uns von ihm diese herrliche Willigkeit lernen; sie wird uns Vieles leicht machen. Eine aufrichtige Frömmigkeit ist das Mittel, das uns diese Bereitwilligkeit verschaffen kann; sie ist eine christliche Pflicht, aber gewiß auch, wie jede andere ein wahrer Segen. Alle Leiden des Lebens sind nicht mehr unerträglich, wenn wir unser schwaches Herz erst zu dieser Bereitwilligkeit gebracht haben. Laß die, welche nichts haben, als das, was die Welt geben kann, aus Furcht des Todes im ganzen Leben ängstlich sein; aber wir dürfen unter dem, der so willig für uns in den Tod gieng, nicht so zaghaft sein, und mit Verdruß auf einem Wege wandeln, auf welchem er vorangegangen ist. Der Tod ist ein wahres Leiden, wenn uns die Bereitwilligkeit fehlt, auch in Hinsicht des Todes die Fügungen Gottes mit Unterwerfung und Vertrauen anzunehmen; und es ist gewöhnlich ein Zeichen eines schwachen christlichen Sinnes, wenn wir uns so sehr gegen das Sterben sträuben; billig sollten wir uns daher diese Bereitwilligkeit, die uns noch einmal wohl thun wird, wenn es nun ans Sterben geht, zu erwerben suchen, sie kann sich mit der Liebe zum Leben sehr gut vertragen, zerstört sie keinesweges, sondern reinigt, veredelt sie nur. Selbst Paulus bekennt es: ich möchte lieber überkleidet als entkleidet sein; aber es ist

doch eine herrliche Sache, wenn man, wie er sagen kann: ich habe Lust hinzuscheiden und bei Christo zu sein.

Nun unser Leben ein beständiger Weg zum Ende ist, so wollen wir ihn so zu wandeln suchen, wie ihn Christus gewandelt hat. Unser Sinn, unser Leben werde immer mehr dem seinigen ähnlich. Der beständige Fleiß gut zu leben verschafft die rechte Geschicklichkeit gut zu sterben. Die Sünde ist der eigentliche Stachel des Todes. Sie schwächt unsern Geist, macht die Seele fleischlich und furchtsam, stellt uns das als das Liebste vor, was uns Verderben bringt, und nimmt uns Kraft und Muth unser Schicksal zu tragen. Unterlassene Pflichten, böse Thaten, besonders die Seufzer und Thränen, die wir unsern Mitmenschen verursacht haben, vergiften das Leben und verbittern das Sterben. Je lieber dir deine Ruhe im Tode ist, je mehr hüte dich vor Sünden, wandle vor Gott, und sei fromm; erweise dich in deinem Stande rechtschaffen, und thue so viel Gutes als du nur immer kannst; mit einem Worte: sei ein Christ in der That, und setze dann deine Hoffnung ganz auf die Gnade des Herrn; der Gott der Barmherzigkeit und des Trostes wird hiernach um seines Sohnes willen dir bei deinem Sterben seine Unterstützung nicht ver-

sagen, sondern dich stärken, kräftigen, gründen und dir aushelfen zu seinem ewigen Reiche.

Auf seinem Wege nach Golgatha trug der Herr im Anfange das Kreuz, woran er sterben sollte. Sie hatten es ihm ohne Erbarmen aufgelegt, und trieben ihn fort. Ach! der fromme Dulder mag wohl mehr als einmal niedergesunken, und wieder zum Aufstehen gezwungen worden sein; mit welcher Anstrengung, mit welchen Zügen des Schmerzens in seinem Angesichte mag er wohl alle seine übrigen Kräfte aufgebothen haben, um auch noch mit stiller kindlicher Geduld zu thun, zu tragen, was ihm auferlegt war. Aber sie sahen es wohl, daß er nicht mehr konnte; er hatte schon so viel gelitten, war willig noch mehr zu leiden, aber er konnte es nicht, seine körperlichen Kräfte waren erschöpft! davor ward aber seinen Feinden bange; da sie ihn noch sterben, noch an diesem Kreuze seinen Todeskampf sehen wollten. Unter allen denen, die mitgiengen, war kein einziger, welcher statt seiner getragen hätte, was er nicht vermochte; sie glaubten wohl alle, daß sie sich durch einen solchen Dienst würden verunreinigt haben. Doch sie sahen einen fremden Mann vom Felde kommen, vielleicht war er mit Christo bekannt, vielleicht zeigte er einiges Mitleiden mit diesem erhabenen Dulder, so daß der Muthwille auch über ihn her-

fiel, und ihm das Kreuz auflegte. Er, der nicht gekommen war, daß er ihm dienen ließe, beschwerte wohl niemanden gerne, aber er ließ sich doch auch erleichtern, und verschmähte die geringe Hülfe nicht, welche die Vorsehung ihm durch Menschen, selbst durch die Hände seiner Mörder sandte. O der gnädige Gott, der die Labung und den Abend geschaffen hat, der weiß ja auch, was wir bedürfen; er weiß die Müden zur rechten Zeit zu erquicken. Welcher Fromme hat es denn nicht auf seinem Krankenbette, in dieser und in jener Noth erfahren? Kam nicht oft ganz unvermuthet eine Aufmunterung, die man gar nicht erwarten durfte, ein Zuspruch, der Trost in die Seele brachte, eine Hülfe, die die schwere Lage erleichterte? In Wahrheit unser Gott ist getreu und läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß wirs ertragen können. Verliere also den Muth nicht, bedrängter Christ, nahe ist deines Helfers Rechte, sieht sie gleich dein Auge nicht. Mein Gott laß mich dann nicht sinken, wenn meine Leiden für meine Kräfte zu schwer werden, und gieb du nur Stärke zu tragen, was ich nach deinem gnädigen Willen tragen soll. Um deswillen, der so willig getragen hat, schone meiner, so viel dein hoher Rath es erlaubt. Laß mich doch nie so elend werden, daß ich in meiner Noth

auch nicht ein Zeichen deiner gütigen Fürsorge finden sollte, nicht ein Herz, daß sich meiner erbarmte. Und wenn ich nun einmal meinen lezten Kampf kämpfen, meine lezten Lasten und Schmerzen tragen soll, o dann sende mir deinen Trost, sende einst zu meinem Sterbebette einen geduldigen verständigen Freund, der mit mir bethen kann.

Von dieser Geschichte mit dem Simon, wie von den Aussprüchen Christi haben die Leiden der Kinder Gottes einen so schönen, so trefflichen Namen erhalten, einen Namen, der noch Ehre machen wird, wenn alle andere Namen, vor denen die Welt jezt ihre Knie beugt, leere Töne sein werden. Sie heißen „Jesu Kreuz." Beschwerden, welche wir um Seinetwillen entweder übernehmen müssen, oder aus Liebe freiwillig uns aufladen, sind Jesu Kreuz. In dem ganzen weiten Reiche Christi sind sie unter diesem heiligen Namen bekannt. Und der Herr selbst hat sie so benannt, wenn er dort sagt: wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich. Es sehen freilich manche das christliche Leben, sofern es fordert, Christi Kreuz zu traden, für ein trauriges Leben an, aber sie wissen nicht wie selig Christus seine Jünger sogar unterm Kreuz machet, welche Seelenruhe sie bei Ihm finden, wie gerne sie mit ihren

Herrn leiden, wie Er sie tröstet in ihrer Trübsal, welcher Segen, welche Erlösung, welcher Friede immer darauf folget. Unsere köstliche Religion ist ist uns gegeben, gewiß nicht um unsere Plagen zu vermehren, sondern um sie zu mindern, erträglicher und segenvoller zu machen. Ein christliches Leben ist das ruhigste, seligste Leben; es befreiet uns nicht nur von allen den Uebeln, welche jene martern, die sich noch nicht entschlossen haben, die Bande der Wollust, des Ehrgeizes, der Habsucht zu zerreißen; es verschaffet uns nicht nur alle die Vortheile, welche Menschenliebe, Sanftmuth, Mäßigkeit, Redlichkeit verschaffen; sondern es öffnet uns, in der Verbindung mit Gott, in der Gemeinschaft mit Jesu, und in der Hoffnung des ewigen Lebens eine neue Quelle von Glückseligkeit, die uns für Christi Kreuz unendlich schadlos hält. Man kann sogar im Ueberfluß leben, Reichthum besitzen, Ehre, Ansehen haben, und doch ein rechtschaffener Christ sein: diese Vortheile werden sogar auf diesem Wege weit sicherer gesucht, oft gefunden, und weit besser angewandt und genossen. Indeß obgleich das Christenthum auch ein Weg zur Glückseligkeit ist, so dürfen wir nicht vergessen, daß sie hienieden nicht immer erreicht, nicht immer empfunden wird. Ja lieben Menschen, in der

Nachfolge Christi muß man immer auch leiden lernen, und es pflegt an Gelegenheit nicht zu fehlen. Ohne daß uns wehe geschieht, werden die Unarten unserer Seele, die uns so angenehm geworden, und angewachsen sind, nicht geheilt, nicht gebessert. Wer gute Tage auf Erden, und wohl gar Befriedigung der Lüste zum ersten Zweck seines Lebens macht, ja noch mehr, wer sich nicht entschließen kann, diesem allen zu entsagen, der ist noch nicht geschickt zum Reiche Gottes, noch nicht empfänglich der höhern, dauerhaften Seligkeit, die uns durch Christus bereitet ist. Es ist in Wahrheit, der Warnung Christi gemäß, viel schwerer seine Seele im Glück, als im Unglück zu retten, weil wir alsdann weit mehr Versuchungen zu überwinden haben. Es ist auch natürlich, daß die Seele durch irdische Schicksale beschwert, ihre Seligkeit aus dem weit ergiebigern Quellen der Liebe Gottes und der Hoffnung des ewigen Lebens zu erhalten sucht; die Beschwerden entwöhnen das Herz allmälig von den Täuschungen der Welt, sie machen uns aufmerksam auf die Folgen unserer Fehler, wir sehen es ein, daß an unsern Krankheiten doch immer zum Theil unsere Lebensordnung, an unserer Armuth unsere Haushaltung, und an der üblen Nachrede unsere Unvorsichtigkeit Schuld gewesen. Die mehrsten christlichen

Tugenden sind mehr oder weniger durch Leiden entstanden. Durch Reue entsteht die Buße, durch all unsere Fehltritte und all die Erfahrungen unserer Schwachheit die Demuth und das Sehnen nach göttlicher Gnade, durch Leiden die Geduld, die Unterwerfung, die Zuflucht zu Gott; durch das Elend unserer Mitmenschen unsere Wohlthätigkeit, durch ihre Fehltritte unsere Gelindigkeit, durch ihre Beleidigungen unsere Sanftmuth, und durch unsere Bekümmernisse so mancher Trost, der die müde Seele oft so mächtig stärket, daß sie darüber ihrer Leiden vergißt. Was ist Jesus Christus nicht durch sein Leiden geworden, was ist dadurch nicht erworben, bestätigt, erklärt?

Simon ward dazu gezwungen, daß er Christi Kreuz trage, und es ist ja wohl natürlich, daß wir die Leiden lieber vermeiden. Selbst erwählte Leiden sind gerne verdächtig, und machen oft, daß man sich der gnädigen Leitung Gottes, der allein recht weiß, wie viel Wohl und Weh uns dient, entziehe, und seine eigenen Wege wandle. Aber wenn offenbar das Gute dadurch befördert wird, dann müssen wir dem Kreuze nicht entfliehen, müssen es willig übernehmen und tragen. Hätte Simon gewußt, wessen Kreuz er trüge, so würde er sich doch wohl nicht haben

zwingen lassen. Die Schmach, die Leiden mit Christo getheilt zu haben, unter einer solchen Menge boshafter Menschen der einzige gewesen zu sein, der doch etwas zu seiner Erleichterung that, welch ein Ruhm in jener Welt, wo alle Tugendhaften sich sammeln, die da kommen sind aus großer Trübsal, den Namen zu hören: das ist der, der ehemals das Kreuz trug, als der erschöpfte Messias es nicht mehr vermocht hatte! Ist mit diesem Ruhm wohl das Leiden einer mühseligen Stunde zu vergleichen? O lieben guten Menschen, die ihr unter manchen Drucke schmachtet, seid nicht unwillig zu tragen, was euer Verdruß nicht zu verhindern, und eure Widerwärtigkeit nur zu vermehren vermag. Ist das Leiden, das euch drückt, keine Folge eurer Schuld; ist es eine Schickung Gottes, oder ist es gar eine Wirkung eurer Frömmigkeit, o dann freuet euch, daß ihr mit Christo leidet: es ist Jesu Kreuz, und euer Namen steht mitten unter denen, welche mit ihm geduldet haben.

In dem Leiden für Ihn liegt ein geheimer hoher Werth, und wohl auch in dem Leiden für andere liegt ein geheimer hoher Werth, der oft lange verborgen bleibt, aber gewiß zu seiner Zeit hervorstrahlt. Der unschuldig Leidende gewährt überhaupt einen ehrwürdigen Anblick, aber ein Mensch, der sich

für andere aufopfert, ist ein erhabener Anblick, und gewiß ein Gegenstand besonderer göttlicher Gnade. Heiden haben die seltenen Beispiele aufbewahrt, wenn jemand sich für sein Vaterland, für seinen Freund, für seinen Herrn hingegeben hat: eine Zeit hat es immer der andern mit Bewunderung erzählt, und etwas Großes darin gefunden. Wie viel mehr sollen Christen das finden, Christen, die einen Herrn und Meister erwählt haben, der ganz für Gott gelebt und sich ganz für die Menschheit hingegeben und aufgeopfert hat. Es liegt viel Hohes in den Worten: „Wer sein Leben „verliert, der wirds finden;“ und es ist wahr, unser Heil wird nie besser befördert, als wenn wir aus Liebe zu Gott und den Menschen unsere Selbstliebe unterdrücken. Das wahre Glück besteht weit mehr im Wirken und Leiden für Gott und Menschen, als im Genuß der Freude. In der That ist es ein elendes Leben, wenn man nur sich selbst zum Zweck hat. Hingegen liegt etwas Himmlisches in dem Gedanken für Gott zu leben und für andere zu leiden und zu sterben Darin thut man auch nicht zu viel, und gesetzt das wäre der Fall, so thut man es ja aus Liebe zu Gott; auch drängt die Liebe Christi: „Er ist darum für Alle gestor-

„ben, auf daß die, welche da leben, hinfort nicht „ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie ge„storben und auferweckt ist.“ Der natürliche, der ungebesserte Mensch thut alles nur für sich; seine Ehre, sein Gewinn und sein Vergnügen bleibt sein höchster und erster Zweck, aber der gebesserte geht von sich weg, und je weiter er kommt, je mehr lebt er im beständigen Hingeben an Gott und Menschen: „Gieb Gott dein Herz,“ und wenn Er befiehlt, wenn du weißt, das ist recht, das ist Pflicht; so rechne dein Vergnügen, dein Leiden für nichts, und du wirst doch dabei gewinnen. — Deine Nebenmenschen laß dir so werth sein, als du dir selbst bist; eben dadurch bildet das Christenthum eine so reine Tugend, denn es geht davon aus, daß es unsere Selbstliebe anders leitet, und sie in Verbindung mit Gott und Menschen bringt, sie Gott unterordnet, und der Nächstenliebe gleichsetzt. Schone dein selbst, das ist der betrügliche, eigennützige Rath, den uns die Natur giebt, aber Christi Geist nennt mit Unwillen diesen Rath einen Satan, der uns von den edelsten Thaten zurückhält. Was haben wir am Ende von dem rastlosen Trachten nach eigenem Wohlsein? So viel thaten, litten, opferten wir auf, nicht etwa um ein großes Gut zu erlangen, sondern für unsere Eitelkeit, für Tand, für Freuden, die keine Stunde alt werden; und für

unsern Gott, fürs Gute, für andere etwas zu thun wird uns so oft zu schwer. O bald, bald wird uns nur das Freude machen, was wir für andere thaten und litten, nur das geht mit uns aus der Welt. So viele herrliche Christen, die ihre Zeit, Kräfte und Leben für andere aufopferten, prangen jetzt an des großen Dulders glorreichen Seite: was haben wir denn aufgeopfert? Wie hoch mag dort sich Paulus erfreuen, der einst sagen konnte: „Um deinetwillen trage ich diese „Schwäche, ich werde schon geopfert, ich trage „die Malzeichen Jesu Christi!"

XXXI.

Kreuzigung Christi.

Vers 22. Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetscht Schädelstätte.

Vers 23. Und sie gaben ihm Myrrhen in Wein zu trinken, und er nahms nicht zu sich.

Vers 24—25. Und da sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darum, welcher was überkäme. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.

Es war ihnen also nicht genug ihn zu martern und zu tödten, sondern er sollte auch vor den Augen des ganzen Volkes sterben; an dem unreinsten Orte sollte er sterben, an dem Orte, wo die menschliche Gerechtigkeit die bitterste Pflicht erfüllen, und Missethäter

quälen und tödten mußte, welche die Gesellschaft nicht länger unter sich dulden durfte, und welche das Verbrechen den Lebendigen verhaßt machen sollten. Die Meinung macht solche Oerter unehrlich, und das menschliche Gefühl seufzt darüber, daß Richtplätze nöthig sind, und jede Regierung auch peinigen und hinrichten muß. Doch auch in dieser Rücksicht beweist das Christenthum seinen heilsamen Einfluß, selbst Verbrecher erfahren ihn. In keinem Lande werden Missethäter mit so viel Schonung behandelt als in der Christenheit; wollte Gott, daß wirs auch sagen könnten, nirgends werden weniger Verbrechen begangen als in der Christenheit! — Die Kreuzigung und manche andere barbarische Hinrichtung, die in der Vorzeit üblich waren, hat der milde Geist des Evangeliums verdrängt; er läßt selbst Verbrecher etwas von der Gnade genießen, welche die Seele dieser heiligen Religion ist; ja es ist unter Christen ein Gegenstand der Untersuchung geworden zu strafen, ohne dabei ganz ohne Nutzen zu peinigen. Wer kann ohne Kummer nach Golgatha hinsehen, dem nun der Herr mit jedem Schritte sich nähert. Da liegen der Schädel von den Hingerichteten so viele, daß der Ort davon seinen Namen erhielt. Wie traurig zeigt sich uns nicht Golgatha als ein Ort der Verwesung und des Ent-

setzens,

setzens, und doch erschien auf Golgatha die Herrlichkeit Gottes, doch sollten daselbst mit einem Opfer vollendet sein alle, die geheiligt werden, und doch sollte da der Baum des Lebens gepflanzt werden, durch dessen Früchte die Bitterkeit des Todes besiegt, von dem noch einst ein Geist des Lebens alle diese Gebeine wieder beleben sollte; und doch wurden da die heiligen Erquickungen bereitet, welche noch einmal unsern Todeskampf erleichtern werden. Sieh auf jenem Altar trug Gottes Lamm die Sünden der Welt. Seitdem ist Golgatha den Angehörigen Christi ein werther Ort geworden; sie sind mit ihren Gedanken oft da; sie denken da einmal zu sterben.

Es war morgenländische Sitte, den armen Missethätern, ehe es zur Peinigung gieng, Wein mit Gewürz zu geben, um sie zu erquicken oder sie zu betäuben, damit sie ihre Pein um so weniger empfinden möchten. Wie verschmachtet sah Christus wohl aus, als er da stand, und die Anstalten zu seiner Kreuzigung sah; auch ihm bothen sie den Trank, ob aus Mitleiden oder Gewohnheit, können wir nicht bestimmen. Der fromme Dulder kostete den Trank, genoß aber nur wenig, weil er nicht betäubt, sondern mit voller Besonnen-

heit in seinen Tod gehen wollte. Im ganzen Leben hat der Mensch nicht viel, wenn er nichts anders hat, als was die Welt geben kann, aber im Tode hat er noch weniger. O wie gleichgültig, wie unbedeutend wird uns da alles sein, was uns jetzt so wichtig ist! aber der einzige Gedanke an den, der auf Golgatha starb, die einzige Hoffnung, daß er mein und ich sein bin, daß selbst der bittere Tod, der mir alles andere nimmt, ihn und mich nicht scheiden wird, bringt mehr Trost in das angstvolle Herz als alle andere Labsale, als all unser Vermögen, als alle unsere Tugend, und als alles was menschliche Freundschaft noch für uns thun kann. Das, was wir dann am nöthigsten haben, die Versicherung von der Vergebung unserer Sünden, den stärkenden Einfluß des Geistes Christi, Trost für die zagende Seele; Freudigkeit zu sterben, das kann nicht ein Mensch, nicht die ganze Welt, das kann nur Christus uns geben. Aber doch muß das, was nur irgend Gefälligkeit und Wohlwollen ist, uns bis zum lezten Athemzug werth bleiben. Nie haben wir weniger Ursache eigenwillig und stolz zu sein, als wenn wir selbst nichts mehr vermögen, und so ganz der Gnade Gottes und der Hülfe der Menschen überlassen sind.

Aber erwarten wir nicht zu viel von menschlicher Hülfe, und vermeiden wir alles, was unsern Blick von unserer Armuth und von unserem allmächtigen Erlöser abwenden könnte. Weg mit aller Schmeichelei, mit allem falschen Trost, weg mit allem, was uns zu sehr zerstreuen, und einnehmen möchte. O meine Freunde! habt ihr mich, den Gefährten eures Lebens lieb, den Gottes Hand einstens von euch trennen wird, der dann nichts so sehnlich wünschen kann, als jeden Fehltritt vermieden oder doch bereut zu haben, verbergt mir die Gefahr nicht, in der ich schwebe; hindert mich nicht meine Rechnung zu übersehen, die ich vielleicht bald ablegen muß, vielmehr erinnert mich daran, wenn irgend eine Schuld noch nicht getilgt ist, wenn jemand noch mit Recht etwas gegen mich hat, wenn noch irgend etwas zu berichtigen sein möchte, worauf mein krankes Gedächtniß sich nicht besinnt. Herr, Gott, Vater und Herr meines Lebens nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Buße, und wenn ich auf meinem Sterblager gedemütihgt werden muß, o du mein Erbarmer, auf den ich traue, dann erhalte meinen Verstand, und laß meine Frömmigkeit bei dem Hinscheiden meines Lebens doch nicht auch zerstört werden; laß mich erbaulich sterben, und wenn ich ein Schauspiel menschlichen

Elendes sein soll, ach! doch nicht albern werden.

Wie aufmerksam ist doch unsers Gottes Regierung auf die kleinsten Vorfälle des Lebens. Es schien ja ganz unbedeutend und gewöhnlich zu sein, daß sie seine Kleider unter sich theilten, und das Loos über seinen Ueberrock warfen, weil derselbe aus Einem Stücke bestand. Doch so klein dieser Umstand auch schien, so war er doch mit in dem Plane der Gottheit, und so wichtig, daß alle vier Evangelisten ihn bemerken. Wir sehen hier keinen Zwang, alles geht natürlich zu, und doch ist die Erkenntniß Gottes so wunderbar und so hoch, daß Er es schon durch David voraussagte (Ps. XXI.), damit auch dadurch unsere Ueberzeugung vermehrt würde, daß Christus wahrlich Gottes Sohn gewesen sei. Welch eine Reihe von Umständen mußte nicht fortlaufen, ehe unter den Kleidern des Erlösers ein gewirkter Rock sein, und dieser durch das Loos vertheilt werden sollte. Ja, es ist wahr, es geschieht nichts von ungefähr; obgleich keine Nothwendigkeit für uns da ist, eben das zu thun, was wir auch lassen könnten, so hängt doch alles von seinem allmächtigen Willen ab; er weiß alles, und die Kraft seiner Regierung erstreckt sich auf alles, was unter der Sonne geschehen ist, ge-

schieht und geschehen wird. Das muß doch wahrlich Zuversicht zu Gott geben, wenn wirs uns bewußt sind, daß wir uns redlich bestreben in Reinigkeit des Herzens und des Lebens vor Gott zu wandeln. Das Auge unsers Vaters im Himmel ist auf Alles gerichtet, was wir thun, auf Alles, was uns begegnet. Christus ist auch in seiner tiefsten Erniedrigung ein Gegenstand der genauesten göttlichen Aufmerksamkeit geblieben; denn wir dürfen ja das Werk Christi nicht nach dem beurtheilen, was unsere Augen sehen; auch da, wo wir nichts wahrnehmen, wirkt seine Kraft, und triumphirt sein Reich.

So gänzlich arm hieng Christus an jenem Holz; das wenige, was er noch hatte, seine Kleider, raubten sie ihm, und theilten sie unter sich, aber seine Unschuld, seinen Geist, sein Herz, seine Tugenden, seinen Gott, wer konnte ihm die nehmen? die blieben am Kreuze sein. Wir nennen das unser Eigenthum, was wir hier besitzen; aber die Dinge, die wir haben, sind nicht unser, wir können sie nicht durch unauflösliche Bande mit uns verbinden, wir können nicht darauf rechnen, daß wir sie immer behalten werden, es ist alles, wie jene Kleider, die der Herr zum leztenmal auszog. Du bist nicht lange mehr weder Besitzer noch Bewohner deines Hauses, bald wer=

den andere dich aus der Thür hinaustragen, wodurch du so oft ein und ausgegangen bist. Dein ganzes Vermögen kommt bald in fremde Hände; nackend sind wir in die Welt gekommen, nackend werden wir wieder hinfahren: darum, wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Aber auch die Niedrigkeit, die Schmach, die Leiden, die uns in den Augen schwacher Menschen herabsetzen, sind nur ein Gewand, welches unsern wahren Werth nicht bestimmt, und ihn nicht immer verdunkeln kann. O wir Unmündigen! sie ist schon ausgestreckt die kalte Hand des Gerichts, die uns bald nackend ausziehen, uns alles nehmen, und uns nichts, ach! nichts lassen wird, als unsere Tugenden oder unsere Sünden. Nur die sind dein. Der Gebrauch, den du von deinem Leben gemacht hast, deine Schuld oder Unschuld, dein Glaube, deine Liebe, die Thräne, die du ausgepreßt oder abgetrocknet hast, nur das ist dein, nur das bleibt in Noth und Tod; kein Freund kann es dir geben, und kein Feind kann es dir nehmen. Als dort Elias in die seligern Gegenden aufgenommen ward, da fiel sein Mantel von ihm; als Jesus starb, zog man ihm seine Kleider aus, und theilte sie: beides ist ein Bild der Vollendung und des Todes; so gleichgültig, so

ganz überflüssig wird uns bald alles andere sein. Noch ist das Haus, das du bewohnest, dein; laß es eine Wohnung der Gottesfurcht, der Einigkeit, der Menschenliebe sein, dann wird dein gutes Beispiel noch lange wohlthätig leben. Noch sind die Güter, die du besitzest, dein, sei ein treuer, kluger Haushälter derselben, damit kein verschwendetes Vermögen, keine Schulden, die noch lange nach dir wehe thun, damit weder Fluch noch Schande das traurige Erbe sei, das du den Deinigen zurücklassest. Handle so, daß sie es dir nachsagen müssen, du habest redlich für sie gesorgt, und ihnen gerne jeden Vortheil zuwenden mögen. Aber denke ja nicht, daß ein großes Vermögen das Beste sei, was du deinen Erben geben kannst, sondern laß deine Tugenden, deinen guten Namen in deinem Hause erblich werden, soviel von dir abhängt. Und da nun bald andere unter sich theilen werden, was dein war, o so laß kein unrechtes Gut, laß nichts übrig bleiben, woran die Thränen deiner Mitmenschen kleben. Brauche deine Kräfte, die du noch hast, damit die Deinen ohne Zank das Deine unter sich theilen, damit niemand über dich seufze, und sich nichts unter dem Deinen finde, dessen du dich schämen müßtest.

Thue soviel du vermagst auch nach deinem Tode noch Gutes, mache, daß, wenn Deiner auf Erden nicht mehr gedacht wird, noch lange nach dir durch deine Veranstaltungen oder Mühungen Böses verhindert, Gutes befördert, und unglückliche Menschen erquickt werden können. Uebrigens sei die Zeit unserer Leiden und unseres Todes gänzlich unserem Gott überlassen; der uns so manche frohe Stunden gegeben hat, wird uns in den Stunden der Angst auch nicht fehlen lassen, was wir bedürfen.

XXXII.

Ueberschrift. Die Mitgekreuzigten.

Vers 26. Und es war oben über ihn geschrieben, was man ihm schuld gab, nämlich: ein König der Juden.

Vers 27—28. Und sie kreuzigten mit ihm zwei Mörder, einen zu seiner Rechten, und einen zu seiner Linken. Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: er ist unter die Uebelthäter gerechnet.

Wir lesen diese Ueberschrift mit Vergnügen; sie ist und bleibet doch hohe, theure Wahrheit: er ist ein König der Juden, und die es aus Spott sagen, müssen Werkzeuge werden, es zu bestätigen. Es war eine Verfügung des Landpflegers, daß dieser schöne Name in drei verschiedenen Sprachen zur Ueberschrift am Kreuze da vor jedermann

stehen sollte. Es war von Pilatus ein grausamer Spott, einen zerschlagenen, auf jede Art beschimpften, von allem verlassenen, und nun gekreuzigten Mann, einen König der Juden zu nennen. Wie geringschätzig ist doch von jeher den Kindern des Unglaubens die königliche Gewalt und das Ansehen Jesu Christi gewesen. Das war in ihren Augen immer ein Aergerniß und eine Thorheit. Doch wir Menschen sind so schwach, daß wir nur das für groß halten mögen, was auch äußerlich ansehnlich ist. Aber eben darum, weil wir so eitel und so sinnlich sind, gefiel es Gott, durch die thörichte Predigt vom Kreuz selig zu machen, die daran glauben. In verschiedenen Sprachen ward es über seinem Kreuze geschrieben, damit mehrere Völker, damit jeder, der nach dem heiligen Kreuz hinblickte, es zugleich bemerken möchte: dieser Blutende, dieser Sterbende habe sich für einen König ausgegeben, und sei deßwegen gehaßt, verfolgt und getödtet worden. So unglaublich, so thörricht es damals schien, so hat Christus doch sein Reich aufgerichtet, das bleiben wird, wenn Sonne und Mond nicht mehr scheinen. Wir haben es ja erlebt, daß so viele Völker ihre Knie in seinen Namen beugen, und daß aller-

lei Zungen und Sprachen beurkunden: er sei der Herr. Dies beweiset auch noch immer das viele Gute, welches Er auf Erden gestiftet hat, besonders bei denen, die zur lebendigen Erkenntniß und treuen Uebung seiner Lehre gekommen sind. Der Widerstand gegen ihn hat zwar nicht aufgehört, er hat sich auf mancherlei Art immer wieder gezeigt, und besonders hat die Hochheit Christi beständig Widerspruch erregt; aber dennoch hat er noch immer einen Samen behalten, der ihm dient; und alle Bemühungen, welche Spott und Gewalt, List und Scharfsinn anwandten, haben ihm das gänzliche Zutrauen einer Menge vortrefflicher Menschen, die das Gute aufrichtig suchen, nicht entziehen können; die menschliche Vernunft hat noch nichts auffinden können, woran wir uns bei den Gebrechen unserer Natur, bei der Ungewißheit unserer Erkenntniß, und bei der Unvollkommenheit sowohl unserer Tugend als unsers Glückes so sicher halten können, als an die Macht und Gnade Christi. Warum wird es für unglaublich geachtet, daß der, der auf Golgatha starb, das Vermögen habe, sich alle Dinge unterthänig zu machen, hat er nicht schon Vieles ausgerichtet? Und wir wissen es ja, daß sein Reich nicht von dieser Welt, daß seine Gewalt von einer viel höheren Art, ist als

die weltliche Macht. Hier auf Erden können wir daher das Glück nicht erwarten, zu sehen, daß Ihm alles unterthan sei; aber Er wird gewiß noch einmal das Loblied des Menschengeschlechts werden; bis dahin bethen wir täglich von ihm selbst belehrt: „Dein Reich komme."

In seiner tiefen Erniedrigung war freilich keine Spur von dieser Herrlichkeit zu sehen. Je weniger der Herr das zu sein schien, was er in der That war; je mehr dazu gehört, daß das Herz ihn recht annimmt, um so viel mehr sollen wir es dankbar erkennen; es ist Gnade, es ist Seligkeit, wenn wir uns nicht an ihm ärgern. Ach! er konnte ja nicht tiefer erniedrigt, er konnte ja nicht mehr gekränkt werden, als auf Golgatha! Nicht genug, daß er des schmerzlichsten und schmählichsten Todes sterben mußte; man vermengte ihn sogar mit offenbaren Bösewichten, die zugleich mit ihm hingerichtet wurden. Es ist also damals alles geschehen, um ihn herabzusetzen, und seinen guten Namen zu zerstören, damit wir um so deutlicher die Hand Gottes erkennen möchten, die ihn erhöht, und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist.

Auch hier ist die Regierung Gottes sichtbar. Christus mußte unter die Uebelthäter ge-

rechnet werden, auf daß die Schrift erfüllt würde. Es war von ihm vorausgesagt (Jes. LIII. 12). „er würde den Uebelthätern gleich gerech„net werden; er würde doch ihre Sünden tragen „und für sie bethen.“ Verachtung und Bosheit ließ ihn unter Mördern sterben, seine Feinde handelten frei und ungezwungen, und doch geschah des Herrn Wille. So muß selbst die Schmach Christi uns zur theuren Bestätigung werden, wie sehr alles von dem großen Gott abhängt, wie bei allen sichtbaren Ursachen des Guten sowohl als des Bösen, doch eine höhere Ursache wirkt, die wir nicht sehen, aber doch nicht bezweifeln können. O was ist es in diesem armen Leben für eine theure Gewißheit bei allem, was uns erfreut oder betrübt, daß unser Gott alles weiß, daß Er es lange vorher gewußt hat, daß er alles regiert, und immer mit stiller Gotteskraft wohlthätige Endzwecke befördert, von denen wir jetzt nicht das geringste entdecken, aber doch hinterher seine wirkende Hand sehen, und uns seiner guten Wege freuen können. O könnten wir unser schwaches Herz, das immer nur auf die sichtbaren Ursachen blickt, zu einer festen Ueberzeugung von dem beständigen Wirken der Güte Gottes bei allem, was uns begegnet, bringen; so würde unser Seelen-Friede nicht leicht mehr gestört werden!

Gewiß diese schimpfliche Behandlung unsers Herrn ist nur ein Beweis mehr, daß Er gesandt ist von Gott; denn schon lange vorher, wie wir wissen, war dieses sein Schicksal vorhergesagt von den Propheten. Jede deutliche, ja selbst nur wahrscheinliche Weissagung des alten Testaments von Christo ist in Wahrheit eine Wohlthat für uns, welche wir nicht gering schätzen dürfen. Die Wahrheit unserer vortrefflichen Religion wird freilich am besten durch ihren inneren Werth und durch ihre segenvolle Nützlichkeit bewiesen, aber dieses wird nur dann erst deutlich, wenn ihr göttliches Ansehen durch Weissagungen und Wunder beurkundet ist. Auf diesen Grund haben selbst die Apostel gebaut, das war der allgemeine Glaube aller Erleuchteten in alten und neuern Zeiten. Christus selbst bezeugte es oft, daß er eben darum das thäte oder litte, damit die Schrift erfüllt werden möchte; Er ermuntert sogar zu dem Ende in der Schrift zu forschen, weil sie von Ihm zeuge, und selbst nach seiner Auferstehung hat Er sich noch ein eigenes Geschäft daraus gemacht von Moses und den Propheten die Beziehung auf sich zu erklären. Daher hat bisher die sonst zertheilte

Christenheit fast einmüthig, die durch Christi Schicksale erfüllte Schrift als einen köstlichen Beweis angesehen, daß nicht nur Christi Reich durch Gottes Willen angefangen sei, sondern daß auch eben so gewiß das erfüllt werde, was wir noch von Ihm erwarten. Ja, Gottes Auge wacht über das kostbare Dasein Christi, und seine vorher verkündete Herrlichkeit wird erfüllt werden, wie seine Schmach erfüllt worden ist.

Eben weil Christus unter die Uebelthäter gerechnet worden, wurde auch eine Seele gerettet; denn dieser Umstand, daß Jesus zwischen Mördern gekreuzigt wurde, ward eine Gelegenheit, daß der eine derselbe sich an den wandte, der darum da war, damit bußfertige Sünder nicht verloren gehen, soudern das ewige Leben haben möchten. Als der Herr am Kreuz blutete, war, wie es doch sonst zu geschehen pflegt, der Haß des unsinnigen Volkes keinesweges befriedigt, sondern auch da noch verfolgten sie ihn mit bösen Worten, und selbst der eine von den beiden Mördern, in deren Mitte er gekreuzigt war, lästerte ihn. Der Herr hörte ihn schmähen und schwieg, er sah es ja wohl, daß bei einem so verhärteten Menschen nichts auszurichten sei; aber kaum sah er bei dem andern Kennzeichen der Besse-

rung, so störten ihn die heftigsten Schmerzen, die er duldete, und die großen Gedanken, womit seine der Vollendung so nahe Seele erfüllt sein müßte, nicht mehr; er fängt an zu reden; wendet sich mit seiner gewöhnlichen Huld zu ihm; unschätzbare Worte voll himmlischen Trostes fließen aus seinem Munde, und er ist auch da noch der Freund bußfertiger bekümmerter Menschen; denn soviel liegt am Tage, daß dieser Unglückliche alle Kennzeichen einer aufrichtigen Buße äußerte. Denn er sah nicht nur mit Mißfallen und Reue auf sein eigenes Leben, sondern bekannte es auch öffentlich, daß Mangel an Gottesfurcht die Quelle aller der Gräuel wäre, welche man an Jesus verübte; sah es mit Unwillen, wie der Gerechte behandelt ward; legte ein öffentliches Zeugniß seiner Unschuld ab; möchte gerne, daß auch der andere in sich gehen sollte; wollte vor seinem Ende, doch noch im Tode Gutes thun; wendete sich daher zu dem leidenden Versöhner, zeigte eine hohe Ueberzeugung von seinem göttlichen Vermögen, und bath mit Sehnsucht, nach einer künftigen Welt blickend, daß er selig werde; redete zu dem Gefährten seiner Leiden: und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist; und zwar

wir sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben, dieser aber hat nicht unrecht gehandelt; und sprach darauf zu Jesu: Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. — Laßt uns ja nicht Menschen aufgeben, die wir zuweilen für verloren halten; sie haben oft einen Samen des Guten in ihrer Seele, den das Laster nicht erstickt, und der sich durch günstige Umstände unter Gottes Segen, noch einst entwickeln kann und wird.

So sollt es diesem Verlornen zum Segen werden, daß Jesus unter die Uebelthäter gerechnet ward. Wäre das nicht gewesen, so hätte er das herrliche Wort nicht ausgesprochen, woran schon so manche zagende Seele sich erquickt hat: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir „im Paradiese seyn.“ Es muß weit und breit im jüdischen Lande bekannt geworden sein, daß Jesus sich eine außerordentliche Macht beigelegt, und sie durch seine Großthaten bewiesen habe, und derjenige sei, an den sich reuevolle Missethäter wenden dürften und sollten. Und an wen könnten sie sich auch in der Hinsicht sicherer wenden, als an den, der von Gotteswegen da ist, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben mögen; an den,

der

der sein Leben für sie zum Schuldopfer gegeben hat, und nur selig machen kann immerdar. Selbst am Kreuze bekräftigt er die hohe Meinung, welche der Missethäter von ihm und seinem Reiche hatte, spricht als ein Gott, der die Bitten eines sterbenden Sünders erhören, ihm verzeihen, und die Thüren des Paradieses öffnen kann. In seiner Todesstunde ist er dabei geblieben, hat es mit Ueberzeugung gewußt und gesagt, daß er, und der sich zu ihm gewandt hatte, heute noch im Paradiese zusammen selig werden sollten, daß sie heute noch das Fest der wiederhergestellten menschlichen Unschuld feiern würden. So wahr die Worte eines Sterbenden, und zwar eines solchen Sterbenden sind, so wahr ist es, Er ist der, an den sich bekümmerte Seelen wenden müssen; Er ist der, welcher allein uns wegen unserer künftigen Seligkeit Gewißheit und Beruhigung geben kann; wir haben hier an ihm einen tröstenden Freund, und werden ihn auch dort finden. Sein „wahrlich ich sage dir," diese gütige Rede, steht ja von Gottes hoher Hand geschrieben in seinem Worte vor jedermanns Augen. Ihr werdet gewiß nicht verloren gehen, bußfertige Sünder, die ihr mit Wehmuth und Reue auf das zurücksehet, was ihr versehen habt, die ihr es tief fühlt, daß ihr euch selbst nicht helfen könnet, und daher zu dem

eure Zuflucht nehmet, der die Sünde annimmt, und der selbst noch am Kreuz so wie in seinem ganzen Leben Beweise davon gegeben hat. Es ist wahrlich noch nicht zu spät, auch die späte Buße verschmäht der gnädige Gott nicht, wenn sie nur aufrichtig und christlich ist. Denn Gott hat nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit eine höhere Wirkung seiner Gnade, als die Vernunft zu begreifen vermag, kund werden lassen, indem er eine besondere Veranstaltung durch den Tod des Versöhners getroffen hat, daß durch den Glauben, durch wahre herzliche Reue, aufrichtige Beicht und ernstliche Lebensbesserung die nothwendigen Strafen der Sünde erlassen, ein heilender stärkender Geist dem armen Kranken mitgetheilt, und seine gänzliche Herstellung angefangen und bewirkt werden soll. Es gehört zu den vorzüglichen Segnungen des Evangeliums von Christo, daß wir dadurch auch dann, wann wir spät zur Erkenntniß und zur Besserung kommen, von der Gnade Gottes und unserer ewigen Seligkeit überzeugt, und ihrer theilhaftig werden können. O gewiß, mit Sicherheit können alle wahre Büßer ihre Seligkeit von dem erwarten, der für uns zur Sünde gemacht ist, auf daß wir würden in

ihm die Gerechtikeit, die vor Gott gilt.

XXXIII.

Spott über den sterbenden Jesus.

Vers 29. Und die vorübergiengen, lästerten ihn, schüttelten ihre Häupter und sagten: pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn in dreien Tagen.

Vers 30. Hilf dir nun selber, und steig herab vom Kreuz.

Vers 31. Deßgleichen die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten verspotteten ihn und sprachen: er hat andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen.

Vers 32. Ist er Christus und König in Israel, so steige er nun vom Kreuz, daß wir sehen und glauben. Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch.

Sterbende pflegen gerne Mitleiden zu finden. Aber Christus der Beste unter allen, rein wie ein Engel, der nie einen einzigen Menschen gekränkt hatte, der nur für sie litt, und alles aufopferte, Christus fand auch das nicht einmal, was fast jeder Sterbende bei seinen ärgsten Feinden findet. Wie ward doch der Herr verkannt! Aber auch hier war gewiß Gott in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, denn Gott weiß

am besten, in welcher Gestalt Christus aufgestellt werden mußte, um für uns, für den Himmel und die Erde das zu sein und zu werden, wozu er bestimmt war. Für uns hat er am Kreuze keine Gestalt, keine Schönheit; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. O warum mußte alle Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, so ganz und gar verborgen sein, und das unter so äußerst verderbten, verführten und unmündigen Menschen? Warum hat denn nicht eine Stimme vom Himmel, ein sichtbarer Cherub, eine außerordentliche That allen diesen Spott in ein lautes Hosanna verwandelt? So sehnt sich die Seele zuweilen nach Licht, so wünscht sie, daß doch die Decke niederfallen, und das, was Christus in der That ist, doch deutlich und kräftig sich auch im Aeußern zeigen möchte. Doch wie gar unerforschlich sind Gottes Wege! Wäre es noch im mindesten zweifelhaft, ob er auch der sei, der da kommen sollte, so könnte der Anblick seiner Kreuzigung uns irre machen. Ist er aber ein Opfer für die Sünde des Volks; soll sein Tod uns lehren, wie die Sünde der Menschen in ihrer unsinnigen Blindheit die Hände an ihren Gott legt, und ihre eigene Wohlfahrt kreuzigt; ist er ein Exempel der Geduld und des Trostes für so viele tau-

send verkannte, gemißhandelte Menschen geworden, ist er bei so vielen hohen Geheimnissen göttlicher Regierung ein Exempel, wie des Herrn Rath da oft am herrlichsten fortgeht, wo alles mißlungen zu sein scheint, so müssen wir es gestehen, auch das war gut. Daß jenes Volk ihn verkannte, können wir nicht billigen, wenn man gleich vieles zu seiner Entschuldigung sagen kann, Gott allein weiß es, wie den armen Menschen allhier mannigfaltige Verirrungen zuzurechnen sind. Aber wer will uns Christen entschuldigen, wenn wir Christum nicht achten, da wir den Zweck der Schmach Christi kennen, und da der Erfolg sie so herrlich, o so herrlich gerechtfertigt hat. Redlicher Christ, der du jetzt siehst, daß sich noch immer gewaltige Kräfte dem Scheine nach, wider ihn auflehnen, und sein göttliches Christenthum zu zerstören suchen, zage nicht. Sieh hin nach Golgatha, und schäme dich deiner Sorgen. Hoffe auf Gott. Welche Veränderungen auch der Allmächtige auf Erden senden mag, so kann das Gute doch unmöglich untergehen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, und er wollte nicht durch äußerlichen Glanz, nicht durch weltliche Vorzüge, sondern durch den höheren Segen, den seine Lehre stiftet, und durch die stille Kraft seines Geistes berühmt und beliebt

werden. Das ist er dadurch bei Tausenden geworden, und er ist es noch, wird es bis in Ewigkeit bleiben, und einst noch ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Liebe werden. Was auch für und gegen Christum gesagt werden kann, so ist doch für uns alles, was zu seiner Verherrlichung dient, entschieden, wenn wir zu der seligen Erfahrung gekommen sind, daß der Glaube an den Sohn Gottes der Grund ist, auf den wir unsere Aufklärung, unsere Besserung und Beseligung bauen, dann ist ein neues Licht in unserm Verstand, ein neues Leben in unserm Herzen, ein neues Gefühl in unserm Gewissen, eine neue Kraft in unserm Wandel, ein neuer Trost in unsern Bekümmernissen entstanden. Diese Erfahrung verspricht das Evangelium als ein sicheres Kennzeichen von der Wahrheit desselben, dadurch hat es auch zu allen Zeiten einen so wunderbaren Eingang erhalten, und es sind noch Unzählige, die das bezeugen werden: ja es ist wahr, so haben es auch wir erfahren. O ihr, die ihr euch im ewigen Grübeln und Zweifeln herumtreibet, gehet nur einmal wie es ein Kranker thut, von der Untersuchung zum Versuch über. Wer an den Sohn Gottes glaubig geworden ist, und seine Vorschriften befolgt, der hat das Zeugniß von der

Wahrheit des göttlichen Christenthum in sich selber. Lieben Mitchristen, wird die Stimme laut, die Christum schmäht, kommen Zeiten, wo die Geringschätzung des Weltversöhners noch mehr zunimmt, so trauren wir freilich, und hätten es gerne, daß den armen Blinden die Augen aufgiengen; aber wir wissen schon zum voraus, daß durch solche Trübsale, wie es schon oft geschah, eine neue Verherrlichung Christi vorbereitet wird. Darum gehen wir doch nicht von ihm weg, und wenn sich alle an ihm ärgerten, so gehen wir nicht von ihm weg. Wer kann uns das wieder geben, was wir an ihm verlieren würden, wo wollten wir hingehen? Herr wir glauben an dich, stärke uns den Glauben.

Der scheinbare Streit zwischen der Gottheit und Niedrigkeit Christi wird doch einmal ein Ende nehmen. Die Wolken werden sich einmal zerstreuen und verschwinden, und dann wird er offenbar werden, Er, dem noch immer widersprochen wird. O selbst seine Schmach ist nur ein Mittel seiner Verherrlichung! Wie groß ist mir jener heilige Dulder, wenn ich ihn unter unverdienten Lästerungen leiden sehe, wie er alles mit himmlischer Geduld anhört, das Benehmen der unverständigen Menschen weit mehr mit stillem Mitleiden, als mit

Zorn ansieht, und darum doch fortfährt für sie zu leiden. Das war eine recht reine Tugend. Und dadurch wollte er ja auch in seinem Reiche groß werden, und nicht bloß durch die Hohheit seiner Natur. Daher verhüllte er sich vor den Augen der Welt, und sprach wenig von seiner göttlichen Würde; wohl aber zeigte er sie durch seine Lehren, durch seine Werke, durch sein Beispiel, und drang immer auf Vertrauen, auf Nachfolge, auf Geduld, bis daß Gottes Rath werde erfüllt werden. Das ist in der That die rechte Erkenntniß und Verehrung Christi, die es nicht zu bestimmen wagt, wie er göttlich ist, sondern sich freut, daß er es ist, sich ihm gänzlich anvertraut und ihm nachfolgt.

Wie verkehrt urtheilen die Kinder der Welt, wenn sie bloß nach ihren verderblichen Grundsätzen schließen; ein so verkehrtes Urtheil war eben dies: wer sich selbst nicht hilft, kann andern auch nicht helfen. Die Welt handelt nicht anders, denn sie hat gar keinen Sinn für die reine Tugend, für göttliche Liebe. Eigener Vortheil ist ihr beständiger Zweck; fleischliche, ungebildete, ungebesserte Menschen handeln immer eigennützig, sie sind an die Herrschaft ihrer sinnlichen Natur so gewöhnt, daß selbst ihre guten Thaten eigennützig sind; sie helfen, damit ihnen geholfen werde, sie thun Gutes um Belohnung

zu verdienen, sie bethen, um Gott freigebig gegen sie zu machen. **Was wird uns dafür?** Das ist das beständige Ziel der Natur. Glückseligkeit ist zwar auch ein Zweck der Religion; wer sich ihr ergiebt, der wird selig werden, und fängt schon hier an es zu sein. Aber weil **unsere Neigungen** uns so leicht verführen, unseren **Gehorsam gegen Gott** und **unser Leben für andere** nur hindern, so wird dieser Zweck weit **sicherer** erreicht, wenn wir **uns selbst** vergessen. Sobald von uns Gutes gestiftet werden kann, so müssen wir unsere Neigungen gar nicht mehr fragen; es muß uns genug sein, daß **es Gott gefällig** sei. Es muß ja den selbstsüchtigen Menschen, wenn sie nicht ganz verderbt sind, ihr eigenes Gewissen sagen, daß es **weit edler** sei **bloß aus Pflicht** als **aus Eigennutz** zu handeln, und daß derjenige weit **mehr Achtung** verdiene, der sich **für andere** hingiebt, als der nur immer **das Seine** sucht, und für andere nichts wirken, nichts leiden mag. Zwar erscheint diese Ertödtung unserer Sinnlichkeit schwer und unmöglich; aber **die irdische Tugend vermag alles durch den**, der uns das **Beispiel** der uneigennützigsten Liebe gegeben, und **unsere schwachen Kräfte** mit **seiner Gnade erhöht und stark macht**, **sie vermag alles durch Christus**; und

dies hohe Ziel auch nur in der Ferne zu sehen, es zu erkennen, daß Eigennutz, Eigenwille, Habsucht u. dgl. die Feinde der Pflicht und der Ruhe sind, daß sie besiegt werden müssen, schon das erhebt die Seele und reinigt sie. O es ist eine himmlische, eine Christus-Seligkeit für andere zu leiden, Gott und unserer Pflicht Opfer zu bringen! Christus hätte sich ja freilich selbst helfen können, aber er wollte nicht; er begehrte nur ganz auszuleiden, und seine Aufopferung zu vollenden. Daher bemerken wir an ihm nichts von dem, was die Leiden sündiger Menschen, die immer nur sich selbst helfen wollen, zu vergiften pflegt, nichts von Reue und Verdruß, von Ungeduld, von Furcht, von Rache, von Verzweiflung. Mitten in seinen Schmerzen konnte ihn der selige Gedanke nicht ganz verlassen: ich leide unschuldig; das Ende meiner Leiden ist sehr nahe; was ich jetzt leide, wird noch eine Ursache der Seligkeit unzähliger Seelen werden! die mich jetzt schmähen, werden es bald einsehen, daß sie mich und sich nicht gekannt haben; mein Vater kennt meine Schmerzen, und sieht mein Opfer gnädig an. Nein, Christus war nicht unglücklich, er war nicht hülflos; denn wenn jemand um des Gewissens willen leidet, so hat er Gnade bei Gott. „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um

„meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden „allerlei Uebels von euch, so sie daran lügen.“ So sprach unser Erlöser; und ist das wahr, warum stoßen sich manche Menschen daran, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns hingegeben hat?

„Er hat andern geholfen.“ Seine Freunde und seine Feinde haben ihm das nachgesagt. Das war durchgängig im ganzen Lande bekannt; er war eben deßwegen weit und breit berühmt geworden: es war das Eigenthümliche, was von ihm gesagt werden konnte. Er wollte nur daran erkannt werden, daß die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Todten auferstehen, daß den Armen, für welche die Gottheit so wenig gethan zu haben schien, die froheste Bothschaft geprediget würde. Wo er sich sehen ließ, wo er gesucht ward, da half er. Schon in seinem irdischen Leben, in seiner tiefsten Erniedrigung, bei dem Anfange der Entwicklung seiner herrlichen Natur wohnte eine solche Kraft zu helfen in derselben, daß jede Zuflucht zu ihm, jede Berührung wohlthätig ward. Daher drängte sich alles, was elend und verloren war, zu ihm, wo er nur erschien; ja er konnte das Vermögen zu helfen, auch mittheilen, und seine Apostel bewiesen es überall in seinem Namen. Daß er gekommen

sei um zu helfen, daß er das konnte und wollte, das zeigte er durch sichtbare Wohlthaten vor jedermanns Augen, theils weil irdische Hülfe keineswegs von dem Zweck seiner Sendung ausgeschlossen war, theils weil er die Menschen an seine unsichtbare geistliche Hülfe erinnern, und lehren wollte, daß derjenige, der im leiblichen Elende so sichtbar helfen konnte, die Wahrheit sage, wenn er versichert: er habe Macht Sünde zu vergeben, das ewige Leben zu ertheilen, einen Geist der Wahrheit und des Trostes einzugießen, einen Seelenfrieden zu verleihen, den die Welt nicht geben kann, er könne uns vom Tode erwecken, unsere Stätte in jener Welt bereiten, uns zu sich nehmen, unsere Bitten erhören, und am Tage des Gerichts sich unser erbarmen. Selbst auf Golgatha erscholl aus dem Munde seiner Feinde das hohe Zeugniß: Er hat andern geholfen, das herrlichste, was über einen Menschen gesagt werden kann, und das uns von dem, der das Haupt der Gemeinde sein sollte, über Alles wichtig sein müsse. Sich selbst hat er nicht geholfen; er hat sich durch die bittersten Hohnreden nicht dahin bewegen lassen, auch nur einen Augenblick zu zeigen, was er für sich thun konnte; denn

alles, was er that, was er duldete, that er bloß aus Menschenliebe, bloß aus Gehorsam gegen Gott, daran liegt uns alles. Einen solchen Helfer mußten wir haben! Und seine Kraft kann nicht geschwächt worden sein, sie hat sich vielmehr von ihrem geringen Anfang zu unnennbaren Herrlichkeiten entwickelt. Was Christus ehemals war, das ist er jetzt noch, und in einem viel höherm Grade. Wir sehen es auch genug, daß seine Lehre überall Hülfe schafft, wo sie befolgt wird, daß sie immer wohlthätiger wirkt, je mehr der Mensch sie zur ersten und täglichen Regel in allen Dingen macht. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit. O großer Helfer! wo es noch auf Erden fehlt, wo Menschen-Hülfe nicht zureicht, schaffe du da Hülfe, Licht, Trost, Hoffnung.

Welch ein ehrenvolles Zeugniß war es doch, das die Juden von ihm ablegten: „Er hat an„dern geholfen.“ Es soll nun auch mein täglicher Vorsatz, und mein tägliches Gebeth sein: heute will ich helfen, wo ich kann; ich will nicht bloß für mich wirksam sein, als wenn ich nur um meinetwillen da wäre. — Gütiger Vater! kann ich irgendwo ein Werkzeug deines Segens und Trostes werden; kann ich heute auch nur das geringste für Menschenwohl thun, auch nur das

geringste zum Nutzen und Vergnügen anderer beitragen, hier bin ich, und mein Abendgebeth soll dich preisen, wenn du mich zu brauchen beliebt hast. Ich weiß es wohl, daß auch ohne mich die Summe von Hülfe da sein wird, welche dein weiser Rath bestimmt, und daher halte ich es für eine hohe Gnade, wenn ich werth geachtet bin, dem Hausvater brauchlich zu sein nach seinem Wohlgefallen; denn vor allen, was ich auf Erden werden kann, möchte ich doch meinen lieben Herrn ähnlich, und ein helfender, gütiger Mensch gewesen sein. Hilf mir hiezu Vater! um Christi willen. Amen!

Aber müssen, sollen wir uns nicht zuerst helfen, sind wir uns nicht selbst die nächsten? Nein, lieben Mitchristen, es giebt der Fälle so viele, in welchen die größere Wohlthat der geringern, die allgemeine der besondern vorgezogen werden muß. Das lehrt uns sowohl die Vernunft als die Offenbarung. Nicht unser Wohlsein, sondern Gotteswille ist unsere erste Pflicht, und Menschenwohl kommt dieser unserer ersten Pflicht gleich. Es ist eine Quelle aller Unordnungen, und alles unsäglichen Elendes, daß wir anstatt Gott und das Wohl des Ganzen über alles zu erheben, uns selbst überall voran stellen, und an jene nur dann denken, wenn sie uns dienlich schei-

nen. Daher fängt die wahre Aufklärung und unsere Besserung damit an, daß wir uns selbst absterben, und nach höhern Absichten unser Leben einzurichten suchen. Im natürlichen menschlichen Zustande ist Eigennutz, wenn nicht die einzige, doch die mächtigste Triebfeder menschlicher Handlungen; sobald sich aber durch den Einfluß der Gnade die höheren Kräfte entwickeln, so befriedigt dieser kleinliche Zweck den Geist nicht mehr; eine innige Verbindung mit Gott und Menschen wird unser erstes Bedürfniß, und je mehr wir unser eigenes Wohl dabei vergessen, um so reiner ist unsere Tugend. Aus dem Grunde empfiehlt uns Gottes Wort überall die Verläugnung, ja rechnet diese sogar zu den Pflichten, die wir uns selbst schuldig sind; schreibt uns aber nirgends vor, daß wir uns selbst vorziehen sollen. Und gesetzt, wir vergessen uns selbst zu sehr, und thun denn zu viel, so thun wirs ja Gott, oder den Mitmenschen um Gotteswillen!

„Ist er Christus und König in Israel, so „steige er vom Kreuz." Selbst die Spöttereien der Feinde Christi müssen uns ein Beweis mehr von der Hohheit Jesu Christi sein. So weiß der unsichtbare Vater alles, selbst das Böse in Segen zu verwandeln. Sie haben

es ihm bis in seinem lezten Augenblicke vorgeworfen, daß er sich zu Christus und zum König in Israel gemacht habe. Es war auch überall bekannt, daß er deßwegen hingerichtet und verspottet wurde, weil er sich für den Gesalbten der Gottheit ausgegeben, für den, von dem das ganze Volk die Befreiung vom Elend zu erwarten berechtigt war, nach dessen Ankunft sich das bessere Israel sehnte, durch den sie gewiß nicht ein irdisches Reich, sondern Vergebung der Sünden, Begnadigung, Erlösung vom Tode, Veredlung ihrer Natur, Verbindung aller Völker zu Einer Religion zu erlangen hoffen durften. Er hat sich für den König von Israel ausgegeben, der nicht nur ein völliges Recht habe über sie zu herrschen, ihnen Gesetze zu geben, Treue, Ehre und Gehorsam von ihnen zu fordern, sondern der auch alles Vermögen besitzt, sein Volk zu schützen und zu segnen. Er hat es behauptet und bewiesen, daß er die Dinge der Natur und Gnade, der sichtbaren und unsichtbaren, der gegenwärtigen und künftigen Welt in seiner Gewalt habe. Er hat sich solche Kräfte zugeschrieben, daß die öffentliche Meinung ihn auffordern konnte, vom Kreuze zu steigen, somit Dinge zu thun, die der bloß menschlichen Natur durchaus unmöglich sind. Was er aber

von sich behauptet hat, das muß uns ja wohl am sichersten belehren, daß er es in der That sei; denn könnten wir noch an der Redlichkeit und Wahrhaftigkeit dieses Gerechten zweifeln? Hintergehen konnte er einmal nicht, er der Lehrer und das Beispiel der Wahrheit und Redlichkeit, er in dessen Munde kein Betrug erfunden ward. Was damals für unmöglich gehalten worden, das ist ja geschehen, er hat es gezeigt, daß er noch mehr Gewalt hatte, als er dazu brauchte, sich dem augenscheinlichen Tode zu entziehen, daß er sterben und doch leben, und doch siegen, und doch seine großen Zwecke erreichen konnte, eben dadurch erreichen konnte, wodurch sie nach menschlichem Ansehen auf immer vernichtet werden müßten. O gewiß wahr, Jesus ist Christus und unser großer König.

XXXIV.

Merkwürdige Worte des sterbenden Christus.

Vers 33. Und nach der sechsten Stunde ward eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde.

Vers 34. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli Eli lama sabathani, das

ist verdolmetscht: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Vers 35. Und etliche, die dabei stunden, da sie das hörten, sprachen sie: sieh, er ruft dem Elias.

Vers 36. Da lief einer und füllte einen Schwamm, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkte ihn, und sprach: halt laß sehen, ob Elias komme, und ihn herabnehme.

Auf Golgatha hängt der vortrefflichste unter allen Menschen, die nach Gottes Willen ein Werkzeug der Erhaltung und des Segens für alle Geschlechter auf Erden werden, der mehr Gutes stiften sollte, und gestiftet hat als irgend einer von denen, die durch ihr Sterben fürs Wohl der Welt berühmt geworden sind. Da hängt Jesus am Kreuze und schmachtet, und weheklagt, und fragt seinen Vater, seinen Gott: warum er ihn (mit seinen Trost) verlassen habe. Welch ein Schicksal für menschliche Tugend; o mit welchen herben Prüfungen muß sie kämpfen! Hier scheint der Triumph des Bösen vollendet; die lezte Hoffnung: „er kann doch noch, wie er gesagt hatte, ein Gesandter der Gottheit sein, und Gott kann ihn retten,“ diese lezte Hoffnung scheint mit der Klage Christi zu sterben. Alles schien seinen Mördern gelungen zu sein, nur sein hoher Geist war immer derselbe, dem konnten sie nichts anhaben: man sah es ihm an, daß er seiner Sache gewiß war. Doch nun schien auch sein Geist gedemüthigt zu sein. Eine

wehemüthige Klage: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, hat uns schon die Geschichte seiner Leiden erzählt; aber es war eine stille Klage, die Welt hörte sie nicht; nur seinen auserwählten Vertrauten entdeckte er seine Angst. Hier klagt er aber öffentlich. Es war die Fülle der Leiden, es war der lezte Stoß, es war das Angstgeschrei der erschöpften Natur, wo leiblicher Durst und höchstes Seelenleiden zugleich ihn ergriff. — Er hätte bei allen Peinen, die ihm zugefügt worden, wenig gelitten, er hätte wenig leiden können, wenn immer der Friede Gottes in seiner Seele gewesen wäre. So lange die Klarheit, die Stärkung aus dem unmittelbaren Einfluß göttlicher Gnade da war, so lange blieb er immer getrost, und zwar nicht aus dem Bewußtsein eigener Vorzüglichkeit, sondern wegen der ergründeten Zuversicht: mein Gott verläßt mich nicht, mein Vater läßt mich nicht allein. Auch die reinste Tugend bedarf zu ihrer Vollendung und Befreiung von aller Eigenheit solcher herben Erfahrungen und Prüfungen, wodurch sie es lernen muß, wie alle menschliche Vollkommenheit so ganz und gar von der göttlichen Gnade abhängig ist, und für sich allein nie etwas sein kann. Je reiner die Seele ist, um

so viel tiefer muß sie es empfinden, wenn die Gottheit sich zurückzieht; *sie fühlt sich dann so ganz und gar verlassen, sie hat keinen Gott mehr.* Zwar ist die Trostlosigkeit Jesu ein Geheimniß, und wir können über die höchste Leidensstufe des Gottmenschen nur stammeln, und den Rath Gottes nur anbethen. Das Wehklagen Jesu machte selbst auf den wilden Haufen einen starken Eindruck. Der eine spottet über seine hohe Seelennoth, und spricht: sieh er ruft dem Elias, und der andere kennt nur leibliches Leiden, und bietet dem weheklagenden Dulder den gewöhnlichen Labetrunk der schmachtenden Missethäter. Der demüthige Herr verschmäht ihn nicht, und verläßt den nicht, der ihn verlassen zu haben scheint, der in diesen furchtbaren Augenblicken zur Prüfung seines Glaubens und Gehorsams sich verborgen hatte. Es ward dunkel um ihn her, dunkel in ihm; er sah seinen Muth wie sein Leben verschwinden. Da sank der Held, aber *indem er sank, streckt er seine Hand nach seinem Vater aus, nennt ihn laut und zweimal seinen Gott,* und sucht bei ihm Licht, das von ihm gewichen war.

Sieh o Sünder! also hat Gott seinen Sohn voll Jammers gemacht, auf daß er sich über dich erbarmen, daß er dein fühlloses Herz erschüttern, und zu guten Gesinnungen bringen möchte. Das

höchste Glück des Menschen besteht in seiner Verbindung mit Gott, nicht nur in seiner nothwendigen Verbindung, welche nicht von uns abhängt, sondern auch in der freiwilligen, welche wir, je nachdem wir den Herrn suchen oder verlassen, stiften oder zerreißen können; das Bedürfniß einer solchen Verbindung mit Gott nicht zu fühlen, ist immer ein Zeichen einer kranken Seele. Hingegen je nothwendiger uns die Gemeinschaft mit Gott wird, je weniger wir ohne ihm etwas sind, und sein mögen, desto mehr gedeiht die Besserung des Lebens. Eben die Gemeinschaft mit Gott ist der erste und edelste Vorzug der menschlichen Natur, und wenn nicht das Verderben derselben durch eigne Schuld bekannt wäre, so würden wir es nicht erklären können, wie es möglich sei, daß wir so weit von unserer erhabensten Bestimmung uns entfernen könnten, und wie so gar viel dazu gehört, ehe unsere freiwillige Verbindung mit unserm Gott das wird, was sie sein soll. O wie oft haben wir alle den guten Gott gering geschätzt, verkannt, vergessen, beleidigt, den guten Gott, der uns immer so nahe war, dessen Gegenwart, Macht, Güte, Gerechtigkeit wir wohl keinen Augenblick bezweifeln durften, der uns jeden Augenblick segnete, damit wir

ihn suchen und finden möchten. Wie sehr haben wir es verdient von ihm verlassen zu werden, alle Wirkungen seiner Güte zu verlieren, und die strafenden Folgen seines Mißfallens zu erfahren! Zwar in der Zeit unsers Leichtsinns gehen wir so dahin, und fühlen wenig Bedürfniß der Gemeinschaft mit Gott, noch die Wirkung seines Mißfallens; aber Trennung, Abfall von Gott, Mangel an Liebe, an Gemeinschaft mit ihm muß nothwendig einmal eine Quelle von unsäglichen Elend werden, wenn es nun endlich dem langmüthigen Gott gefällt sein Mißfallen auszuführen. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont — war das möglich; was wird aus dir werden, wenn nun jeder Tag, an dem du ohne Gott gelebt hast, dein Ankläger sein wird? Auch darum schmachtete dieser Gerechte, um mit seinem Beispiele die wichtige, die auf Erden so verkannte Wahrheit zu lehren, daß auch die reinste vollkommenste Tugend von Gottes freier Gnade abhängt, daß sie selbst nichts mehr vermag, wenn Gott das Seine zurücknimmt, und daß es überall kein größeres Elend giebt, als von Gott verlassen zu sein. Darum duldet Christus, damit nur um seinetwillen die sonst nothwendigen Folgen unseres Ab-

falls von Gott aufgehoben werden, und damit alle diejenigen, bei welchen nun endlich das Bedürfniß freiwilliger Verbindung mit Gott erwacht ist, wieder zu ihm kommen, und durch theure ewige Bande mit ihm, dem Urquell alles Guten, verbunden werden können.

Was die klagende Stimme des Mittlers bezeugte, eben das bezeugte die leidende Natur, und thut es noch. Es ward eine Finsterniß über das ganze Land. Die Natur schien zu trauern, und diese Erscheinung muß furchtbar und ungewöhnlich gewesen sein, weil sie uns als eine solche angekündigt wird, und sie bei den Zuschauern tiefe Eindrücke hervorbrachte. Wenn der sichere Mensch so geneigt ist, Gottes Mißfallen für unbedeutend zu halten, so widerlegt ihn die sichtbare und unsichtbare Welt. Die Menschen sind zu allen Zeiten und in allen Gegenden geneigt gewesen, große außerordentliche und besonders schreckliche Naturbegebenheiten für Gerichte Gottes zu halten, die Gebildeten haben darüber gespottet; aber ist es gewiß, daß ein weiser Gott die ganze Welt regiert, daß nichts von ungefähr kommt, daß er bei jeder Begebenheit der Natur seine Absichten hat, und durch alles die Sittlichkeit und das Glück der Menschen zu befördern sucht, warum wollten wir nicht in jeder angenehmen Bege-

benheit einen Vater finden, der unsere Tugenden belohnt und aufmuntert, und in jeder unangenehmen einen Richter, der unsere Fehler strafet, und uns zu unserer Besserung auffordert?

Betrachten wir die Natur, und sehen wir, wie schrecklich oft sich ihre Gestalt ändert, und welche Verwüstung oft Erdbeben und Ungewitter, Frost und Hitze, Wasser und Feuer, Ungeziefer und Unkraut anrichten, welch ein ganzes Heer von Seuchen und unzähligen Mühseligkeiten die Herrlichkeit der sichtbaren Welt verdunkelt, wie das Klagen nie aufhört, wie auch die Creatur sich mit uns sehnet immerdar, und wartet auf Erlösung, können wir uns wohl bei diesem Anblick des Gedanken enthalten, es würde doch wohl ganz anders auf Erden sein, wenn die Sünde nicht wäre. — Sieh, harter Sünder! der du Gottes Gerichte für nichtig hältst, der du nicht durch alles Elend, nicht durch den klagenden Christus, nicht durch die seufzende Natur zum Nachdenken gebracht werden kannst, weil du vielleicht noch heute oder morgen verschont bleibst, sieh wenigstens Gottes Gerichte auf Golgatha, und denke dann: geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden?

Die Erscheinungen in der Men-

schenwelt, in der Welt der Freiheit, sind nicht weniger verwüstend. Muß uns da nicht das Herz bluten, wenn wir sehen, wie das menschliche Geschlecht oft von einigen wenigen unterdrückt und schändlich gemißhandelt wird; wie Unwissenheit und Bosheit, Unglaube und Irreligion sich immer mehr verbreiten, und bei allem Einreden der Vernunft und des Christenthums immer als Furien wüthen, wie die wahre Tugend oft darben muß, und das Laster schwelget u. s. w. Sollte sich da niemals der Unwillen der zörnenden Gottheit zeigen, sollte bei aller Bosheit auf Erden, das Angesicht des Himmels immer gleich bleiben, als wenn nichts da wäre, das den Sünder erschüttern und zu einigen Nachdenken bringen könnte? Gewiß, so wie Gott unter allen diesen Auftritten des Jammers seine erhabenen Zwecke erreichen kann, so wird er zu seiner Zeit seine Gerichte über die Sünden offenbaren. Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, ich falle vor jenen Altar nieder, auf dem das Lamm Gottes sein Blut vergossen hat: O du vor dem Sünder bald weinen, bald Lobgesang zu stammeln wagen, Unendlicher! ich lege mein sündiges Haupt auf die Erde, welche, ach so oft! von dem Angstgeschrei der Menschen ertönte. Ich, ich bin der Schuldige, mein eigenes Gewissen muß dir recht geben, wenn

dein Angesicht (Himmel und Erde ist ja ein Ausdruck desselben) nicht immer freundlich bleibt, so lange die Sünde der Menschen zum Himmel aufschreit; ich muß es in meinem Elend gestehen: eine Welt, worin Gott das Böse nicht bestrafte, würde noch weit schrecklicher sein. Jesus empfindet der fremden Sünden willen Gottes Zorn und leidet Trostlosigkeit, was wird dann aus dir werden, Mensch! wenn du dich nicht besserst, was muß das Böse für entsetzliche Folgen haben, da ein solches Mittel nöthig war, um sie zu tilgen? Geschieht das alles in der Zeit der Gnaden, wo durch den Einfluß göttlicher Güte überall Segen vom Himmel auf die Erde strömt, wo Jesus Christus hingegeben ward, auf daß die Welt durch ihn selig werde, was wird dann die Hölle, was wird der Todes- und der Gerichts-Tag sein?

Wie wenig versteht aber ein unheiliges Gemüth von den Wegen Gottes und von der Gemeinschaft, worin seine Kinder mit ihm stehen; wie wenig weiß die Welt davon, was in den Seelen der Heiligen vorgeht, wenn Gott ihnen nahe oder ferne ist; wie ganz verkehrt, wie unmündig und oft wie boshaft erklärt sie die erhabensten Empfindungen und Arbeiten eines angefochtenen

Geistes! Ach sie ist es gewöhnt in der traurigsten Entfernung von ihrem Schöpfer zu leben, sie braucht keinen Gott, sie sehnt sich nicht nach seiner Gnade und fürchtet nicht seinen Zorn: sie ist sich selbst genug; und sie kennt keine andere Leiden, als wenn ihre Sinnlichkeit nicht Befriedigung findet. Sie hat keinen Sinn für geistliches Glück und geistliches Elend, und wenn nicht Furcht und Noth sie zuweilen zu Gott triebe, so würde sie sich gar nicht um ihn bekümmern. Wenn ein Jacob mit Gott ringet und fleht: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; wenn Moses auf sein Angesicht niederfällt, und Elias sein Haupt verhüllt, da der Herr ihm sein Nahesein empfinden läßt; wenn David ruft: wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir, und wenn Jesus bethet: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen; so meinen die Unverständigen, er rufe den Elias; so unbekannt, so fremd ist einem unheiligen Gemüthe alles, was zum Reiche Gottes gehört. Als dort die Apostel durch den Einfluß des Geistes Christi von einer wunderbaren Freudigkeit überwältigt wurden, und nun mit einem Male all ihre Furcht verschwunden war, so spottete man über sie. Als der sterbende Stephanus voll Geistes den Himmel offen sah, und nun Marter und Tod für nichts

achtete, da biß man die Zähne über ihn zusammen. Als Paulus dort mit großer Kraft seinen Herrn bekannte, so rief sein erstaunter Richter: du rasest. So wahr ist es, der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit. O wenn der Geist der Religion erst lebendig und wirksam geworden ist, so bringt er Leiden und Freuden hervor, von denen der noch ganz fleischliche Mensch gar keinen Begriff hat. Er wirkt einen Frieden in der Seele, den die Welt nicht geben kann, einen Frieden Gottes, der über alle Vernunft geht, ein Zeugniß des unsichtbaren Geistes, daß wir Gottes Kinder sind, ein Schmecken und Sehen, wie freundlich der Herr sei, eine unaussprechliche Liebe zu dem, den wir doch nicht gesehen haben, Kräfte der zukünftigen Welt, himmlische Augenblicke, wo Gott die Seele tröstet, wo sie für ihre erhabenen Empfindungen keine Sprache mehr hat, wo ihre Eigenheit verschwindet, wo sie gerührt bekennt, sie habe der Freuden viel von Gottes Güte empfangen, aber dergleichen nie. Dieser Geist wirkt aber auch hohe Leiden, wenn die Gottheit ihren milden belebenden Einfluß zurückzieht, wenn der Mensch geläutert, geopfert, zu großen Zwecken vorbereitet werden, und für andere leiden soll. Dann schmachtet der Geist, es wird alles dunkel um ihn her, sein

Gott verbirgt sich, ihm wird um Trost bange. Sobald die Verbindung des Herzens mit Gott nicht mehr statt findet, so fehlt das alles. Gewiß wahr, die Seele der Frommen kann göttlich betrübt und göttlich erfreut werden. Die Thränen der Buße, o wie machen sie so wohl; wie verleiden sie das Böse! und die Andacht, wie erhebt sie uns, wie leicht macht sie uns alles, was wir zu leiden haben! Wenn du o Herr, mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebothe.

Fleh also zu Gott niedergeschlagener muthloser Geist, wenn du es erfahren mußt, daß der Mensch nichts ist, nichts hat, es werde ihm denn gegeben. Wenn dir um Trost bange wird, wenn du dich in die Wege des Herrn nicht finden kannst, wenn du nicht siehst, was dich aufrichten könnte, bedenke: die höchste Tugend besteht darin, selbst der Tugend abzusterben, sie nur als eine Wohlthat anzusehen, nur von Gottes Gnade abhangen zu wollen, und jeden Wahn von Selbstverdienst vor Gott zu verbannen. Der Beste aller Menschen, indem er mit der edelsten Handlung, nämlich mit seiner Aufopferung für andere, sein schönes Leben beschloß, blieb doch von Herzen demüthig vor Gott, und wollte selbst durch die höchste Pflichterfüllung sich nicht von der göttlichen Gnade

trennen lassen; er bezeugt es vielmehr in der Todesstunde mit lautem Geschrei, daß auch die vollkommenste Tugend Gottes Gnade nicht entbehren könne, und eben in der göttlichen Gnade und nicht in ihrer eigenen Vortrefflichkeit, in dem eigenen Verdienst ihren Trost suchen müsse. Fasse also Muth bekümmerte Seele, wenn bange Stunden kommen, wo du dich nicht zurecht finden kannst, nach so langen Streben immer noch so schwach bist, und alles, was dich bisher so mächtig gestärkt und erquickt hat, verloren zu haben scheinst, ach! selbst Jesus Christus hat diesen Kelch getrunken, ist von Angst umringt in sein Grab gesunken. Die besten Christen müssen es empfinden und lernen, wie nöthig sie Gott haben, und kommen daher zuweilen in eine solche Verlassenheit, in eine solche Dürre des Geistes, daß sie mit Angst fragen: wo ist mein ehemaliger Seelenfrieden, wo ist die himmlische Zuversicht, womit ich sonst bethen konnte, warum will das Auge nicht mehr weinen, warum ist das Herz so kalt, wo ist die Freudigkeit, wo die Gelassenheit, womit ich sonst Leiden zu ertragen, das Unrecht zu verschmerzen vermochte? Aber dieser Zustand, so sehr er auch demüthigt, so nützich und nöthig ist er doch, damit wir die Heiligung erlangen, denn in diesem Zustande

erringt die Seele den hohen Glauben, der doch fest an Gott hängt, wenn auch alles um sie her verschwindet, und dieser Schmerz, diese Sehnsucht wird ein theurer Beweis, wie lieb, wie unentbehrlich ihr Gott ist. O was sind das für unaussprechliche Seufzer, womit die niedergeschlagene Seele dann das höchste Gut umfaßt, und sich darein zu versenken trachtet! Gerade in solchen Lagen des Lebens wird die herzliche Zuflucht zu Gott das Mittel, theils das Vertrauen zu beleben und zu zeigen, theils wirkliche Linderung zu finden. Wie viele Verlassene haben, wie der leidende Christus, dies Mittel gebraucht, und sich wohl dabei befunden. Je größer deine Noth ist, um so viel fester halte an Gott; je weniger du dich im Stande fühlst, dein geängstigtes Herz zu ermuntern, um so viel sicherer suche und erwarte Hülfe von dem, der alle Hülfe erschuf; nenne ihn deinen Gott, wiederhole ihm dein Anliegen, bethe ohne Unterlaß. Seitdem Christus Gebeth und Flehen mit starkem Geschrei und in Thränen zu Gott geopfert hat, und auch erhört ward, weil er Gott in Ehren hielt; seitdem muß keine leidende Tugend verzagen. Wer schien je verlassener zu sein als Christus am Kreuze in seiner Todespein, und wer war es weniger?

Nein, Gott verläßt gute Menschen nie, und besonders nicht in den allertraurigsten Umständen. Freilich sind wir lange nicht, was dieser Gerechte war; aber wenn wir uns darnach sehnen, es immer mehr zu werden streben, und zu dem Ende von Herzen an den glauben, den uns Gott gegeben hat, auf daß alles durch ihn versöhnt, geheilt, veredelt werde, und ein neues Band zwischen uns und unserem Gott entstehe, so sind wir gute Menschen; und dann können wir mit Zuversicht in jeder Noth des Leibes und der Seele auf den allgemeinen und besondern Schutz Gottes rechnen, und von unserem Gott erwarten, daß er unsere Schwachheit stärken, und uns soviel Freudigkeit und Trost geben werde, als wir bedürfen. O welch einen Reichthum der allertheuersten Verheißungen hat Gott in seinem Worte allen bekümmerten Seelen in die Hände gegeben: „Kann ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht mehr erbarme des Sohnes ihres Leibes, so will ich doch Dein nicht vergessen; sieh, in meine Hand habe ich dich gezeichnet.“ Eher können Sterne vom Himmel fallen, als daß der geringste, verachteste Gläubige verwahrlost und hülflos gelassen werde. Da, wo wahre Gottesfurcht, Tugend, Menschenliebe ist, und noch mehr, wo sie schmachtet, verkannt,

ver=

verfolgt wird, da kann Gott nicht ferne sein, da muß sich seine Aufmerksamkeit und seine Gnade vorzüglich hinwenden. Nein, Gott verläßt gute Menschen nicht; es ist gewiß, um Christi willen ist es gewiß: in ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen. „Darum, weil Christus gelitten hat, „haben wir eine Freudigkeit in Gott, darum sind „wir nicht mehr Kinder des Zorns, darum haben „wir Vergebung der Sünden." Also ist das erste und größte Hinderniß, das uns von Gott trennt, aus dem Wege geräumt, und darum dürfen wir es auch hoffen, daß er uns erlösen werde von Mißtrauen, knechtischer Furcht, Zaghaftigkeit und allen Uebeln. Nun mögen Berge und Hügel weichen, Er nicht; unser Gott verläßt uns nicht, auch in der größten Noth nicht; wenn das bange Herz ihn nicht finden kann, wenn alles aus ist, auch dann ist er uns nahe, weiß alles, leitet alles, und führt es herrlich hinaus. Davon soll uns der zagende und doch immer fromme Christus ein Beispiel sein. Hier treten Ursachen des Vertrauens ein, die keine Natur schaffen kann. Jesus hat nicht umsonst gelitten und gefleht, alle unsere Klagen stehen unter den seinigen geschrieben vor Gott: der Mensch ist nicht mehr gering und unbedeutend, Gott hat viel mit ihm im Sinne, und wird seine hohen

Endzwecke auch durch dunkle Wege erreichen, unsere Sünden sind versöhnt und vergeben, Gott hat geredet, und wir haben seine theuersten Zusagen in Händen. Unsichtbare Kräfte wirken zu unserm Heil; Gott ist immer bei uns; sein Segen regiert alle unsere Schicksale nicht nur, sondern auch unser Herz, wo sein Geist einen Frieden stiftet, der über alle Vernunft geht.

Nun, wenn auch ich denn einst mit dem Tode ringe, und das zagende Herz seinen Gott nicht finden kann, wenn die Natur erschöpft ist und erliegt, o mein Gott! dann verlaß mich nicht, dann laß den müden Geist auch in seiner Verfinsterung dir alle Ehre geben, und in der größten Angst zu dir flehen. O Todesangst, wie mächtig, wie bitter bist du. Gott, was ist das Bild eines Sterbenden gewöhnlich für ein trauriges oft schreckliches Bild, und ach! bald das meine. Warum ist keine Glorie um das heiße Angesicht des Frommen, der seinen lezten Kampf kämpfet, damit jedermann es sehen könne, wie lieb ihn Gott habe, wie mächtig Gott in seiner Schwachheit sei? Aber frage nicht lange, sieh nach Golgatha! Christus, der nie einen Menschen betrübt, sein ganzes Leben im Wohlthun zugebracht, uud nur in Gott gelebt hatte, schmachtet in großer Angst am

Kreuze; nach allem, was er selbst erklärte, scheint er verlassen, so ganz verlassen zu sein. O heilig, heilig ist der große Gott: wer hat des Herrn Sinn erkannt, wer hat Recht etwas zu fordern oder zu bestimmen? Jeder Trost ist Gnade. Christus ist für uns gestorben, er ist in allem versucht, gleichwie wir. Die Schrift sagt es uns, daß wir mit ihm zu einem gleichen Tod gepflanzt sind, daß der Mensch der Sünde erst gekreuzigt werden und sterben müsse, ehe er in den bessern Zustand, zur Freude des Himmels sich erheben könne. Ist es nun aus mit allem unsern Vermögen, so wenden wir uns wie Christus in seiner Angst zu Gott; o ist mein Gott bei mir, so ist bei mir die Quelle des Lichtes, aller Hoffnung, alles Trostes; o mein Gott, du im eigentlichsten Verstande mein, das einzige was mir bleibt, du hier und dort, ewig ewig, mein Gott! Unzählige Male in meinem Leben nahm ich meine Zuflucht zu dir, und ward nicht zu Schanden; meine Zuflucht zulezt, wenn ich deine Hülfe am nöthigsten habe, wird mich auch nicht leer ausgehen lassen. Ich bin nicht rein vor dir, mein Herr und mein Gott, und kann dir auf Tausend nicht eines antworten, darum flehe ich nur um Gnade um deines Sohnes willen, dessen Seele auch für mich gelitten und Noth erduldet hat. Vater! ists

möglich, so überhebe mich des Kelches, den der Welt Versöhner trinken mußte, laß das Ende meines Lebens nicht trostlos sein; gieb mir einen sanften, einen erbaulichen Tod. Und wenn ich nicht verschont, sondern recht gedemüthigt, wenn ich zulezt noch ein Opfer und Beispiel des menschlichen Elends werden soll, so laß mich auch ein Beispiel sein, daß deine Gnade mächtig diejenigen unterstüzt, die auf dich trauen, laß mich ein Exempel sein, daß der Glaube an Christus zwar nicht von seiner Schmach befreit, aber doch stark und getrost macht. O laß mich meinen lezten Kampf mit Ehren kämpfen; o mein Gott, mein Gott, erbarme dich über mich in meiner lezten Noth, und vergieb, was ich auch dann versehen werde. Laß mich nicht noch zulezt unter meinen Nebenmenschen zum Gespött, zum Anstoß, zum Ekel werden. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide du nicht von mir, mein Gott, mein Gott!

XXXV.

Der Tod Jesu Christi.

Vers 37. Aber Jesus schrie laut, und verschied.

Vers 38. Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücken von oben bis unten.

Vers 39. Der Hauptmann aber, der dabei stand, gegen ihn über, und sah, daß er mit solchen

Geschrei verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn.

Vers 40. Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches sahen, unter welchen war Maria Magdalena, und Josephs Mutter, und Salome.

Vers 41. Die ihm auch nachgefolgt, da er in Galiläa war, und gedient hatten, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren.

So starb er dann endlich der allerverachtetste und geplagteste, der immer liebevolle, der fromme Dulder, so starb er endlich, der nach Gottes höhern verborgenen Rath, durch seine freiwillige Ergebung, und durch unsere Schuld dem Tode geweiht war. Bethend verschied er, und sein leztes Wort war Geschrei, ein lautes, herzliches Zeugniß seiner kindlichen Zuversicht, eine Uebergebung seines irdischen Lebens an den, von dem das Leben kommt. So eben hatte er gesagt: „Mein Gott, „warum hast du mich verlassen?“ um die, die sein Kreuz umringten, darauf aufmerksam zu machen, daß die Wege des Herrn oft dunkel sind, daß das Auge nirgends Licht und Trost finden kann, und auch die vorzüglichste menschliche Natur an sich selbst keine Kraft hat, als die, welche sie von Gott empfängt. Das war nicht Ungeduld, sondern nur ein lebhafter Ausdruck seines Schmerzens. Aber kaum hat er sich

zu Gott gewandt, kaum hat sich seine Klage in Gebeth verwandelt, so kehrte der Friede wieder zurück in seine fromme Seele. Nur einen Augenblick schien er zu verzagen, er ermannt sich wieder; es wird wieder helle in seiner Seele: „es „ist vollbracht,“ rief er mit lauter freudiger Stimme, er nimmt noch einmal seine irdischen Kräfte zusammen; Loblied, Gebeth, Vertrauen soll seine lezte Stimme sein; noch einmal bezeugt er es, daß er allen Trost nur bei Gott gesucht und gefunden habe; sein Geist erhebt sich; er fühlt es, daß nun die traurigen Bande brechen, daß er nun bald frei und selig sein werde, und doch will er nicht von sich, sondern nur von Gott abhängen; Vater, bethet er, mit höchster Andacht und Kraft. Vater! dafür erkennt dich doch mein Herz und bekennt dich mein Mund, ich will es sterbend laut sagen, daß ich meine lezte Hoffnung auf dich setze, Vater! meinen Geist, der nach deinem Willen einst neues Licht und neuer Segen für die Welt werden soll, „meinen Geist übergebe ich „deiner allmächtigen Gnade.“ So sprach er, und nun war er todt, nun war er wieder im höchsten innigsten Verstande bei seinem Vater, bei der unerschöpflichen Quelle, von welcher Alles, alles Gute herkommt und wieder zurückkehrt. Er hatte ausgeduldet. Da standen seine ohnmächti-

gen Feinde und Schande bei ihnen. O Vater, über alles vermögender, gütiger, liebevoller Vater, wie nie einer es war, erhöre auch einmal unser Gebeth, wie du das seine erhört hast, gieb mir und allen denen, die mit mir auf den ihr Vertrauen setzen, der auf Golgatha starb; gieb allen, die jetzt mit dem Tode ringen, Kraft und Freudigkeit zu bethen, gieb uns allen ein seliges Ende. Herr, Gott, sei du unser Zuflucht im Leben und im Tode!

Wenn Jesus in seinen lezten irdischen Augenblicken, nach so langer Pein des Leibes und der Seele, nach so vielem Blutverlust, und nach einer solchen Erschöpfung, doch mit so vieler Kraft und Freudigkeit mit so großem Geschrei verscheidet, daß jedermann darüber erstaunt, so hat ihn der Vater besonders gestärkt. Das Vertrauen und die Zuflucht zur Macht und Gnade unsers versöhnten Vaters ist auch für uns das lezte, was uns übrig bleibt, dessen auch die reinste Seele bedarf, und wobei sie sich auch im Leben und Sterben wohl befindet. Bestelle nur dein Haus bei Zeiten, und besorge mit ernstlicher Ueberlegung, daß dein Leben in der Welt und dein Ausgang aus der Welt ihm wohlgefällig sei. Strebe täglich, von Herzen demüthig, gelassen, gütig und freundlich gegen jedermann, und kindlich gegen deinen Gott

und Erlöser zu sein. O das wird dir in deiner Todesangst wohl thun, dann wird dein Licht noch auf deinem Sterbebette leuchten, ohne daß du es weißt; es wird dir natürlich werden, so zu sein, wie es Gott gefällt. Besinne dich oft, ob du einen Streit, eine Unzufriedenheit nach deinem Tode verhüten, ob du auch noch ein Unrecht erstatten oder vergeben kannst, ob auch noch jemand etwas wider dich habe? Suche so gut du es dann kannst als ein treuer Knecht fertig da zu stehen, wenn gleich du nicht weißt, wann der Herr kommt. Und wenn du es nun merkst, daß deine lezte Stunde heranrückt, so zeige es, daß du an Christum glaubest, und dein Heil in Christo suchest; ruf die Deinigen, und sage es ihnen noch einmal, daß ein Leben ohne Gottesfurcht und Tugend immer ein elendes Leben sei, daß aber ein Leben im Glauben an den Sohn Gottes eben zur Tugend und Gottesfurcht führe, und im Sterben den einzigen Trost gewähre. Dann wirf dich getrost in die Arme der Vaterliebe Gottes: Christus ist für dich gestorben, er hat dich mit Gott versöhnt; die an ihn glauben, sollen nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, dieser feste Grund besteht, darauf kann ich getrost leben und sterben. Wer zu ihm kommt, den will er

nicht hinausstoßen; mein Erlöser lebt; er ist bei mir; wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nimmermehr sterben.

Der Tod Jesu war aber auch mehr als ein gewöhnlicher Tod, mehr als Beispiel der Geduld, mehr als Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre; er war eine hohe, vorher verkündete Anstalt Gottes, eine furchtbare Handlung göttlicher Gerechtigkeit, die den sichersten Sünder, wenn er darüber nachdenket, erschüttern muß, und die zugleich die unermeßlichen Erbarmungen Gottes deutlicher als die ganze Schöpfung zeigt. Der Tod Jesu ist eine That, wodurch die Heiligkeit des Gesetzes in ihrem ganzen Ansehen erhalten, und doch die Vergebung des Gesetzgebers verkündigt wird. So wie Christus durch seine höchste Aufopferung der erste und seligste unter den guten Menschen ward, so ward er auch von Gottes wegen der Arzt seines gefallenen Geschlechts, der weise Arzt, der die Besserung der kranken Seelen nicht so fast durch Vorschriften, als vielmehr durch wirkliche Heilung zu bewirken sucht, und auch bewirkt. Das sein, was er war, das können, was er vermochte, und doch sich zu einem solchen Tode hingeben, um den Rath des Ewigen zu erfüllen, seine Güte und Gerechtigkeit zu rechtfertigen, und sich aufzu=

opfern, damit jedermann begnadigt, gebessert und selig werden könne, kann sich der menschliche Geist eine That denken, die edler, göttlicher, segenvoller wäre? —

Gott ließ es zu, daß die menschliche Natur durch die Sünde ihrer Stammeltern von ihrer ursprünglichen Reinigkeit ausartete; das war nicht unsere Schuld, und doch müssen wir es alle entgelten; aber o wie gnädig ist Gott, daß er einer fremden Schuld ein fremdes Verdienst entgegensetzt, und aus überschwänglicher Liebe zur Menschheit geschehen läßt, daß der, der unter allen der Vortrefflichste war, die Sünden der Welt trug, ihre Leiden, ihre Strafen übernahm, und daß seine Tugend, sein Verdienst das unsrige wird, und wir nun allzumal Eines sind in Christo Jesu. Zwar haben wir Vorschriften der Vernunft und Gesetze, die uns zur Gerechtigkeit anleiten, sie sind heilig und gut, aber durch unser Verderben unzulänglich geworden. Nun, was dem Gesetze unmöglich war, das that Gott, und sandte seinen Sohn. Dadurch wird das Gesetz nicht aufgehoben, sondern bestätigt. Wie sehr muß nicht unsere Achtung für das Gesetz zunehmen, wenn wir auf jenes heilige Opfer,

das die Uebertretung nothwendig gemacht, zu sehen gewohnt sind? Ja, wahrlich es muß ein großes Uebel sein wider Gott sündigen, und es muß unermeßliches Elend darauf folgen, wenn keine menschliche Macht, keine Reue, keine Besserung, wenn nur das Blut des Gekreuzigten sie versöhnen kann. Aber so wie hier die strafende Gerechtigkeit, so erscheint auch zugleich die verzeihende Liebe. Wer kann sich nun doch noch weigern, einem solchen Gott willig zu gehorchen? Gewiß alle unsere Verbindlichkeit immer recht zu handeln wird durch Christum ausnehmend erhöht. O was sind wir dem nicht schuldig, der so viel für uns that; welche Tugend, welche Opfer, können die Dankbarkeit erreichen, die wir ihm schuldig sind? Zumal Gott uns seinen Sohn nicht nur zum Lehrer und Erlöser gegeben, sondern auch mit dem Vertrauen auf Jesu Tod eine heiligende Kraft verbunden hat. Diese Kraft haben Tausende zu ihrer Besserung erfahren, und wir sehen bis auf diesen Tag noch nicht, daß irgend eine menschliche Weisheit mehr Besserung zu bewirken vermag als das Evangelium. Der Herr ist für mich gestorben, dadurch wird meine schwache Tugend etwas gelten,

mit ihm wird es mir gelingen; denn er ist darum gestorben, um die Folgen unserer Sünde zu tilgen, uns eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt zu erwerben, und für uns der Grund einer ewigen Seligkeit zu werden. Das sagen uns die göttlichen Aussprüche in der Bibel, das sagen uns die Opfer und Weissagungen des alten Testaments. Der Herr selbst sagt seinen Tod und seine Leiden voraus, als eine göttliche Veranstaltung, als eine nothwendige Erfüllung der Schrift, und setzt das heilige Abendmahl ein, damit in seiner Gemeine besonders sein Tod als eine Aufopferung für uns, als ein Hingeben zur Vergebung unserer Sünden fortwährend gefeiert, und unvergeßlich bleiben soll. Die Apostel sagen es nach der Weisung ihres Meisters überall, daß sein Tod eine Versöhnung sei für der ganzen Welt Sünden, daß sie wie Adams Fall eine Quelle des menschlichen Elends, so sein Tod eine Quelle des Lebens geworden sei für alle, welche glauben und Buße thun. Wir wollen daher bis unser Herz bricht, bekennen, nur hier unter dem ewig gesegneten Kreuze Christi wissen wir für unsere schwache, zagende Seele, Ruhe, Trost, Hoffnung und Hülfe zu finden. Einen solchen Hohenpriester muß-

ten wir haben, der mit seinem Opfer vollendete alle, die da geheiligt werden sollen.

Wir verstehen freilich die großen Zwecke des segenvollen Erlösungstodes nicht ganz. Aber sie werden einst der Gegenstand ewiger Bewunderung für uns werden, und was wir verstehen sollen, wissen wir ja dennoch: wir wissen, der Tod Jesu soll uns von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde, von der Gerechtigkeit und Vaterliebe unsers Schöpfers überzeigen; er soll uns gewiß machen, daß Gott seinen Sohn gesandt hat, damit wir seine Lehren, Gesetze und Verheißungen anerkennen, damit wir uns dadurch zur gründlichen Besserung unsers Herzens und Lebens; zur Liebe, Dankbarkeit, und Vertrauen zu Gott bringen lassen, und selig werden. Wohlan denn, so mögen diese hohen Absichten an keinem unter uns verfehlt werden. Jeder unter uns bemühe sich seinem großen Muster immer ähnlicher zu werden; er suche denn immer ein treues, von Liebe und Dankbarkeit erwärmtes Herz, und den frommen Christus-Sinn zu erwerben; er bemühe sich seine Trägheit, Sinnlichkeit, Hoffart, Habsucht, Bosheit immer mehr auszurotten; er strebe alle seine Pflichten allezeit und unter allen Umständen zu erfüllen, er liebe, dulde, arbeite; er

lebe nur in Gott und für den Mitmenschen, wie der große Meister;

Der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Wenn bei dem Todeskampf des Heiligen die Natur erschüttert wird, eine außerordentliche Finsterniß entsteht, Gräber geöffnet werden, Leichen erscheinen, die Erde bebt, und der Vorhang vor dem Allerheiligsten des Tempels zerreißt, so müssen wir ja gestehen, daß diese Begebenheiten mit der Sache Christi zusammenhängen, und geschickt sind, leichtsinnige Menschen zum Nachdenken zu bringen. Wer aus uns würde sich wohl des Gedankens haben erwehren können: hier ist Gottes Finger, der Herr redet. Und wenn der Herr redet, so sind Weltbegebenheiten seine Sylben; je unerwarteter, je gewaltiger sie sind, um so viel geschickter sind sie für Menschen, auf die das Gewöhnliche nichts mehr wirkt, und die es wagen die Gesetze Gottes zu übertreten, eine laute Stimme zu werden: haltet ein, Verbrecher! sehet hin auf die unsichtbare Gewalt, gegen die ihr euch vergeblich empört, und bebet zurück vor ihr. — Drei Evangelisten haben das Zerreißen des Vorhanges voll heiliger Bedeutung erzählt; es machte damals auf das Volk einen großen Eindruck, und soll uns nicht vergeblich

bekannt gemacht worden sein. Der Herr opferte sein Leben, und nun zerriß der Vorhang; die großen Kräfte fiengen an zu wirken, ein neues Reich Gottes wurde angefangen, die Hoffnungen des alten bestätigt, der Rath Gottes ausgeführt, und alle Religion an das Dasein, den Tod und das Leben Jesu Christi geknüpft. Das Evangelium: „Gott ist versöhnt; es ist jemand da, der für „uns starb, und der selig machen kann immerdar," das erscholl von einem Land ins andere, und der Geist, der es verhieß, wirkte durch alle folgende Zeiten; durch Christum sind die herrlichsten Begriffe von Gott, vom Bösen der Sünde, von der Nothwendigkeit unserer Besserung, von der Seligkeit der Tugend, von der Größe der Gnade, bei der Tiefe unsers Elends in Umlauf gekommen, nicht bloß für die Schulen der Weisen, sondern besonders für das Volk, für die Armen und Geringen, nicht bloß für die Juden und für Jerusalem, sondern für jedermann, für die ganze Welt. Ach! endlich wird es doch außer Streit sein; was uns unser Gott, unser Christus sein soll. Jetzt erkennen wir es stuckweise, wir sehen jetzt, wie durch einen Spiegel in einem dunklen Worte, dann aber werden wirs erkennen, gleichwie wir erkannt sind.

O daß wir noch einen Strahl mehr vom himmlischen Lichte herab bethen könnten, damit doch so vielen, denen jetzt noch das Evangelium verdecket ist, die Augen aufgehen, und die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in Christo Jesu erscheinen möchte! Wer indeß an den Sohn Gottes glaubig geworden ist, der hat sein Zeugniß bei ihm. Er weiß, was er an ihm hat.

Wenn wir hier sehen, daß der römische Hauptmann, der ein Werkzeug der Ungerechtigkeit sein mußte, und für welchen der Sclaventod eines vermeintlichen gemeinen Juden nichts besonders haben konnte; wenn wir sehen, daß der bewegt wird, daß er das Betragen gegen diesen Gekreuzigten tadelt, und ein so schönes Zeugniß von ihm ablegt, wenn wir das sehen, so dürfen wir wohl annehmen, daß hier etwas Außerordentliches statt gefunden habe. Er war wohl bei mancher Hinrichtung gegenwärtig gewesen, aber so hatte er noch Niemanden sterben gesehen, so war sein Herz nie ergriffen worden. Oeffentlich bekennt er: wer so stirbt, der kann kein Verbrecher, der muß mehr sein, als ein gewöhnlicher Mensch, als ein gewöhnlicher Sterbender. Solche Gesinnungen, solche Gemüthsbewegung brachte der Tod Christi hervor. Und der Hauptmann war nicht der einzige, den dieser Anblick erschüt-

terte;

terte; das ganze Volk, als es das alles sah, schlug an seine Brust, und wandte wieder um. Schrecken, Reue, Beschämung ergriff die wüthende Menge. O wie wichtig muß auch in dieser Hinsicht Gottes Wort uns sein, da es uns das Andenken so mancher gefallenen, aber doch bußfertigen Sünder aufbewahrt, und uns so manche Versammlung zeigt, wo gute Bewegungen entstanden sind, bei einzelnen und vielen. Laßt uns daher nie an dem Guten ganz verzagen; laßt uns überzeugt sein, es kann nie ganz verloren gehen, es ist unvertilgbar; von Gott erschaffene, und durch das Blut Christi erlöste Seelen können nicht immer böse bleiben, wenn sie es nicht hartnäckig bleiben wollen, sie werden doch endlich das werden, was sie nach dem Willen ihres großen Schöpfers sein sollen. Du, du göttlicher Erlöser bist unsere Hoffnung, du kannst nicht vergeblich so viel geduldet haben, und nun so viel vermögen! Du bist doch offenbar da, um herzustellen, wieder gut zu machen, was verloren, verderbt war. Kaum ist dein Herz gebrochen, so zeigt sich ja die segnende Kraft deines Todes. Hier gehen einer Menge bethörter Menschen die Augen auf, o möchte doch das ganze menschliche Geschlecht bußfertig unter deinem Kreuze stehen!

„Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn ge-

„wesen,“ das bekennt der Heide. Der Hauptmann hatte die Spöttereien des Volks und der Vornehmen über die vermeinte Größe Jesu gehört; er sah die Ueberschrift, und hatte es erfahren, daß dieser im ganzen Lande bekannt gewordene Mann darum so verfolgt, und darum gekreuzigt war, weil er sich Gott gleich machte. Und als er nun bei dem Tode desselben so manche Spuren seiner Hohheit sah, so ward es ihm klar: nein, der konnte kein Betrüger sein; er muß in der That sein, wofür er sich ausgegeben hat. — Ja, wahrlich, Jesus ist Gottes Sohn gewesen, und er ist es noch; er hat es gesagt, und er hat es im Leben und Sterben bewiesen, daß die Fülle der Gottheit in ihm wohne. Seine Hohheit anzuerkennen, war die Grundforderung die er selbst machte, und die Apostel in seinem Namen verkündigten. Und das ist noch immer das Fundament unserer Religion. Er ist Gottes Sohn; er ist von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; er kann uns helfen, beschützen und beseligen, und er wird einstens kommen zu richten, und sich alles unterwürfig zu machen. Wäre er nur ein Mensch, immer der weiseste, der gerechteste, so könnte sein Vermögen nicht groß sein; ist er

aber Gott und Mensch, wie er es gesagt und bezeugt hat, so ist die sichtbare und unsichtbare Welt in ihm vereinigt, alles kommt nun wieder in Ordnung durch diese hohe That.

Ja, wahrlich in diesem abgebrochenen Tempel wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Ja, wahrlich, wir haben erkannt und geglaubt, daß er ist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Das Höchste, was um des Guten willen geschehen konnte, das ist geschehen, und das hat Gott gethan, und versöhnte die Welt mit ihm selber. Ja wahrlich der, welcher auf Golgatha für uns starb, ist Gottes Sohn; das war das Bekenntniß unserer Väter, es soll das unserige bleiben; wir wollen es laut sagen, der von dem wir unser zeitliches und ewiges Heil erwarten, der ist der gekreuzigte Christus. Aber dieses Bekenntniß darf nicht bloß in Worten bestehen. Glaubst du es von Herzen, daß der, welcher dort erblaßte, Gottes Sohn ist, nun so geh hin, und beweise es durch deine Treue, deinen Gehorsam, was er dir ist. Es wissen, was ihm mißfällt, was ihm Blut und Thränen gekostet hat, und es doch begehen; es wissen, was wir an andern thun, das haben wir ihm gethan, und doch hart gegen unsere Ne=

benmenschen sein; es wissen, daß wir einen allmächtigen Freund bei uns haben, und doch in jeder bangen Stunde zu zagen, als ob wir keinen Erlöser hätten, welch ein Widerspruch, welch eine Schuld!

Und wer unter uns hat sich nicht dergleichen zu Schulden kommen lassen? O unsere Schuld steht vor dem Auge angeschrieben das einst im Tode brach, ach möchte unsere herzliche Reue dabei stehen; möchten die Namen aller derer, die gefehlt haben, einst mit unter denen genennt werden, die an ihre Brust geschlagen, ihr Unrecht erkannt, bekannt, und sich redlich gebessert haben! Dann fließt Gnade und Vergebung, Trost und Hülfe aus seinen heiligen Wunden, und das Blut Christi des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden und theilhaft der Segnungen des Kreuzes, die in die Ewigkeit hinausreichen.

O wie göttlich ist das Evangelium! dasselbe verheißt uns Vergebung unserer Sünden, aber zeigt uns auch, daß Buße und Besserung eine nothwendige Bedingung derselben sei; es entflammt uns zur Tugend, und macht uns wachsam und vorsichtig: es wirkt eine göttliche Traurigkeit, die sich in einen süssen Frieden auflöst, es weckt eine

Reue, die selig macht. Und o wie flößt uns nicht das Kreuz Christi Vertrauen auf den göttlichen Christus ein! Sehen wir an ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes, wie selig und unbefleckt er war, wie er dasselbe von uns verlangt, wie ihm die Elemente gehorchen, wie die Legionen der Finsterniß ihn fürchten; so verehren und bewundern wir ihn, aber wir möchten aufrufen: Herr, gehe von uns hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Sehen wir ihn aber für uns leiden und sterben, so verliert seine Hohheit alles Abschreckende, sie wird milde und unserem Zustande angemessen, der große Abstand vermindert sich, wir fassen ein Herz zu ihm, und freuen uns Gottes und unseres Heilandes. Größere Proben seiner Liebe konnte er nicht geben, und wir nicht fordern. Wo wäre denn im Himmel und auf Erden ein Wesen, das so viel für uns thun kann, thun will, thun wird? Eltern, Lehrer, Freunde sind unseren Herzen mit Recht nahe, aber Christus muß uns über alles gehen. Paulus achtete nicht, daß er etwas wüßte, ohne Christum den Gekreuzigten. Ihm war keine seiner Lehren, keines seiner Gesetze, keine seiner Eigenschaften gleichgültig, aber sein Tod war ihm der Inbegriff von allem. Und wie stark, wie getrost macht

ihn dieser Sinn! — Das Kreuz Christi ist seitdem das Unterscheidungszeichen der Christen in allen Theilen der Welt. Das heilige Zeichen steht in unsern Tempeln und auf unsern Gräbern; bei den meisten christlichen Völkern ist das Zeichen des heiligen Kreuzes ein lautes Bekenntniß, daß sie besonders von dem Kreuzes-Tode Jesu ihr Heil erwarten. Lieben Mitmenschen, schämen auch wir uns des Kreuzes nicht; bekennen wir es vor Gott und Menschen, wir wollen darauf leben und sterben, daß der Kreuzes-Tod Jesu wirklich unser Heil sei, und daß wir die Erlösung, nämlich Vergebung der Sünden, nicht durch seine Lehren, so werth sie uns auch sind, sondern durch sein Blut haben (Ephes. I. 7. Col. I. 14.)

Die menschliche Weisheit hat von jeher dadurch ihr edelstes Streben sehen lassen, daß sie alle ihre Kräfte aufboth, um die Menschen gut zu machen; aber die Erfahrung aller Zeiten hat es gelehrt, daß ihre Kräfte nicht zureichen, um aus dem Menschen das zu machen, was aus ihm werden soll: wir bedürfen also eines höhern Beistandes, um aus dem fleischlichen Zustande, worin wir uns befinden, errettet zu werden. Dieser höhere Beistand wird uns aber eben zu Theil

durch das Evangelium: „Christus starb für „das Heil der Welt am Kreuz." Dieses Evangelium hat eine Kraft selig zu machen alle, die daran glauben. Das Evangelium ist daher nicht bloß ein Gesetzbuch, nicht bloß ein schöner Inhalt moralischer Regeln; sondern es ist lebendig und kräftig. Der Geist Gottes wirkt in, durch und mit demselben. Gewiß, wenn die Seele zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß sie sich selbst nicht helfen könne, daß der Tod Christi auch für ihre Sünden ein Opfer geworden ist, daß sie durch ihn und nur durch ihn Gnade, Vergebung, Hülfe, Licht und Trost erlanget, wenn sie sich in diesem Glauben voll Zuversicht zu ihm wendet, dann geht noch immer eine wohlthätige Kraft von ihm aus, die Seele fühlt es, daß es nun besser mit ihr wird, daß sie sich von der Erde leichter losreißt, die Versuchung männlicher niederschlägt, die Leiden muthiger trägt, und sich ernstlicher nach dem Ewigen sehnt. Dieses erfuhren die Apostel, und viele tausend treue Bekenner unsers Herrn, dieses erfahren noch alle wahre Christen, und diese Erfahrung ist ihnen so theuer, daß sie alles gering achten, auf daß sie Christum gewinnen, und in ihm erfunden werden. Das Wort vom Kreuz Christi

hat auch die Welt bekehrt, die christliche Religion unter allen Anfechtungen von Innen und Außen erhalten, das Reich Jesu und mit demselben das Reich der Wahrheit und der Tugend weit und breit befördert. Juden und Christen, und nur diese Völker allein, sind in der ganzen Welt umhergestreut, damit es überall bekannt werde, der Mensch bedürfe eines Opfers für seine Sünden, und Gott fordere es. Gott wolle es veranstalten, so hofft das gestrafte Juda; Gott hat es veranstaltet, sieh das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, so frohlocket die gesegnete Christenheit. Nirgends in der ganzen Welt, ist so viel Macht, Licht, Wissenschaft, Trost, Freiheit und Menschenliebe als unter den Christen, und das alles hat das Wort von Jesu Kreuz und Tod ausgerichtet.

Kein Volk hat sich so viele Mühe gegeben, seine Religion auszubreiten, als die Christen. Mit der größten Gleichgültigkeit sahen die mehrsten Nationen ihre Nebenmenschen in Finsterniß und Elend, in Irrthum, Sünden und Lastern seufzen, und sie thaten nichts zu ihrer Erleuchtung und Besserung. Aber Christus war es, der seine Jünger mit dem Geiste der Menschenliebe beseelte, so daß sie aus dem engen Kreise bloßer Eigenliebe herausgien-

gen,

gen, Licht, Heil und Trost verbreiteten, Menschennoth und Menschenwohl zu dem ihrigen machten, und unter Gefahren, Drangsalen und Tod das beseligende Evangelium verkündigten. Unzählige fühlten sich nach seiner Himmelfahrt getrieben, seine Bothen, seine Zeugen, die Herolde der Macht und Gnade Christi zu werden. Sie hatten keine Ruhe in ihrem Herzen; zwar wußten sie, daß es ihnen an weltlichen Mitteln gänzlich fehle, daß eine Menge von Feinden und Widersachern sich wider sie auflehnen würde; aber doch achteten sie auf keine Gefahr, kein Hinderniß, keine Unwahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges: sie verließen alles, was ihnen werth war, sie thaten Verzicht auf alle gewöhnlichen Freuden des Lebens, und giengen willig in Leiden, Verfolgungen, und selbst in den Tod. O was war es dann, was ihnen einen solchen Muth, eine solche Freudigkeit gewährte? Es war das Vertrauen auf die Kraft und den Beistand ihres Herrn, das sie stärkte und belebte, denn sie wußten es, daß sie unter der Leitung seines unsichtbaren Geistes stünden, und es war ihnen lebendige Erfahrung, daß er in allem mit ihnen wirkte.

Zwar ist das Evangelium vom Segen des Kreuzes dem Scheine nach

sehr unbedeutend; es ist ein Evangelium, gegen welches der Verstand und das Herz des Menschen so viel einzuwenden hatte, aber dies Evangelium zog dennoch Unzählige an sich; sie konnten nicht widerstehen dem Geiste, der aus den Aposteln redete; sie sahen die Beispiele vor Augen, wie kräftig dieser Glaube sei; sie sahen, was sie vielleicht noch nie gesehen hatten, Menschen, denen es durchaus nicht um irdische Vortheile zu thun war; sie sahen die reinste Gottes- und Menschen-Liebe aus ihrem Verhalten, den Frieden Gottes aus ihrer Seele hervorstrahlen; sie wurden glaubig und fanden sich wohl dabei. Eine Lehre, die so selige Menschen bildet, muß ja freilich wahr, eine Lehre aus dem Himmel sein. Noch nie haben moralische-Kräfte, die je zum Guten gewirkt haben, so viel ausgerichtet, so viel verirrte, verlorne Seelen zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Besserung des Lebens gebracht, als das Wort vom Kreuze Christi. Mag es dann wahr sein, daß unter den nächsten Angehörigen des Erlösers ein Judas war, und daß noch immer unter den Christen manche ein Herz behalten, das voll unordentlicher Leidenschaft, voll Selbstsucht und Eigendünkel, das geizig, hochmüthig,

wollüstig ist, so müssen wir weinen nnd trauern über solche Elende, Verblendete, die das Ehrwürdigste entehren, das Erhabenste schänden, und das heiligmachende Blut des Testaments verunreinigen. Aber erschüttern kann uns das nicht in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums, und den seligen bessernden Wirkungen des Glaubens; denn wo ist etwas, das in den Händen der Menschen sich nicht verschlimmert, das von Menschen nicht übel angewandt und gemißbraucht, oder unfruchtbar gemacht werden kann? Verlassen wir uns daher immer getrost auf seine überall wirkende Kraft! Bekannte es Paulus, der doch nicht arm an Naturkräften war: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, durch Christum, so brauchen wir uns dieses Bekenntnisses nicht zu schämen, daß in keinem Andern Heil sei, als in seinem ewig gesegneten Namen. Versuche es nur, lieber Mitchrist! setze nur dein festes Vertrauen auf ihn, so wird seine Kraft auch in deiner Schwachheit mächtig sein, denn wenn du erst schwach bist, und dein natürliches Verderben recht einsiehst, so wirst du auch durch ihn stark werden. Dieser Sinn wird dich nicht nicht nur mit Gott inniger verbinden, sondern du wirst auch an Christus einen treuen Beistand im Gu-

ten haben, und es wird dir immer köstlicher werden, daß ein Erlöser da ist, der sich für deine Sünden Gott geopfert hat: den Armen wird das Evangelium verkündigt. Ich bin kommen, sagt er, den Sünder zur Buße zu rufen und nicht den Gerechten. —

Selbst unter dem Kreuze Christi, als dem Satan alles gelungen zu sein schien, und der Welterlöser erblaßte; selbst unter dem Kreuze finden wir eine Gemeine, mitten unter seinen Feinden einen heiligen Saamen, den das Auge Gottes bewachte und bildete. Gerade, da fängt die vollbrachte Erlösung ihre seligen Wirkungen viel deutlicher als bisher an; denn er ward auf Golgatha nicht bloß verachtet, gemißhandelt, sondern auch verehrt, geliebt, nämlich von einer Anzahl seiner Angehörigen. Es war Liebe, innige Liebe, die sie nach Golgatha getrieben hatte. Er war einmal ihren Herzen so werth geworden, sie hatten sich so ganz an ihn gewöhnt, einen solchen Freund hatten sie nirgends gefunden, einen solchen wußten sie nirgends zu finden. Zwar sahen sie es wohl noch nicht ein, daß der Tod Jesu ein Mittel der Vergebung der Sünden, und der ewigen Seligkeit werden sollte; aber daß er ihr großer Wohlthäter gewesen war, davon hatten sie alle selige Erfahrun-

gen, Seinesgleichen war ihnen Niemand. Er war so von Herzen gut, so ganz seinem Gott ergeben, so weit erhaben über alle Schwachheiten die man auch an den besseren Menschen wahrzunehmen pflegt; seine Tugenden, seine Foderungen schienen so strenge, wie sie kein Moses je den schwachen Menschen zuzumuthen gewagt hatte, und waren doch so freundlich, so menschlich, daß jeder es gestehen mußte, es ist doch ein hohes Glück so zu sein. Seine Worte hatten einen so tiefen Eindruck in ihren Seelen zurückgelassen, daß sie nicht umhin konnten, bei ihm zu bleiben und auf ihn zu hoffen. Helfen konnten sie ihm nicht, aber treu wollten sie ihm bleiben, es möge ihnen auch gehen wie es wolle. Er hatte es ihnen ja vorher gesagt, daß er als ein Verbrecher würde behandelt werden, ohne es zu sein, sie hatten so manche Proben seiner hohen Gewalt gesehen, er hatte sie daran gewöhnt an ihn zu glauben, wenn sie auch nicht sähen, sie hatten sich bei diesem Glauben wohlbefunden, er hatte ihnen die bestimmtesten Zusagen gegeben: „Ich will euch wieder sehen; ihr sollt nicht Wai„sen bleiben, wann ich erhöht sein werde, will „ich euch alle nach mir ziehen.“ Genug, ihre Liebe, ihre Ueberzeugung wankte nicht; sie achteten weder Gefahr, noch Mühe, noch Spott; und Gott schützte sie. Wehrlos standen sie da un-

ter der wilden Menge, und keiner durfte sie kränken. Sie sollten Beweise werden, wie beharrlich unsere Treue sein soll, und dann auch, wie stark die Schwachheit werden kann durch den, der sie mächtig machet, durch Christum.

Und ist es nicht eine selige Sache, eine solche Ueberzeugung zu haben, die sich gar nicht mehr irre machen läßt, und keinen Zweifel mehr anhören mag. So mußte Gott geoffenbaret werden, um den Menschen das zu sein, was er ihnen werden mußte, so göttlich, so menschlich. Einen solchen Gott, Erlöser, Gesetzgeber, Erbarmer, Arzt, Führer, Freund mußten wir haben; denn wären wir nicht unglücklich, nicht elend, wenn wir so allein, so ohne Anhalt durch die Welt gehen sollten, und sogar niemand hätten, worauf wir uns unter allen Umständen verlassen könnten? Darum wollen wir uns nicht mehr umher weben lassen von allerlei Wind der Lehre, wollen nicht mehr hören auf die Zweifel und die Scheingründe des Unglaubens, sondern fest uns halten an unsern guten Herrn, an sein Verdienst, an sein Wort; so werden wir Licht für unsern Verstand, Trost für unser Herz, Kraft in unsern Schwachheiten erlangen, und mit Freudigkeit wandeln durch die oft abwechselnde Schicksale des Lebens zum ewigen Schauen. O es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, das aber geschieht durch Gnade, durch das, was Gott thut am Menschen.

Das sehen wir doch an den Freunden Jesu offenbar; der Glaube an den Sohn Gottes, an seine Hohheit, an seine Hülfe, kann Muth geben, kann es dahin bringen, daß man mitten unter Gefahren getrost

bleibt, daß man durch die öffentliche Meinung (durch den Geist der Zeit) sich nicht hinreißen läßt, das Mißfallen der Welt zu fürchten; ihre Urtheile sich zur Regel zu machen, und wider die Stimme des Gewissens zu handeln. Und kann unser Vertrauen auf Jesus nur dies ausrichten, daß es uns Muth giebt, bei widrigen Schicksalen und Gefahren, unter unartigen Menschen, dennoch getrost zu bleiben, so ist es ja ein unschätzbares, wichtiges Kleinod, an dessen Erhaltung uns alles liegen muß. Sicherlich werden viele Tausende mit mir bekennen: ich bin jung gewesen, und bin alt geworden, und habe nichts kennen gelernt, das so viel Wahrheit aufschließt, das so zur Demuth, zur Liebe, zur Tugend entflammt, das so erquickt und stärkt, das einen solchen sanften Frieden, eine solche Ruhe und Freudigkeit gewährt, als der Glaube an Christus. Nun so will ich denn bis an den lezten Hauch meines Lebens an Ihn mich halten, der sein Leben für uns ließ, und vorangegangen ist in die bessere Welt, um den Seinigen die Stätte zu bereiten. Und wenn die Welt mich ruft, wenn mir die Trugschlüsse des Unglaubens zusetzen, und wenn mein Verstand, seine Schranken und Schwächen verkennend, mich locket, so will ich mit Petrus sprechen: „Herr, „wohin sollte ich gehen, du, nur du hast Worte „des ewigen Lebens, und ich habe geglaubt und „erkannt, daß du bist Christus der Sohn, des „lebendigen Gottes.“ Ja, mein Heiland, mein Mittler, mein treuester Freund, du sollst mein Alles, mein Anfang und Ende sein. Mag auch die Welt dich verkennen, und hinter sich gehen, und nicht mehr mit dir wandeln; ich will mich deiner nicht schämen, sondern dich freimüthig be-

kennen, so lange meine Lippen sich regen können, und ein Odem in meiner Brust ist. Mögen auch Kränkungen, Leiden, Trübsale und Schmerzen mich umlagern, ich will doch nicht verzagen, denn ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, daß du mich züchtigen, läutern, bessern, aber nimmermehr verlassen willst, und ob mir auch Leib und Seele verschmachteten, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil.

Mögen auch die Schicksale des Lebens und die Begebenheiten der Welt immer trüber und dunkler werden, und drohende, fürchterliche Ungewitter über deine heilige Kirche verhängen, ich will doch getrost sein, denn ich baue auf dein Wort und deine herrliche Verheißung, daß du einst kommen wirst, um das Reich der Finsterniß zu zerstören, und Erlösung deinen Getreuen zu bringen. Und wenn es einst Abend mit mir werden will, und der Tag meines Lebens sich neigt; wenn nun einst alles Irdische mich verläßt, und meine Lieben trauernd an meinem Sterbebette stehen, und mein Auge sich verdunkelt, und meine Zunge nicht mehr reden kann; wenn ich denn endlich den lezten herben Kampf kämpfen muß: so will ich nach Golgatha fliehen, so will ich dein Kreuz umfassen, so will ich bethen: Herr, bleib bei mir, verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, laß mich Gnade, Vergebung, Erbarmung vor dir finden. Du hast einst gesagt, wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Sieh, ich komme, ich komme, o! erbarme dich mein, reiche mir deine Hand, leite mich durch die Schrecken des Todes, und nimm mich auf in dein Canaan, in deine ewigen Wohnungen des Friedens! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Callisen, Johann Leonhard

Die lezten Tage unsers Herrn Jesu Christi nach Marcus ein Auszug aus dem größern Werke dieses Titels

München 1815

Asc. 5190
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268923-7